Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 127. | Dresden, Donnerstag den 4. Juni 1908. | 19. Jahrg.

Es ist Bresche gelegt!

Sozialdemokratische Siege in den preußischen Landtagswahlen.

Aus **Berlin** kommt gute Siegesbotschaft:

„Sieg im fünften, sechsten, siebenten, neunten und elften Wahlkreise so gut wie gesichert. Sieg in Rixdorf. Schöneberg nahezu gewiß. Sieg in Hannover-Linden zweifellos.“ — So lautete die frohe Kunde, die sich am Mittwoch in den Spätnachmittagsstunden, kaum daß die Wahlen der dritten Wählerklasse begonnen hatten, in Berlin verbreitete. Der Ausfall der Wahlen in der **zweiten** Wählerklasse hat genügt, solche freudige Erwartungen vollauf zu rechtfertigen.

Hält der Tag, was er verspricht, und bestätigen sich gar die Hoffnungen auf den Wahlausgang in einigen andern Kreisen, Hoffnungen, die sich vordem kaum laut zu werden getrauten, dann **werden nicht bloß**, wie bisher die „Optimisten“ annahmen, ein bis zwei Sozialdemokraten gewählt, sondern es wird eine **kleine sozialdemokratische Fraktion** sein, die in das preußische Abgeordnetenhaus ihren Einzug halten wird. Damit hat der preußische Landtag ein für allemal aufgehört, der verschlossene Garten der Junker und Pfaffen zu sein, damit hat auch das **Dreiklassenwahlrecht** für die Vertreter der preußischen Reaktion **das Beste seines Wertes verloren.** Kein Riegel ist mehr so fest, kein Damm mehr hoch und breit genug, um das Eindringen der roten Flut zu hindern, kein Wahlsystem, mag es noch so infam und niederträchtig ausgeklügelt sein, ist **imstande, die Sozialdemokratie** fernzuhalten. Auch das „bewährte“ **Dreiklassenwahlrecht** hat sich diesmal im Sinne der Junker **nicht mehr bewährt.**

Der unter so ungünstigen Umständen glänzend erfochtene Sieg der Genossen von Berlin und Hannover entwertet aber nicht bloß das Dreiklassenwahlrecht in den Augen seiner Beschützer, sondern gewährt auch der Wahlrechtsbewegung und der sozialdemokratischen Bewegung in Preußen-Deutschland überhaupt neue mächtige Antriebe. In den sozialdemokratischen Abgeordneten **Preußens** wird ein Brennpunkt aller preußischen Volksinteressen geschaffen und ein machtvoller Herd der Agitation, die jetzt mit erneuten und verstärkten Kräften an ihre Arbeit gehen wird. **Die Frage des Volksrechts** wird jetzt in allen Debatten des Abgeordnetenhauses auf der Tagesordnung stehen, und jeder Versuch, sie zu lösen, wird der Ueberwachung durch prinzipientreue Vertreter des gleichen Rechts unterworfen sein. Und so gering die Zahl der gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten im Verhältnis zur Gesamtzahl des Hauses erscheinen mag, so werden sie doch als die Vertreter einer großen Idee und einer großen Masse, als die einzigen wirklichen Volksvertreter, eine besondere Stellung einnehmen. Sie dürfen sich darauf berufen, daß sie die Repräsentanten der größten Massenpartei des preußischen Staates sind, daß hinter ihnen das arbeitende Volk steht, **das nicht fehlen wird, wenn sie es rufen.**

Der überraschende und hocherfreuliche Sieg wird uns freilich nicht vergessen lassen, daß der größere Teil der Arbeiten und Kämpfe, die im Dienste der Wahlrechtsbewegung zu leisten sind, noch **vor uns liegt.** Die preußische Wahlrechtsfrage wird nicht im preußischen Abgeordnetenhaus oder doch nicht allein in diesem gelöst werden.

Jenen Toren aber, die wähnten, eine Volksbewegung wie die sozialdemokratische könne durch das Mißgeschick eines einzigen Tages dauernd zurückgedrängt und aufgehalten werden, die in den Hottentottenwahlen des Jahres 1907 schon den Beginn des Niedergangs erblickten, weil die Sozialdemokratie damals bei steigender Stimmenzahl zahlreiche Mandate verloren hatte, mag die Lektion des 3. Juni 1908 bekömmlich sein. Und wenn sie heute über den „Terrorismus“ zetern und wehklagen, mit dem die Arbeiter dem terroristischen System des öffentlichen Klassenwahlrechts die Zähne ausbrachen, so können diesmal **wir** ihnen mit ein paar Verschen antworten, die ihnen ganz gewiß noch aus der guten alten Zeit in Erinnerung sind:

> Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
> Nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur nieder
> Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt.
> Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
> Die Regel, die ihn schlägt, lernten wir ihn zu besiegen
> Die Kunst jetzt lernten wir ihm zu besiegen
> Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben.

Der unerwartete Einbruch der Sozialdemokratie in die letzte und stärkste Feste der preußischen Reaktion mag die Machthaber von heute an den **Wechsel alles Menschlichen** erinnern und ihnen den Gedanken nahelegen, daß ihre Politik des Trotzes wider Volksrechte, wenn sie weiter fortgesetzt werden soll, noch viel schlimmere Zusammenbrüche erleiden könnte.

*

Der günstige Ausfall der Wahlen in der zweiten Wählerklasse von Berlin ist teils auf gesetzestechnische, teils auf politische Ursachen zurückzuführen. Die Einteilung von Berlin-Stadt in zwölf „einmännige“ Wahlkreise ist bekanntlich erst durch die letzte Flickreform des Wahlrechts erfolgt, hierdurch wurden einige fast rein proletarische Kreise geschaffen, in denen sich die Partei auch der Mehrheit in der zweiten Wählerklasse bemächtigen konnte. Tiefer aber als dieser technische Umstand hat zweifellos die politische Tatsache der Wahlrechtsbewegung auf den Ausgang der Wahl eingewirkt. Die Ehrlichkeit und Energie, die die Sozialdemokratie in der Wahlrechtsbewegung entwickelte, hat auf ihre Anhänger ebenso ermutigend und anfeuernd gewirkt wie auf den freisinnigen Heerbann lähmend und verwirrend. **Es ist die Sache des Wahlrechts, die in Berlin gesiegt hat, und es ist die verlogene Blockpolitik des Freisinns, die eine schwere Niederlage erlitten hat.**

* * *

Der Besitzstand der alten Parteien.

Soweit das gesamte preußische Wahlfeld bisher zu überschauen ist, scheint irgendeine wesentliche Aenderung im Besitzstand der bürgerlichen Parteien nicht eingetreten zu sein. Nur im einzelnen treten Verschiebungen ein, die sich wieder gegenseitig aufzuheben scheinen. Die Parteien dürften also so ziemlich in **ihrer vorigen Stärke in den Landtag wieder einziehen.**

Bestätigt sich dieser erste Eindruck der Wahlnachrichten, so ist das **Hauptergebnis der Wahlen**, soweit es die bürgerlichen Parteien betrifft, **die Erfolglosigkeit des Liberalismus.** Dieser hatte die Wahlparole ausgegeben, daß der konservativ-klerikale Einfluß zurückgedrängt werden solle. Aber der Liberalismus hat sich selbst von vornherein um den Erfolg betrogen, da er seinen Kampf nicht ernst führte, da er vielmehr mit denselben reaktionären Elementen, die er angeblich verdrängen wollte, Bündnisse schloß, da er den heftigsten Kampf **nach links, gegen die Sozialdemokratie, führte!** Die konservativ-klerikale Reaktion kehrt in alter Stärke zurück, der Leidtragende der Wahlen ist der Liberalismus, dessen **Blockpolitik** sein eigenes Fiasko herbeiführte.

Der einzige bedeutsame Erfolg der preußischen Wahlen bleibt also **das Eindringen der Arbeiterschaft in das Parlament der Junker und Kapitalisten.**

*

Wahlresultate nach Wolffs Telegraphenbureau.

Berlin, 4. Juni. **Bis 5 Uhr früh lagen 265 Wahlergebnisse aus 199 Wahlkreisen vor. Danach erscheint die Wahl gesichert** von 80 Konservativen, 46 Freikonservativen, 37 Nationalliberalen, 18 Freisinnige Volkspartei, 6 Freisinnige Vereinigung, 68 Zentrum, 4 Polen, 3 Sozialdemokraten (diese Ziffer ist unrichtig. D. Red.), 2 Dänen, 1 Fraktionsloser. In 17 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich. Beteiligt sind daran die Konservativen in zwei, die Freikonservativen in fünf, die Nationalliberalen in zehn, die Freisinnige Volkspartei in zwei, die Freisinnige Vereinigung in zwei, das Zentrum in acht und die Sozialdemokraten in vier Wahlkreisen. Die Konservativen gewinnen von den Nationalliberalen je ein Mandat im 9. Wahlkreis Liegnitz und im 3., Hildesheim, und verlieren eins im 1., Königsberg, an die Nationalliberalen; sie gewinnen von den Freikonservativen je ein Mandat im 3., Erfurt, 6., Potsdam, und 7., Merseburg. Die Freikonservativen gewinnen von den Nationalliberalen den 6. Wahlkreis Stade, von der Reformpartei den 6., Kassel, von den Polen den 4., Bromberg. Die Nationalliberalen gewinnen von den Konservativen den 1., Königsberg. Die Freisinnige Volkspartei gewinnt die beiden Mandate im 7. Wahlkreis Liegnitz von den Nationalliberalen bezw. Freikonservativen. Das Zentrum verliert je einen Sitz im 2. und 7. Wahlkreis Oppeln an die Polen. **In die Stichwahl gelangen die Sozialdemokraten in Kiel-Stadt gegen die Freisinnige Vereinigung und in Frankfurt a. M.-Land gegen die Nationalliberalen.**

*

Das Wahlbild in Berlin.

Berlin, 3. Juni.

Am heutigen Vormittag würde kaum ein Fremder am Straßenbilde wahrgenommen haben, daß unsere Reichshauptstadt vor einem bedeutsamen Ereignis steht. Das flutende, rastlose Straßengetriebe bot keinerlei merkliche Anzeichen von der bevorstehenden politischen Schlacht. Um 9 Uhr kamen die ersten Wähler der 2. Klasse einzeln, in längeren Zeitabständen, an. Manche nahmen mit ernster, würdevoller Gebärde den Stimmzettel für den bürgerlichen Kandidaten und prüften ihn erst gewissenhaft durch den goldumrandeten Kneifer. Andere flogen in nervöser Hast vorbei, dem Zettelverteiler den Stimmzettel einfach aus der Hand ziehend. Erwischten sie zufällig doch mal einen roten, so ließen sie ihn schleunigst wieder durch die Luft flattern. Manchen dieser bevorzugten Wähler merkte man es an, daß sie zum ersten Male von ihrem Bürgerrecht Gebrauch machten, sie waren von irgendeiner Seite aus ihrer Schlafmützigkeit aufgeweckt worden. Immerhin kamen sie sehr spärlich an, die Zweitklassigen, zu denen in diesem Jahre auch der Reichskanzler zählt, der durch eine glückliche Erbschaft bewahrt wurde, wieder mit seinem Portier zusammen an die Wahlurne zu treten.

Stunde um Stunde verrann, in den öden Wahllokalen saßen die Wahlvorstände und langweilten sich nicht minder wie die Zettelverteiler, die an manchen Stellen der niederbrennenden Sonnenglut ausgesetzt waren. Während unserer Partei zu solchen Diensten stets Kräfte in Hülle und Fülle zur Verfügung stehen, mußten sich die bürgerlichen Parteien erst arme, ausgehungerte Teufel für einige Groschen anwerben, und man kann in den meisten Fällen unsere Genossen von den anderen Zettelverteilern unterscheiden.

Draußen in Berlin W. konnte man in der Zeit von 1 bis 2 Uhr die „Erstklassigen“ von Gleichgesinnten sehen, wie sie mit Grandezza ihrer Equipage entstiegen oder nach ihrer Morgenpromenade im Tiergarten dem Wahllokal zuschlenderten, um ihre gewichtige Stimme abzugeben. Die Stunde wird kommen, wo auch über sie der Volkswille erbarmungslos hinwegschreiten wird!

Allmählich ändert sich das Straßenbild in den Stadtteilen der ärmeren Bevölkerung. Die Fabriken entlassen Scharen von Arbeitern, die der Wahlpflicht genügen wollen. Truppweise eilen sie den Lokalen zu. Boten rennen hin und her, Radfahrer sausen pfeilschnell vorbei. Frauen und Mädchen aus der Arbeiterschaft finden sich zahlreich ein. Sie helfen beim Schleppen und machen sich allenthalben nützlich. Ueberall sieht man arbeitsfrohe Gestalten sich geschäftig bewegen. Auf allen Gesichtern prägt sich aus: „Heute muß Bresche geschlagen werden in die chinesische Mauer der preußisch-reaktionären Dreiklassenburg.“ Und uns tritt eine greise, schwankende Gestalt vor Augen, die wir heute morgen in einem Wahllokal trafen. So war **der alte Langerhans.** Und in dieser altersmüden Gestalt verkörpert sich der einstige Freisinn, dem es zu danken ist, wenn auch heute wieder die Reaktion nicht entschiedener aufs Haupt geschlagen wird!

* * *

In den Wahllokalen.

Zunächst wählte **die zweite Klasse**, drei Stunden hatte sie zu ihrer Verfügung, die Zeit von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags. In vielen Wahllokalen wurden die Herren am Wahltisch in diesen drei Stunden nicht allzuviel gestört. Wo zur zweiten Wählerklasse ein Dutzend Wähler, ein halbes Dutzend oder noch weniger gehören, da hält man's schon für eine „lebhafte“ Wahlbeteiligung, wenn alle halbe Stunde mal ein Wähler anrückt. In anderen Bezirken ging es schon bei den Wahlen der zweiten Klasse recht flott her, das war in denjenigen Stadtteilen, die vorwiegend von Arbeitern bewohnt sind, im 9. und im 11. Landtagswahlkreis, im 5. und im 7., auch im 4., im 10., im 12. Hier, wo man schon mit geringen Steuerbeträgen in die zweite Klasse hineingelangt, gab in vielen Bezirken die unbemittelte Bevölkerung den Ausschlag und sicherte der Sozialdemokratie den Sieg.

Im 12. Kreise, im Stadtteil Moabit, wo regelmäßig bei Wahlen die heißesten Kämpfe ausgefochten wurden, waren von den bürgerlichen Parteien die heftigsten Anstrengungen gemacht worden. Die Konservativen empfahlen sich den Wählern auf ihrem Zettel durch den an die Spitze gestellten Spruch „Mit Gott für König und Vaterland“; die Freisinnigen warben durch große von den Zettelverteilern getragene Plakate, die Nationalliberalen hatten die Straßenbahnmasten, die Zäune usw. mit Reklamezetteln beklebt. In anderen Stadtteilen trat das Werben der Parteien weniger hervor. Geschleppt wurde von den bürgerlichen Parteien schon sehr zeitig; sie wußten, daß sie in einigen Wahlkreisen gerade auf die zweite Klasse alle ihre Kraft verwenden mußten. Auch unsere Genossen begannen bald, die Säumigen an ihre Pflicht zu mahnen. An Hilfskräften war um diese Zeit wohl noch nirgends Ueberfluß, vielfach machte sich sogar ein Mangel bemerkbar. Die Agitation wurde uns auch durch das rigorose Verhalten etlicher Wahlvorsteher erschwert. Manche dieser Herren bestanden darauf, daß im Wahllokal nur Personen sich aufhalten dürften, die in dem Bezirke wohnen.

Um 12 Uhr mittags wurde für die zweite Klasse die Wahlhandlung geschlossen, und in den Agitationsbureaus wurden nun die Ergebnisse zusammengestellt. Mit Spannung wurde den aus den einzelnen Bezirken einlaufenden Nachrichten entgegengesehen, denn von dem Ausfall der Wahlen zweiter Klasse hing in einigen Wahlkreisen, in denen die Sozialdemokratie des Sieges in der dritten Klasse fast überall von vornherein sicher ist, die Entscheidung für den ganzen Kreis ab. Besonders im 11., im 9., im 5. Kreis reihte sich eine Siegesnachricht an die andere.

Noch waren längst nicht alle Ergebnisse der zweiten Klasse eingelaufen und gebucht, da begannen um 1 Uhr **die Wahlen der ersten Klasse.** Für sie war **nur eine einzige Stunde** angesetzt. Wo die erste Wählerklasse nur aus allerhöchsten Steuerzahlern be-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

stand, wurde jeder, der kam, vom Wahlvorstand mit freudiger Ehrerbietung begrüßt. Sein Erscheinen war für die gelangweilten Herren eine angenehme Unterbrechung, angenehm um so mehr, da man wußte, daß man eine hochmögende Stütze des Klassenstaates vor sich hatte. In den Arbeitervierteln dagegen gab es Bezirke, wo selbst die Wähler erster Klasse sofort als Angehörige derjenigen Bevölkerungsschicht zu erkennen waren, die den Geldsackbesitzern als „Plebs" gilt.

Als um 1 Uhr die Wahlhandlung für die erste Klasse geschlossen worden war und wiederum in den Agitationsbureaus an die Zusammenstellung der Ergebnisse herangegangen wurde, zeigte sich bald, daß auch in der ersten Klasse und in einer ganzen Reihe von Gegenden der Sieg zugefallen war. Das sind die kleinen Bosheiten dieses auf Knebelung der Arbeiterklasse berechneten dreiklassigen Wahlsystems, das in Arbeitervierteln nicht mal die erste Klasse vor dem Eindringen der Sozialdemokratie sicher ist.

Um 3 Uhr kam die dritte Klasse heran. Jetzt erst begann allenthalben in Berlin ein starker, von Viertelstunde zu Viertelstunde wachsender Zustrom von Wählern...

Deutsches Reich.

Ein agrarischer Reichskanzler — ein konservativer Wähler.

Der Reichskanzler Fürst Bülow, der Vater des Blocks und Kuppler der konservativen Paarung, hielt es keineswegs für nötig, durch Fernbleiben von der Landtagswahl seine Neutralität zwischen den beiden Blockteilen zu markieren, sondern gab als Wähler zweiter Klasse im zweiten Berliner Wahlkreis für die konservativen Wahlmänner seine Stimme ab. Irgendwelche Aussicht auf einen Sieg der Konservativen bestand nicht; den Reichskanzler trieb nur seine Lust zu demonstrieren.

Der Blockfreisinn wird sich den 3. Juni merken: Schläge und Puffe von rechts und links!

Eulenburg und Moltke.

Berlin, 3. Juni. In der Strafsache gegen den Fürsten Eulenburg sind bisher ungefähr 200 Zeugen vernommen worden, die sich auf verschiedene Städte verteilen. Vernehmungen haben stattgefunden in Berlin, Potsdam, Liebenberg, München, Starnberg, Wien, Paris, Oldenburg usw. Sämtliche Zeugen sind schon in der Voruntersuchung vereidet worden. Wie verlautet, soll diese in diesen Tagen abgeschlossen werden. Die Akten gehen dann an die Staatsanwaltschaft, die die Anklage erhebt und die Sache noch in der nächsten Schwurgerichtsperiode, die in der letzten Juniwoche beginnt, zur Verhandlung bringen zu können hofft. Die Anklage wird vertreten werden von dem Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel und dem Staatsanwalt Rasch.

Man hört, daß Harden jetzt **auch den Grafen Moltke wegen Meineids** anzeigen will, nicht als ob Moltke selber zu den sexuell Entgleisten gehöre, sondern weil er geleugnet habe, um Eulenburgs Schmutzereien gewußt zu haben.

Von der Finanz„reform".

Wie die N. G. K. hört, wird der Entwurf zur Finanzreform in diesen Tagen dem preußischen Staatsministerium zugehen. Der Entwurf wird dann vom Staatssekretär Sydow dem Ministerkollegium vorgetragen und von diesem durchberaten werden. **Es soll eine außerordentlich hohe Summe gefordert werden müssen.** Man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß **um die Besteuerung von Branntwein, Tabak und Bier nicht herumzukommen sei.** Ebenso dürften die Erbschaften noch in höherem Maße als bisher als Einnahmequelle für Staatseinnahmen herangezogen werden.

Es sei „nicht herumzukommen"! Natürlich nur dann, wenn man sich hartnäckig sträubt, die Wohlhabenden und Besitzenden gebührend heranzuziehen!

Ein Kaiserschloß in Mainz.

Wie die Offiziösen dementieren.

Das Berl. Tageblatt hatte Mitteilung darüber gemacht, daß auch die Stadt Mainz ein Kaiserschloß haben solle, indem das Zeughaus angekauft und entsprechend hergerichtet werden solle. Die Offiziösen erklärten die Sache für unwahr, vielleicht weil sie annahmen, es könne im Volke nicht sehr günstig aufgenommen werden, wenn noch immer mehr Kaiserburgen und Kaiserschlösser zur Einführung gelangen. Jetzt teilt aber der N. Mainzer Anzeiger folgende Tatsachen mit:

„Es war in der letzten Zeit der Amtsperiode des inzwischen verstorbenen hiesigen Oberbürgermeisters Dr. Gaßner, als Großherzog Ernst Ludwig nach dem Besuche des Kaisers in Mainz und der vielbemerkten Besichtigung des Zeughauses dem Mainzer Stadtoberhaupt mitteilte, der Kaiser sei jedesmal von seinem Besuche in Mainz entzückt, **und es bestehe der Wunsch**, das neben dem großherzoglichen Palais gelegene Zeughaus **als kaiserliches Schloß eingerichtet zu sehen**, damit es dem Kaiser bei seinem Aufenthalt in Mainz jedesmal als Wohnsitz dienen könne. Hierfür solle der Oberbürgermeister wirken. Die Stadt solle das Zeughaus kaufen. Er (der Großherzog) werde dafür sorgen, daß der Fiskus der Stadt einen billigen Preis für das Gelände einräume, ferner werde er (der Großherzog) dann alljährlich für drei Monate sein Hoflager nach Mainz verlegen usw. Der Oberbürgermeister versprach daraufhin, in der angedeuteten Richtung seinen Einfluß geltend zu machen und dem Großherzog über das Resultat seiner Bemühungen bezüglich der Errichtung des kaiserlichen Schlosses Bericht zu erstatten.

Einige Zeit darauf stand auf dem gedruckten Einladungszettel zu einer Sitzung des Mainzer Finanzausschusses als Punkt der Tagesordnung unter anderem auch: **„Erwerbung des Zeughauses für ein kaiserliches Schloß".** Dr. Gaßner trat bei der Besprechung dieses Gegenstandes für das Projekt ein. Wiederholt nahm er das Wort, um **den kaiserlichen Wunsch** zu wiederholen. Aber die Majorität des damaligen Finanzausschusses verhielt sich ablehnend. Man faßte den Beschluß, auf die Vorschläge nicht einzugehen, denn „man huldige der Ansicht", daß „der Säckel der Stadt dafür nicht in Anspruch genommen werden dürfe und die Errichtung eines zweiten Schlosses dem Großherzog oder dem Kaiser selbst vorbehalten bleiben müsse." Verstimmt verließ Oberbürgermeister Gaßner jene Sitzung und berichtete dem Großherzog über den Beschluß, indem er sein Bedauern ausdrückte und der Hoffnung Raum gab, das Projekt werde sich hoffentlich doch noch ausführen lassen. Auch der Großherzog sprach diese Hoffnung aus und versprach, hierüber dem Kaiser Mitteilung zu machen. Ganz so klar, wie es das Dementi der Norddeutschen hinstellt, können diese Dinge also doch wohl nicht liegen.

S. **Im Militärstaat.** Der Monteur einer Firma in Vierse (Bayern) war durch auswärtige Arbeit am Erscheinen in der Kontrollversammlung verhindert. Die Firma hat ihn schriftlich entschuldigt. Die Militärbehörde ließ die Begründung dafür, warum ein allenfalls telegraphisch gerufener Monteur am nächsten Tag nicht wieder ohne weiteres abreisen könne, aber nicht gelten und verknurrte den Arbeiter zu 1 Tag Arrest. Nun wurde auch der Betriebsdirektor der Firma, Ingenieur Nörlinger, zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er das Verhalten der Militärbehörde als unglaublich bezeichnet und gedroht hatte, die Sache durch den Zentrumsabgeordneten Dr. Heim im bayrischen Landtage vorbringen zu lassen. Der Verurteilte, bisher Patriot bis auf die Knochen, hat nun plötzlich von unserem Militärstaat eine ganz andere Meinung bekommen.

Kiel, 3. Juni. Zu den **Unterschleifen auf der Werft** melden die Kieler Neuesten Nachrichten, daß der einer angesehenen Familie angehörende Kaufmann Repenning heute nachmittag verhaftet worden ist.

Bielefeld, 3. Juni. Die hiesige Strafkammer hat den früheren Diener Hinzpeters von der Anklage der gesetzwidrigen Aneignung der **Kaiserbriefe** an Hinzpeter freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

München, 3. Juni. In der bayrischen **Abgeordnetenkammer** kam es heute anläßlich des Etats der Lehrerbildungsanstalt zu heftigen Zusammenstößen. Die Liberalen und Sozialdemokraten griffen den Kultusminister v. Wehner auf schärfste an, der den Fortschritten im Lehrerbildungswesen kein Zugeständnis machen will und eine geringfügige, nur teilweise Reform eventuell erst 1911 nach Einführung des dritten Seminarjahres in Aussicht stellte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Streik der Studenten.

Prag, 3. Juni. Die deutschfreiheitliche Studentenschaft der Universität und Technik inszenierte heute den Hochschulstreik. Einige klerikale Studenten fanden den Zutritt zur Universität von antiklerikalen besetzt. Die Professoren stellten wegen Nichtbesuchs die Vorlesungen ein.

Wien, 3. Juni. Infolge der Schließung der Innsbrucker Universität hat heute **an sämtlichen deutschen Universitäten der Streik der Studenten** begonnen. Die Universität und die Technische Hochschule in Graz wurden auf Veranlassung der Regierung sofort gesperrt. In Wien blieben heute die Hörsäle **vollkommen leer**. Der Anschluß der nichtdeutschen Studentenschaft an den Streik wird erwartet.

Wien, 3. Juni. Heute nachmittag fand eine Versammlung der Wiener liberalen Studentenschaft statt, in der einstimmig beschlossen wurde, an sämtlichen Wiener Hochschulen in den allgemeinen Streik zu treten, mit dem bereits morgen früh eingesetzt wird. Es wurde eine Deputation an den Rektor entsandt, die diesem den Beschluß der Versammlung mitteilte. An der Versammlung nahmen Vertreter sämtlicher Wiener Hochschulen teil. Die Studentenschaft wird durch Flugblätter und in Versammlungen, die heute abend stattfinden, von dem Streikbeschluß verständigt werden.

In Prag waren die Studenten im Carolinum, Clementinum und in der Technischen Hochschule versammelt und besprachen aufgeregt die Vorgänge von Innsbruck. Rektor Sauer erklärte in der Aula des Clementinums, er kenne keinen Streik der Studenten, und warnte sie vor unüberlegten Schritten. Die Studenten riefen, sie hielten nur ihr Versprechen an die Innsbrucker. Schließlich stand der Rektor von seiner Absicht, Vorlesungen zu halten, ab. An der deutschen Technischen Hochschule wollten die Professoren Vorlesungen abhalten, wurden aber von den Studenten daran gehindert. Die Professoren begnügten sich mit einem akademischen Protest und verließen die Hörsäle. Alle Professoren mit Ausnahme des Rektors verließen die Universität. Als Mitglieder der katholischen Studentenverbindung Vandalia in der Aula erschienen, wurden sie hinausgedrängt. Die Kappen wurden ihnen vom Kopfe gerissen. In Brünn halten am deutschen Polytechnikum studentische Streikposten den ganzen Tag die Tore besetzt.

Wien, 3. Juni. Abgeordnetenhaus. Bei Besprechung der Wahrmund-Angelegenheit erklärte Abg. Sommer, die Deutsch-Radikalen seien mit der Art der Lösung dieser Frage nicht einverstanden. Das Recht Wahrmunds, Vorlesungen zu halten, hätte gewahrt werden müssen. Redner warf der Innsbrucker Universität schwankende Politik vor, welche weder der Unterrichtsminister noch die Deutsch-Freiheitlichen mitmachen können.

Frankreich.

Zolas Beisetzung im Pantheon.

Paris, 3. Juni. Die Exhumierung der Leiche Zolas fand um 7 Uhr abends auf dem Friedhof Montmartre statt. Der Eichensarg war beschädigt. Der Bleisarg wurde in einen anderen Sarg gelegt und nach dem Pantheon gebracht.

Paris, 3. Juni. Der Leichenwagen mit dem Sarge Zolas traf um 8 Uhr abends bei dem Pantheon ein, wo eine große Menge die Ankunft des Trauerzuges erwartete. Unter den Anwesenden befand sich auch Major Dreyfus. Es fanden verschiedene Demonstrationen für und gegen Zola statt, doch ereignete sich kein Zwischenfall von Belang.

Amerika.

Die sozialistischen Präsidentschafts-Kandidaten.

ac. Auf der vor kurzem in Chicago stattgefundenen Konvention der sozialistischen Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten wurde wieder der Genosse Eugen Debs als Kandidat für den Präsidentschaftsposten aufgestellt. Neben ihm kam noch der Genosse Haywood in Frage, der bekannte Führer der Bergarbeiter-Federation des Westens. Seine Aufstellung hätte in erster Linie einen Protest bedeutet gegen die Hetze der Kapitalisten und die Verfolgung der Justizbehörden gegen Haywood und den Bergarbeiterverband. Und dem Genossen Haywood, der um die Sache des Proletariats schwer gelitten hat, sollte eine Genugtuung gegeben werden. Aber schließlich wollte man doch nicht „Haywoodismus" im Wahlkampf verfechten, sondern Sozialismus, und da war Debs die geeignetste Persönlichkeit.

Hervorgegangen aus dem Volke ist Debs zum populärsten Agitator für den Sozialismus in der amerikanischen Republik geworden, beliebt bei den Massen, gefürchtet von den Gegnern; prägte doch der Präsident Roosevelt auf ihn das bekannte Wort von dem „unerwünschten Bürger". Debs war früher Lokomotivheizer. Als solcher führte er den großen Eisenbahnerstreik, bei welchem er sich seine ersten Lorbeeren als Agitator und Organisator verdiente. Die verschiedenen Streikbewegungen, die er weiter durchführte, brachten ihn zu der Ueberzeugung, daß der wirtschaftliche Kampf allein nicht zum Ziele führen werde und so wurde er zum Sozialisten.

Zum dritten Male übertragen unsere amerikanischen Genossen Eugen Debs die höchste Ehre, die sie zu vergeben haben. Im Jahre 1900 brachte es Debs nur auf 127 000 Stimmen, im Jahre 1904 hatte sich die Zahl der sozialistischen Stimmen fast vervierfacht und für dieses Jahr sind die Aussichten die denkbar günstigsten. Neben Debs ist der Genosse Ben Haford als Kandidat für den Posten des Vizepräsidenten aufgestellt. Auch von ihm gilt beiläufig dasselbe, was oben von Debs gesagt ist und auch er hat schon im Jahre 1904 in derselben Eigenschaft für die Partei kandidiert.

Die genauen Stimmenzahlen, welche die sozialistische Partei bei den Präsidentschaftswahlen auf ihre Kandidaten vereinigte, sind die folgenden: 1888: 2 064; 1892: 21 164; 1896: 36 274; 1900: 127 553; 1904: 442 402. Jetzt verfügt die Partei über eine kräftige Organisation und eine weitverzweigte Anhängerschaft. Die innere Parteiorganisation zählt 41 000 Mitglieder und sie verfügt über mehr als 40 täglich oder wöchentlich erscheinende Blätter. Die Arbeitermassen sind durch die kapitalistische Politik der Regierung und die arbeiterfeindlichen Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe, durch die Bedrückungen des Kapitals, schließlich aber auch durch die fortwährende Aufklärungsarbeit unserer Genossen zum politischen Erwachen gebracht. Der unheilvolle Einfluß der Nur-Gewerkschaftler vom Schlage Gompers und Gen. ist gebrochen, das Streben nach selbständiger unabhängiger Arbeiterpolitik ist deutlich wahrnehmbar. Hierzu kommt die schlechte wirtschaftliche Konjunktur, durch welche den Arbeitern die Kulturwidrigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nur allzusehr zum Bewußtsein kommt. Die Aussichten unserer Parteigenossen für den nächsten im Herbst beginnenden Wahlkampf sind die denkbar besten. —

Dumafraktion und Partei.

Von unserem russischen Korrespondenten.

rs. Die bürgerliche Presse in Deutschland weiß von Gerüchten zu erzählen, wonach die sozialdemokratische Fraktion der Duma ihre Mandate niederlegen will, und zwar, weil die Gesamtpartei es fordere. Diese Gerüchte sind vorläufig unwahr, obwohl gewisse Vorgänge innerhalb einiger Parteiorganisationen diese Gerüchte nicht als ganz aus der Luft gegriffen erscheinen lassen. Es ist nämlich Tatsache, daß das Petersburger Komitee sowie eine gewisse Anzahl Provinzkomitees mit der Dumafraktion unzufrieden sind und ihre sofortige Abberufung für wünschenswert halten. In diesem Sinne wendeten sie sich auch an das Zentralkomitee (Parteivorstand) und agitieren außerdem auf verschiedene Art gegen die parlamentarische Vertretung des russischen Proletariats.

Wie bekannt, besteht die sozialdemokratische Dumafraktion aus etwa 20 Mitgliedern. Die Majorität sind schlichte Arbeiter, die direkt von der Werkstatt gekommen sind und die ihre gesetzgeberische Fähigkeit erst im Parlament erlernen müssen. Bei der Jugend des russischen Parlamentarismus ist es auch nicht verwunderlich, wenn die Arbeitervertreter nicht in allen Fragen der Gesetzgebung Bescheid wissen und jedenfalls steht es mit den anderen Fraktionen auch nicht besser. Alle Parteien müssen erst jetzt sich in die parlamentarische Arbeit einleben.

Es wäre aber unrichtig, zu glauben, daß das russische Proletariat fähige Vertreter in die Duma zu entsenden nicht in der Lage sei. Ach nein, die russische Arbeiterklasse hat in ihrer Mitte eine nicht geringe Zahl von tüchtigsten Kräften. Die ausländischen Bruderparteien kennen den geistreichen und kenntnisreichen Plechanow, den einsichtsvollen Axelrod, den schlagfertigen Markow und eine ganze Reihe anderer russischer Genossen, die leider nicht im Parlament sitzt. Warum? Nun, weil sie die russische Grenze nicht überschreiten dürfen, oder weil sie hinter schwedischen Gardinen sitzen, oder weil sie in den sibirischen Steppen schmachten. Auf diese einfache Weise entledigt sich die Reaktion der namhaftesten Zahl ihrer bittersten und gefährlichsten Gegner und sie wähnt jetzt, leichter mit der „führerlosen" Arbeiterklasse fertig zu werden. Die Zukunft wird ihr zeigen, daß sie sich dabei verrechnet hat.

Als zweites Moment bei der Zusammensetzung der jetzigen Fraktion hat aber auch das Wahlrecht mitgespielt. Außer den Verbannten, Verhafteten und Ausgewiesenen gibt es noch eine große Anzahl Genossen, die gewiß bessere Dienste im Parlament leisten könnte, als die jetzige Fraktion. Aber diese Elemente sind entweder nicht wahlberechtigt oder müssen ihr Wahlrecht außerhalb der Arbeiterkurie ausüben, wo sie natürlich von den Gegnern niedergestimmt werden. Die Zusammensetzung der jetzigen Dumafraktion wurde somit durch künstliche Mittel bedingt und bedeutet keineswegs die Armut des russischen Proletariats an geschulten und fähigen Vertretern.

Wie dem auch sei, jedenfalls ist es, wie erwähnt, nicht zu leugnen, daß die jetzige Dumafraktion nicht allen Anforderungen genügt. Es läßt sich nicht leugnen, daß mit besseren Kräften auch agitatorisch mehr erzielt werden könnte, als es zurzeit der Fall ist. Doch muß man auch berücksichtigen, daß manche Vorwürfe, die seitens der Genossen erhoben werden, nur aus Unkenntnis der parlamentarischen Verhältnisse stammen. So bemängelt man vielfach, daß die Fraktion sehr selten mit Interpellationen hervortritt. Dabei vergißt man, daß die Fraktion nur 20 Mann zählt, während jede Interpellation von 30 Abgeordneten unterzeichnet werden muß. Bei der Schroffheit der Gegensätze, die zwischen der Sozialdemokratie und anderen Parteien herrscht, ist es nicht verwunderlich, wenn öfters die erforderlichen Unterschriften nicht zu bekommen sind und die geplanten Interpellationen unterbleiben müssen. Andrerseits sind mehrfach auch die örtlichen Organisationen selbst daran schuld, daß Interpellationen nicht eingebracht werden, weil sie die Fraktion nicht genügend mit Material versorgen. So wurde z. B. sehr bemängelt, daß die Fraktion bisher über die Verfolgungen der Gewerkschaften nicht interpelliert hat. Die Schuld daran liegt, wie der Parteivorstand hervorhebt, vollkommen bei den Ortskomitees, die trotz der Aufforderung nur vereinzelt zuverlässiges Material lieferten.

Ebenso verfehlt ist die Bemängelung, die Fraktion arbeite keine Gesetzentwürfe aus. Die Genossen im Lande stellen sich gar nicht klar vor, was die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs bedeutet und welche Kräfte dazu notwendig sind. Die deutschen Genossen, die mit der parlamentarischen Maschine besser vertraut sind, wissen es und verstehen, wie ungerecht eine solche Beschuldigung ist. Aber wäre sie auch gerecht, jedenfalls wäre es aus den angeführten Gründen unsinnig, die Fraktion abberufen zu wollen. Der Parteivorstand sagt in einem Zirkularschreiben an die Ortsgruppen mit Recht, daß trotz alledem und alledem die Arbeiten der Fraktion doch nicht ohne agitatorische Wirkung sind.

Die Fraktion ist ehrlich bestrebt, ihre Schuldigkeit zu tun, und es wäre schädlich für die Interessen des Proletariats, wenn sie nicht in der Duma säße. Die Sozialdemokratie ist verpflichtet, im Interesse des Proletariats alle Wege und Mittel, die ihr zu Gebote stehen, auszunutzen. Die dritte Duma ist ein solches Mittel. Und bei den gegebenen Verhältnissen ist es auch ein wirksames Mittel. Für die Organisation und die Aufklärung der Arbeiterklasse werden dort ziemlich gute Dienste geleistet.

Man sieht, die bürgerliche Presse hat die wirkliche Sachlage aus Unkenntnis entstellt. Die Partei, soweit sie in dem Parteivorstand vertreten ist, ist nicht gesonnen, die Waffen zu strecken und ihre Vertreter aus dem Parlament nach Hause gehen zu lassen. Wie bei jedem Anfang, so sind auch im Anfang der parlamentarischen Laufbahn der russischen Sozialdemokratie einige Unstimmigkeiten unvermeidlich. Es wird aber gelernt und mit jedem Tag geht die Sache besser. Es bedarf nur stets weiterer Anstrengungen und die Tätigkeit der sozialdemokratischen Vertreter auf dem so schwierigen Boden der reaktionären dritten Duma wird eine immer sicherere und aussichtsreichere werden.

Volkswirtschaft.

Matte Bautätigkeit.

Die Entwicklung der Bautätigkeit im laufenden Jahre bleibt auch hinter den bescheidenen Erwartungen zurück, die man noch vor ein paar Monaten auf sie gesetzt hatte. Zwar darf man das sehr un-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

günstige Bild, das die Groß- und Mittelstädte bieten, nicht verallgemeinern, aber die Lebhaftigkeit des Baugeschäfts auf dem platten Lande wiegt die Verschlechterung in den Städten lange nicht mehr auf. In rein ländlichen Gegenden wird allerdings auch in diesem Jahre wieder flott gebaut, aber kaum stärker als 1907, in den größeren Städten dagegen ist gegenüber dem auch schon nicht günstigen Vorjahr noch eine ziemlich erhebliche Verschlechterung eingetreten, die sich besonders deutlich in der Lage des Arbeitsmarktes äußert. Während in normalen Jahren der Monat April eine Abnahme des Andrangs bringt, weil eben die zunehmende Beschäftigungsgelegenheit das Arbeiterangebot kräftig vermindert, haben wir in diesem Jahre die Beobachtung zu machen, daß der Andrang im April gestiegen ist. Im Vorjahr ging der Andrang von 139,0 Arbeitsuchenden auf je 100 offene Stellen im März auf 110,3 im April zurück, dieses Jahr stieg er von 156,0 auf 159,9. Auch die Arbeitslosenzählungen der Zimmerer ergeben mindestens so viel, daß im April 1908 die Arbeitslosigkeit höher war als in den Vorjahren. Sie stellte sich auf 5,81 Proz. gegen 2,05 im Jahre 1907 und 2,96 im Jahre 1906. Auch im Mai hat sich der Beschäftigungsgrad nur wenig gehoben: weder die Beilegung der Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern noch die Erleichterung des Geldmarktes haben der Bautätigkeit einen kräftigen Anstoß gegeben. Es wird vielmehr noch immer als Hauptgrund der Stagnation die Schwierigkeit der Geldbeschaffung bezeichnet, die alle Unternehmungslust lähme. Die spekulative Bautätigkeit ist daher am schwächsten, aber auch die übrige private Bautätigkeit läßt viel zu wünschen übrig, spielt außerdem auch für die Großstädte nur eine untergeordnete Rolle. Sehr gering sind die Bauarbeiten für gewerbliche Zwecke: weder Neubauten noch Vergrößerungen, Umbauten und Reparaturen spielen in der laufenden Saison eine irgend nennenswerte Rolle. Besser ist die sogenannte öffentliche Bautätigkeit. Vor allem dürfte die Zahl der staatlichen Bauten kaum geringer, allerdings auch nicht größer als im Vorjahre sein. Auch die Kommunen haben teilweise zahlreiche Bauten in Ausführung gegeben. Hier zeigt sich aber schon eine sehr große Verschiedenheit in den Aufträgen; vielfach sind sie geringer als 1907.

Verfolgt man die Entwicklung der Bautätigkeit in den einzelnen Landesteilen, so zeigt sich als übereinstimmender Zug eine Verschlechterung in den Städten und gleichzeitig ein meist flotter, aber nicht lebhafterer Geschäftsgang auf dem Lande. In Ost- und Westpreußen überwiegt das platte Land, aber nur in Westpreußen macht sich dies auf dem Arbeitsmarkt für Bauarbeiter in einem gegenüber dem Vorjahre geringeren Andrang bemerkbar. In den Städten beider Provinzen ist die Bautätigkeit matter als 1907. Nur in Tilsit und Umgebung ist hinreichend Arbeitsgelegenheit vorhanden. In Brandenburg ist die Bautätigkeit in den Städten schwächer als 1907. Bemerkenswerterweise macht gerade Berlin insofern eine Ausnahme, als hier der Andrang am Arbeitsmarkt nicht unerheblich gegenüber dem Vorjahre nachgelassen hat und sogar noch niedriger ist, als im Jahre 1906. Doch soll daraus nicht ohne weiteres der Schluß einer Belebung des Baugeschäfts gezogen werden. Die Verminderung des Andrangs kann auch auf eine Abwanderung baugewerblicher Arbeiter zurückzuführen sein. Gebessert hat sich die Lage gegenüber dem Vorjahre in Schlesien, obwohl auch hier die Städte recht ungünstig berichten. Nur Glogau macht eine bemerkenswerte Ausnahme. Um so lebhafter ist allerdings das Baugeschäft auf dem Lande. Pommern, Schleswig-Holstein und die Seeplätze können mit dem Beschäftigungsgrad im allgemeinen zufrieden sein; er ist zum Teil sogar lebhafter als 1907, sonst ist aber der Abstand gegen 1907 nicht so groß wie in anderen Gegenden. In Hamburg und Lübeck wird etwas mehr gebaut als im Vorjahre. In den Provinzen Hannover und Sachsen kommt die Verschlechterung in den Andrangsziffern am Arbeitsmarkt deutlich zum Ausdruck, während in Braunschweig kaum eine Veränderung gegenüber dem Vorjahre eingetreten ist. In Rheinland-Westfalen macht sich vor allem die geringe gewerbliche Unternehmungslust in der Abnahme der Fabrikbauten geltend. Schon im Vorjahr war die Bautätigkeit unbefriedigend, im laufenden Jahre hat sie merkbar weiter nachgelassen. In Hessen-Nassau und im Großherzogtum Hessen ist das Ueberangebot von Arbeitskräften besonders auffallend. Die süddeutschen Gebiete weisen zwar eine geringere Mattigkeit auf als die meisten norddeutschen Landesteile, aber gegenüber dem Vorjahr ist zweifellos in Bayern, Württemberg und Baden die Bautätigkeit schwächer. Das Königreich Sachsen weist mehr das Gepräge der süddeutschen Gebiete auf, wonach wenigstens von März auf April dieses Jahres keine Zunahme des Andrangs am Arbeitsmarkt eingetreten ist, während in Elsaß-Lothringen diese unerfreuliche Verschlechterung auf eine sehr verminderte Bautätigkeit schließen läßt. rc.

Bürgermeisters-Tochter Grete Beier vor Gericht.

Hg. **Freiberg**, 4. Juni.

Gegen die Bürgermeisterstochter Grete Beier aus Brand, die bekanntlich seit Mai vorigen Jahres unter dem Verdacht, ihren Bräutigam, den Chemnitzer Oberingenieur Preßler, ermordet zu haben, in Untersuchungshaft sitzt, wird heute und die folgenden Tage wegen Abtreibung, schweren Diebstahls, Urkundenfälschung und wegen Aufforderung zur Begehung eines Verbrechens verhandelt werden. Grete Beiers Tat erregte seinerzeit großes Aufsehen und Entsetzen. Um sich in den Besitz des Preßlerschen Vermögens zu setzen, empfing sie ihn eines schönen Tages mit den Worten: „Ich habe dir etwas mitgebracht, Schatz!" und auf die Frage Preßlers: „Na, was denn?" antwortete sie: „Ja, du mußt dir die Augen verbinden lassen und den Mund öffnen!" und dann schob sie ihm den Revolver zwischen die Zähne und drückte ab. Bald nach der Ermordung Preßlers wurde festgestellt, daß Grete Beier zu der gleichen Zeit, in der sie mit dem Getöteten verlobt war, ein Liebesverhältnis mit dem Kaufmann Merker von der Glashütte Saxonia unterhielt. Die Folgen dieses Verkehrs waren zwei Fehlgeburten, die durch verbrecherische Eingriffe herbeigeführt sein sollen und wegen deren sich Grete Beier heute zu verantworten hat. Merker selbst hat in der Zeit vom Oktober 1904 bis Juli 1905, um die Kosten des flotten Lebens mit Grete Beier bestreiten zu können, Unterschlagungen begangen und wurde deswegen schon vor längerer Zeit vom Freiberger Landgericht zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Mutter der Grete Beier hatte sich im Februar dieses Jahres wegen des Verbrechens der Verleitung zum Meineid zu verantworten. Sie versuchte, eine Witwe Reuter in den jetzigen wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung gegen ihre Tochter anhängigen Strafsachen zu einer falschen Aussage zu bewegen und wurde dafür zu 2 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Was den Vater Grete Beiers, den Bürgermeister Beier von Brand, anlangt, so hatte er sich aus den ärmlichsten Verhältnissen emporgearbeitet. Er war zuerst Stadtkassierer und später Verwalter der Städtischen Sparkasse zu Brand, bis ihn das Vertrauen der kleinen Bergstadt auf den Bürgermeisterstuhl berief. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, zumal es ihm gelungen war, zum Ersatz für den niedergehenden Bergbau industrielle Werke zur Niederlassung in Brand zu veranlassen. Nur eine dunkle Stelle gab es in seinem Leben. Er sollte in früheren Jahren mit mehreren Frauen in intimem Verkehr gestanden haben, und als eine dieser Frauen öffentlich gegen ihn auftrat, kam es zu einem Prozeß, in dem der Bürgermeister jeden außerehelichen Verkehr unter seinem Eide bestritt. Daraufhin wurde die Frau wegen Beleidigung verurteilt, legte aber Berufung ein. In der Berufungsverhandlung sprach selbst der Staatsanwalt seine Ueberzeugung dahin aus, daß der Bürgermeister in der ersten Instanz einen Meineid geschworen haben müsse. Beier selbst war eine Woche vor der Berufungsverhandlung gestorben und hinterließ seiner Familie ein Vermögen von 60 000 M. Die Höhe dieser Hinterlassenschaft machte die Behörden stutzig. Nun lebte im Beierschen Hause ein alter entfernter Verwandter, der Armenhausverwalter Kröner. Er starb kurz nach dem Tode Beiers und setzte in seinem Testament Grete Beier zur Universalerbin ein. Dieses Testament verstärkte den bereits vorhandenen Verdacht, daß hier etwas nicht in Ordnung sein mußte. Und nun kam der plötzliche Tod Preßlers, der ebenfalls sein Testament hinterließ, das ausschließlich Grete Beier bedacht hat. Ein Bruder Preßlers, ein Gerichtsassessor aus Leipzig, sah sich das Testament etwas näher an und äußerte lebhaften Zweifel an seiner Richtigkeit. Grete Beier wurde daraufhin in Haft genommen und gestand ein, das Testament gefälscht zu haben. Von dem Morde erhielt die Behörde erst später Kenntnis, und zwar durch die eigene Unvorsichtigkeit der Grete Beier, die durch Kassiber mit der in Untersuchungshaft sitzenden Mutter und dem Liebhaber Merker begangen wurde.

Die Urkundenfälschung, die sich Grete Beier hat zuschulden kommen lassen, wird in der Fälschung des Testaments gesehen. Um die Preßlersche Handschrift in dem von ihr gefälschten Testament einwandfrei erscheinen zu lassen, soll sie sämtliche Briefe, die sie von Preßler erhalten hatte, abgeschrieben haben. Auf diese Weise gelang ihr zunächst die Täuschung. Weiter soll sie sich ein dem Armenhausverwalter Kröner gehörendes Sparkassenbuch widerrechtlich angeeignet und den Betrag in Höhe von rund 4000 M. abgehoben haben. Schließlich soll sie aus der Untersuchungshaft heraus ihren Geliebten Merker veranlaßt haben, den Kröner zu ermorden, um so zu verhindern, daß dieser Diebstahl an das Tageslicht kommt. Wieweit diese Beschuldigungen begründet sind, wird die dreitägige Verhandlung, vom 4. bis 6. Juni, ergeben, in der Rechtsanwalt Dr. Knoll (Dresden) die Angeklagte verteidigen wird.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

127. Sitzung vom 4. Juni 1908.

Erster Beratungsgegenstand ist der anderweite Bericht der Gesetzgebungsdeputation über Dekret Nr. 17, die **Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Volksschulen** betreffend. Der anderweite Bericht hat sich nötig gemacht, weil die Erste Kammer in einigen Punkten abweichende Beschlüsse gefaßt hat. Die Abweichungen sind von geringer Bedeutung, soweit die Gehaltsregulierung selbst in Betracht kommt, dagegen hat die Erste Kammer beschlossen, die Petition des Verbandes Sächsischer Lehrerinnen auf sich beruhen zu lassen, während die Zweite Kammer Ueberweisung zur Kenntnisnahme beschlossen hatte. Die Gesetzgebungsdeputation beantragt nunmehr, sich den Beschlüssen der Ersten Kammer anzuschließen.

Die Abgg. **Pflug** und **Behrens** erklären, daß sie gegen den Antrag stimmen würden, die Lehrerinnenpetition auf sich beruhen zu lassen.

Abg. **Opitz** bedauert, daß es nicht gelungen sei, die Staatsbeihilfen für die Schulgemeinden zu erhöhen. Die armen Gemeinden sähen dem Lehrerbesoldungsgesetz mit großer Sorge entgegen. Ja ein Lehrer habe ihm in einem Brief selbst berichtet, daß eine große Erbitterung in den Gemeinden herrsche, weil sie wieder mehr für die Lehrer ausgeben müßten. Seine Partei sei gern bereit, weitere Staatsmittel für die Schulgemeinden zur Verfügung zu stellen.

Kultusminister Dr. **Beck** weist darauf hin, daß die sächsische Schulzeitung das Lehrerbesoldungsgesetz als eine wesentliche Verbesserung bezeichnet habe.

Vizepräs. Dr. **Schill** behauptet unter Hinweis darauf, daß Abg. Zöphel die Anzeige der Petitions-Deputation über die Volksschulanträge nicht habe unterzeichnen wollen, daß nach § 26 der Landtagsordnung jedes Deputationsmitglied, das sich an den Verhandlungen in der Deputation beteiligt habe, verpflichtet sei, den Bericht zu unterzeichnen, auch wenn er mit den gestellten Anträgen nicht einverstanden sei.

Abg. **Pflug** (natl.): Der Lehrer, der dem Abg. Opitz den Brief zugesandt habe, sei als Querulant bekannt.

Abg. **Hettner** (natl.): Auch seine Partei sei bereit, weitere Staatsmittel für die Schulgemeinde zu bewilligen; doch dürfe kein Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Kreisen gemacht werden.

Abg. **Zöphel** (natl.): Eine Verpflichtung zum Unterzeichnen der Berichte könne er nicht anerkennen. Die Anzeige habe er nicht unterschreiben wollen, weil er es für verfehlt erachtet habe, über eine völlig unfertige Sache eine Anzeige zu erstatten.

Abg. **Goldstein** bestreitet, daß aus dem § 26 die Verpflichtung abgeleitet werden kann, den Bericht auch dann zu unterzeichnen, wenn der betreffende Abgeordnete nicht damit einverstanden sei. Jedenfalls könne kein Abgeordneter zum Unterzeichnen gezwungen werden.

Vizepräsident Dr. **Schill**: An den Haaren könne man allerdings niemand heranziehen, es bestehe aber zweifellos die moralische Verpflichtung zur Unterzeichnung.

Abg. **Enke**: Er müsse sich vollständig auf den Standpunkt des Abg. Zöphel stellen. Durch die Anzeige über die Volksschulanträge werde der Anschein erweckt, als wenn es sich um fertige Anträge handle, während erst eine Vorlage für die Vorberatung in Betracht komme.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird den Anträgen der Deputation gemäß beschlossen, den Beschlüssen der Ersten Kammer beizutreten.

Eine **Petition** der Vereine **sächsischer Mineralwasserfabrikanten zu Dresden, Leipzig und Chemnitz** gegen die Herstellung künstlicher Mineralwässer und Limonaden durch die Staatsbahnverwaltung. Die Petenten ersuchen darum, die Selbstanfertigung und den Vertrieb künstlicher Mineralwässer, die durch das Eisenbahnpersonal auch zum Selbstkostenpreis an Private gelangen, einzustellen. Es liegt hierüber ein schriftlicher Bericht des Abg. Goldstein vor. Dem Antrage der Deputation gemäß beschließt die Kammer, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Die **Petition** des vormaligen Rechnungsinspektors Wolf in Dresden um Gewährung einer Pension läßt man auf sich beruhen. Das gleiche Schicksal ereilt die **Petition** des Jagdvorstandes Wilhelm in Deuben um neue gesetzliche Bestimmungen wegen Bildung von Jagdbezirken.

Eine bemerkenswerte Sache betrifft die Petition des Rechtsanwalts Wagner in Schneeberg (Berichterstatter Abg. Dr. Schanz), die im Auftrage dreier junger Leute aus Oberschlema eingereicht worden ist. Die drei sollen groben Unfug verübt haben. Sie erhielten deshalb je eine Strafverfügung in Höhe von 25 bis 30 M. Später wurden sie derselben Sache wegen in Anklagezustand versetzt, aber alle freigesprochen. Sie fordern nun in der Petition die Zurückzahlung der Geldstrafe und Aufhebung der Strafbestimmung. Die Strafgelder sind den Leuten später zurückerstattet worden. Die Deputation beantragt, die Petition, soweit sie sich auf Auszahlung von Strafgeldern bezieht, für erledigt zu erklären, soweit sie die Aufhebung der polizeilichen Strafverfügungen betrifft, auf sich beruhen zu lassen.

(Bei Schluß der Redaktion geht die Verhandlung noch weiter.)

Dresdner Polizeibericht vom 4. Juni.

Auf der Zwinglistraße wurde am Sonntage ein zweijähriges Mädchen von einem Radfahrer umgerissen und dabei mehrfach verletzt. Die Schuld wird dem Radfahrer beigemessen.

Vergangenen Freitag wurde in den sogenannten Elbteichen am Nierstein in Strehlaer Flur die Leiche eines unbekannten, etwa 30 Jahre alten Mannes gefunden und behördlich aufgehoben. Der Unbekannte, der etwa 24 Stunden im Wasser gelegen haben mag, ist 164 Zentimeter groß. Bei ihm fand sich unter anderem auch ein Taschentuch, gezeichnet E. C. Nachrichten über den Unbekannten werden an die Königliche Polizeidirektion erbeten.

In der Südvorstadt hat am ersten Osterfeiertage ein etwa 25 Jahre alter Mann für eine in einer Schenkwirtschaft gemachte Zeche der Kellnerin wegen Geldmangels eine Zylinderuhr als Pfand zurückgelassen. Der Verpfänder, der sich damals in berauschtem Zustande befand, daher sich wahrscheinlich der Schenkwirtschaft nicht zu erinnern vermag, erfährt dies zur Wiedererlangung seiner Uhr. Der Betreffende möge sich im Fundamte der königl. Polizeidirektion melden.

Letzte Telegramme.

Preußische Wahlergebnisse.

Berlin. (Privattelegramm der Dresdner Volkszeitung.) Der Erfolg in Berlin ist nicht etwa nur der neuen Wahlkreiseinteilung zu verdanken. Auch unter der alten Einteilung würden wir nach einer überschlägigen Rechnung prozentual dieselbe Anzahl von Sitzen gewonnen haben; es sind die Stimmenzahlen der Sozialdemokratie bedeutend gestiegen.

Die reaktionären Zeitungen, wie z. B. die Tägliche Rundschau, stellen sich jetzt schon auf den Standpunkt, die Sozialdemokratie könne ja jetzt in den preußischen Landtag hineinkommen. Dadurch, daß dieser Beweis geliefert, werde zugleich der Beweis erbracht, daß die Wahlreform nicht so dringlich ist!

Es zeigt sich, daß die **öffentliche Abstimmung** andauernd eine schwere reaktionäre Wirkung ausübt. In kleinen Städten und auf dem Lande sind die Erfolge der Sozialdemokratie naturgemäß sehr gering; dort tut der Terrorismus der Machthaber und Besitzenden vollauf seine Schuldigkeit.

•

Berlin, 4. Juni. Das Resultat der Landtagswahlen liegt noch nicht vollständig vor. Von 443 Mandaten, die nach der Vermehrung durch das Wahlgesetz vom Jahre 1906 diesmal zu besetzen sind, sind bisher 258 bekannt.

Von schon jetzt als gewählt zu betrachtenden Abgeordneten entfallen auf

die Konservativen (bisher 143) . . .	62
die Freikonservativen (bisher 62) . .	36
die Nationalliberalen (bisher 76) . .	40
die Freisinnige Volkspartei (bisher 24) .	16
die Freisinnige Vereinigung (bisher 9) .	4
das Zentrum (bisher 96)	69
die Polen (bisher 13)	5
die Dänen (bisher 2)	2
die Sozialdemokraten (bisher 0) . . .	7
die Welfen	1

Die **Konservativen** haben anscheinend den Wahlkreis Erfurt an die Nationalliberalen, sowie ein Mandat in Memel-Heydekrug, drei Mandate in Pleß-Rybnik an das Zentrum und die Polen verloren, dagegen das Goslarer Mandat von den Nationalliberalen gewonnen. In Halle-Herford-Bielefeld sehen sie ihren Besitz durch den Freisinn ernstlich bedroht.

Die **Freikonservativen** haben Hirschberg an die Freisinnigen verloren und um ihren bisherigen Besitz Altona werden noch in der Stichwahl die Freisinnige Vereinigung und die Sozialdemokraten kämpfen.

Die **Nationalliberalen** haben Hannover-Linden an die Sozialdemokraten, Diepholz-Syke an die Welfen und ein Mandat in Hirschberg an die Freisinnige Volkspartei verloren, dagegen Erfurt und Memel-Heydekrug gewonnen und ferner den neuen Wahlkreis Witten erobert.

Die **Freisinnige Volkspartei** gewinnt zwei Mandate in Hirschberg, daneben das neue Mandat in Charlottenburg und einige von den acht neuen Mandaten in Berlin, und kommt ferner in Halle-Herford-Bielefeld mit den Konservativen in Stichwahl.

Am auffallendsten tritt aber der Erfolg der Sozialdemokraten zutage, die bisher im Landtage überhaupt nicht vertreten waren, jetzt aber im ersten Anlauf fünf Berliner Wahlkreise, ferner Rixdorf-Schöneberg und Hannover-Linden erobert haben und in Altona mit der freisinnigen Vereinigung in die Stichwahl kommen.

Neben der Sozialdemokratie hat das Zentrum die besten Resultate zu verzeichnen: es hat bis jetzt zwei Mandate in Pleß-Rybnik, die beiden neuen Mandate in Essen-Stadt und Land und die drei neuen Kreise in Oberschlesien (Kattowitz, Tarnowitz und Zabrze) erobert.

Die Polen haben ein Mandat in Gnesen (Abg. v. Grabski) verloren, dagegen je ein Mandat in Pleß-Rybnik und in Oppeln infolge des Kompromisses mit den Klerikalen vom Zentrum gewonnen.

•

Berlin, 4. Juni. (Telegramm des Wolffschen Bureaus.) Wahlmännerwahlen. Bis 10 Uhr vormittags liegen vor 293 Wahlergebnisse aus 224 Wahlkreisen. Als gewählt können gelten 91 Konservative, 48 Freikonservative, 43 Nationalliberale, 18 Freisinnige Volkspartei, 7 Freisinnige Vereinigung, 71 vom Zentrum, 9 Polen, 3 Sozialdemokraten, 2 Dänen und 1 Fraktionsloser. Die erforderlichen Stichwahlen haben sich auf 18 erhöht.

(Das offiziöse Telegraphen-Bureau kann sich anscheinend noch nicht vom Schreck über die unerwarteten sozialdemokratischen Wahlen erholen, es setzt noch immer 3 Mandate für die Sozialdemokratie ein, während 7 als gesichert anzusehen sind. Die Redaktion.)

Eine Lehre.

Berlin, 4. Juni. Das Berl. Tageblatt schreibt: Dem Klassenwahlrecht ist am 3. Juni durch den Ausfall der Berliner Wahlen das Todesurteil gesprochen worden. Es wird mit allen Künsten und Künsteleien nicht wieder belebt werden können. Die Reichshauptstadt hat am gestrigen Tage für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen votiert. Ob die Regierung rechtzeitig die Konsequenzen aus dieser Situation zieht, das ist ihre Sache. Aber die liberalen Parteien müssen es tun, wenn sie nicht zwischen Konservativen und Sozialdemokraten wie zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben werden wollen. Sie sind gewarnt; mögen sie Lehre annehmen, ehe es zu spät ist.

•

Charlottenburg, 5. Juni. Freisinnige Vereinigung 108 Wahlmänner, Nationalliberale 22, Sozialdemokraten 91, Konservative [illegible]. Die Freisinnigen kommen in 150 Bezirken in die Stichwahl. [illegible] Bezirke stehen noch aus. [illegible]

Königsberg, 5. Juni. [illegible] 21 Konservative und 135 [illegible]

Breslau, 5. Juni. [illegible] sozialdemokratische und 10 Wahlmänner [illegible] Parteirichtung.

Waldenburg, 5. Juni. 101 nationalliberal-freisinnige Kompromißwahlmänner, 254 Konservative, 52 Sozialisten. Es fehlen nur noch einige ganz konservative Landbezirke. Gewählt: Krause, Freikonservativ, Luckhoff, Freikonservativ, v. Zedlitz-Neukirch, Freikonservativ.

Bielefeld, 5. Juni. Bisher 113 Konservative, [illegible] Freisinnige Volkspartei, 226 Sozialdemokraten, 25 Wahlmännerstichwahlen. Stichwahl zwischen Konservativen und Freisinniger Volkspartei wahrscheinlich.

Herabsetzung des Diskontes.

Dresden, 4. Juni. Die Sächsische Bank hat den Wechseldiskont auf 4½ Proz. und den Lombardzinsfuß auf 5½ Proz. herabgesetzt.

Berlin, 4. Juni. Die Reichsbank hat den Wechseldiskont auf 4½ Proz. und den Lombardzinsfuß auf 5½ Proz. herabgesetzt.

Eine Mordtat.

Leipzig, 4. Juni. Heute früh fand ein Arbeiter beim Reinigen des Rechens an der Carolabrücke eine Frauenleiche, deren Kopf und Beine fehlen, in der Pleiße. Es liegt offenbar Mord vor. Die Leiche war nur mit einem Hemd bekleidet und in gelbes Wachstuch eingewickelt. Vorher hatte man an der gleichen Stelle einen großen Tragkorb herausgezogen. Wahrscheinlich ist die Leiche mit demselben an die Pleiße getragen und hineingeworfen worden. Die Leiche ist noch ganz frisch. Der Mord kann also erst heute Nacht oder in den frühen Morgenstunden verübt worden sein. Die Leiche wurde in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht, wo die Obduktion heute vormittag stattfinden wird.

Das heutige Blatt enthält 12 Seiten.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Morgen Freitag den 5. Juni, abends 9 Uhr im Gasthofe zu Niedersedlitz

Einwohner-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Allgemeine Besprechung über den Verlauf der letzten Gemeinderatssitzung, namentlich in bezug auf Punkt 12a. Debatte. — Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwarten **Die Einberufer.**

Die Gemeinderatsmitglieder sind hierzu besonders eingeladen worden.

Das Arbeiter-Sekretariat

Volkshaus, Ritzenbergstraße 2

ist am Sonnabend den 6. Juni **nur von 11 bis 3 Uhr geöffnet** und das

Bureau des Gewerkschaftskartells

von 9—3 Uhr. **Der Vorstand.**

Deutsch. Metallarbeiterverband

Einzelmitgliedschaft Dresden und Umg.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß **Sonnabend den 6. Juni** und **Dienstag den 9. Juni** das Verbandsbureau von **mittags 1 Uhr geschlossen** bleibt.

Der Bevollmächtigte.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Einzelmitgliedschaft Dresden und Umg.

Heizungsmonteure! Helfer!

Montag den 8. Juni (2. Pfingstfeiertag), früh 11 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im Saale des **Volkshauses**, Ritzenbergstraße 2.

Tages-Ordnung:

1. **Was lehrt uns die wirtschaftliche Krisis?** Referent: Kollege **Marx.**
2. **Branchenangelegenheiten.** — **Debatte.**

M.-G.-V Senefelder u. Schuhmacher.

Heute abend **8** Uhr

General-Versammlung

(Vorher Probe!)

Das pünktlichste Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

NB. **Sonntag den 7. Juni, 1. Feiertag, früh 6 Uhr:**

Morgen-Picknick

in der **Schweizerei** in **Loschwitz.**

Zentralverband d. Maschinisten, Heizer u. Berufsgenossen.

Verwaltungsstelle Plauenscher Grund.

Dienstag den 9. Juni (3. Pfingstfeiertag)

2 Exkursionen

Dresdner Volkszeitung und Brauerei zum Feldschlösschen.

Treffpunkt pünktlich mittags $^3/_4$1 Uhr im **Restaurant Gambrinus**, Postplatz, und $^1/_4$4 Uhr im **Restaurant Schweizerhaus**, Schweizerstraße.

Zahlreiche Beteiligung der dienstfreien Kollegen mit ihren Frauen erwartet **Der Bevollmächtigte.**

Sports-Genossen! Arbeiter-Radfahrer! Plauenscher Grund und Umg.!

Die billigste und vorteilhafteste Einkaufsstelle von **erstklassigen Fahrrädern**, wie

Brennabor, Avanti, Opel u. Wanderer

sowie für sämtliche Zubehörteile, als **Mäntel, Schläuche, Laternen** usw., nur prima Qualität, finden Sie beim Sportsgenossen

Emil Dittrich, Obergittersee, Dresdner Str., vis-à-vis d. Post

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

NB. **Wegen Mangels an Platz** sind noch mehrere **neue Nähmaschinen**, Fabrikate erster deutscher Firmen, mit 5 Jahre Gar., spottbillig abzugeben.

Was ist Enrilo ?

Das beste und gesündeste Getränk für alle diejenigen, welche aus Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand genötigt sind, für den Bohnenkaffee ein Ersatzgetränk zu wählen.

Mehr als 500 Aerzte haben begutachtet, dass **Enrilo,** hergestellt von Heinr. Franck Söhne, das beste Ersatzmittel für Bohnenkaffee ist und dass Herz-, Magen- bezw. Nervenkranken und insbesondere auch Kindern der Genuss von **Enrilo** empfohlen werden kann.

Pakete à 25 Pf. überall käuflich.

Jasmatzi-Cigaretten

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Lucca mit Mundstück	1	Pfg.-Cigarette
Kolpo mit Mundstück	1	"
Unsere Marine m. u. o. Mundstück	2	"
Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück	2½	"
Hellas mit und ohne Mundstück	3	"
Elmas Gold-Mundstück in eleganten Blechdosen.	3–5	"
Pteo mit Mundstück, ohne Mundstück u. Gold	4-25	"

Pommersche

Zervelat- u. Salamiwurst

Pfund **1.30 Mk.**

Wilh. Odenwald

Wilsdruffer Strasse 19.

Schuhe und Stiefel

werden gut und dauerhaft repariert. Parteigenosse **Theobald Vogel** Dresden-N., Hans-Sachs-Straße 16.
Herren-Sohlen . . **2,80 M.**
Damen-Sohlen . . **1,85 M.**
Kinder-Sohlen von **1 M.** an.
Spezialität: **Maassarbeit.**

Echter

Frankfurter Aepfel-Wein

alkoholarm

1 Flasche 40 Pf.
10 Flaschen 360 Pf.

inkl. Flasche.

F. E. Krüger

18 Webergasse 18.

Telephon 1912.

Freier Versand nach allen Stadtteilen.

Möbel solid u. preiswert, moderne Küchen, Schlafz. u. Salons nur b. **J. Rother**, Marktr. 4.

Speisekartoffeln

Zentner von 2.75 M. an empfiehlt **E. Dittrich**, Ostbahnstr. 6.

„Solidarität"-Fahrräder

verkaufe von **90** M. an. Gebr. Räder nehme mit in Zahlung. **A. Thonig** Freiberger Platz 9, Ecke Rosenstr.

15 Anzüge

von besseren **Resten**, 14—21 M., im ganzen, auch einzeln zu verkaufen Tuchlager, Pillnitzer Straße 47, 1.

Gelegenheit! Schuhe! Einen Posten **neuer u. getr. Anzüge u. Hosen** verk. bill. **Gebler**, Schneiderstr., Preßgasse 8,1.

Gute getr. **Anzüge, Schuhwaren** für Herren und Damen billig **R. Nicolai**, Kleine Kirchgasse 1.

Rover Herren- u. Damenr., mit u. ohne Freil., bill. z. verk. Event. Teilz. **Gr. Brüderg. 21, II.**

Gelegenheitskäufe in **Herren-Garderobe, Uhren u. Goldwaren** **Arndt,** Landhausstraße 15.

Alle Arten herrschaftl. getr. u. gut erh. **Kleider,** Schuhwaren, Wäsche usw. wird billigst verkauft **Gr. Brüdergasse 10, II.**

Plüsch rot und grün **Sofas** gut gearb. **38, 45** u. **54 M.**
Wilsdruffer Straße 33, 1. Et.

Kinderwagen, Sportwagen

viel **billiger** als in großem Laden. Jeder überzeuge sich vor Ankauf. **Liliengasse 8, parterre**

Rindfleisch, 60—70 Pf., **Schweinefleisch,** 60—75 Pf. Mittwochs, Freitags und Sonnabends.
Laubegast, Stadt Amsterdam.

Rad, fast neu spottbillig **Lüttichaustr. 21,** Hof r., Sout.

Einen großen Posten **Herren- und Kinder-Anzüge** mit 33 Proz. bill. **Reich, Gr. Brüdergasse 3, III.**

Einen großen Posten **Herrenschuhe,** Musterware, 30 Prozent billiger wie sonst, bei **Reich, Große Brüdergasse 3, III.**

Fahrräder

zu Fabrikpreisen, äußerst niedrig, hat abzugeben **L. Kunze, Potschappel,** Dresdner Straße 18. Teilzahlung gestattet.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul
à St. 50 Pf. in **Dresden** bei:
Bergmann & Co., König-Johann-Str.
Hermann Roch, Altmarkt 5.
Weigel & Zech, Marienstr. 12.
Ludwig Küntzelmann, Am See 56.
Ludwig Küntzelmann, Neust. Markt.
Paul Finster, Christianstr. 26.
Paul Schwarzlose, Schloßstr. 13.
In **Pieschen: F. Meyer, E. Dressler**
In **Trachau: O. Dittrich, W. Boehnig** und **Heinrich Diesel.**

Eleg. Kinder-Sitz- u. Liege-Wag. (Nickelgest.) billigst **Jahnstr. 4, I.**

Herrschaftl. getrag. Schuhwaren, Militärstiefel und Schuhe von **1—5 M.** **Mügeln,** Güterbahnhofstr. 18, grüner Laden.

Männer-

Hemden in Barchent	1.00—2.50
do. „ Normal	0.80—4.00
do. „ weiß . .	1.10—2.50
Unterhosen	0.80—4.00
Unterjacken	0.90—3.50
Aermelwesten . .	1.50—9.50
Socken	0.25—1.20
do. handgestrickt	1.50

Ernst Klaar
Liliengasse 25, Eing. Josephinenstr.

Sport-Ecke

Täglich: Gr. Künstler-Konzert

Saal frei!

Hosterwitz bei Pillnitz **Gasthaus zum Kronprinz.** Elektr. Bahn ... nachts 1 Uhr.

E. Schurigs Restaurant

14 Stiftsstraße 14.
Grosser Mittagstisch.
Freitags: **Schlacht-Fest.**
Verkehrs-Lokal der Modelltischler.

Kinner's Rest.

Nieder-Gittersee

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten mit schönem schattigen Garten und Markise. Es ladet ergebenst ein **A. Kinner.**

Meine Uhr

geht nicht mehr! Wo soll ich sie hinschaffen? Zu

H. Lorenz

nur Schöffergasse Nr. 4 vom Altmarkt aus **rechte Seite** wo man alle Uhren gut und billig repariert. **Preisangabe sofort.** **Neue Uhren** billigst. **Trauringe in grosser Auswahl** und in allen Preislagen. **Bitte auf die Firma genau zu achten!**

Ein schön eingerichtetes

Kolonial- u. Delik.-Geschäft

(Eckladen), in schöner Lage, ist umständehalber sofort zum Inventurpreis (1000 M.) zu verk. Jährl. Miete 600 M., bis 1. Juli 1908 bezahlt. Gefl. Off. unt. **P. 27** an die Expedition dieser Zeitung.

Eheleute

verlangt neuesten, großen Katalog 1908 nebst Anerkennungsschreiben über hygien. Bedarfsartikel gratis u. franko. F. Schmacks Nachf., Leipzig 5.

Schöne Wohnung

Stube, Kammer, Küche, Vorsaal und Zubehör, Preis 250 M., zum 1. Juli zu vermieten. Näheres **Br. Zumpe,** Löbtau, Hermsdorfer Str. 3.

4—5 M. Nebenverdienst täglich für jedermann zu vergeben durch **Jean Dittmann, Ob.-Ramstadt** (H.)

Hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Walter Steglich

im Alter von einem Jahr nach kurzem Leiden am Mittwoch früh verschieden ist. Um stilles Beileid bittet

Familie Steglich.
Leuben, 3. Juni 1908.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr auf dem Leubener Friedhof statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere Mutter und Schwester, Frau **Klara Hilbig** geb. **Jeglitschka** nach langem schwerem Leiden am Dienstag früh $^1/_2$3 Uhr gestorben ist.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr auf dem St. Pauli-Friedhofe statt.

Dies zeigt tiefbetrübt an **Der trauernde Gatte** nebst Kind.

Allen Verwandten u. Freunden die traurige Nachricht, daß den Dienstag nachmittag unser lieber guter Sohn **Oskar** im Alter von 11 Jahren beim Baden ertrunken ist. Die Beerdigung findet Freitag nachmittag $2^1/_2$ Uhr vom Trauerhause, Dresdner Straße 32, aus statt.

Dölzschen, den 4. Juni.
Die tieftrauernde Familie Schenker.

Achtung! Löbtau, Cotta u. Umg.

Der heutigen Auflage liegt ein Preisverzeichnis der Firma **L. Hoffmann, Löbtau,** bei, auf welches hierdurch noch ganz besonders hingewiesen werden soll.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Robert Grötzsch, Dresden.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 127. | Dresden, Donnerstag den 4. Juni 1908. | 19. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Hygiene-Ausstellung und Vogelschießen.

Von den mehr als zehn Sachen, die die Zweite Kammer des Landtags gestern erledigte, erweckte nur die Debatte über die Garantiesumme in Höhe von 200 000 Mark für die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden größeres Interesse. Es ist längst dargetan worden, daß diese Veranstaltung von größter Bedeutung für Volksgesundheit und Volksernährung ist, daß hier ein gigantischer Anschauungsunterricht aufgerollt werden soll, der geeignet ist, Belehrung über gesundheitliche Fragen in die weitesten Volkskreise zu tragen. Das Allgemeinwohl wird voraussichtlich durch diese für das Jahr 1911 in Aussicht genommene Ausstellung eminent gefördert werden. Bei allen Staaten Deutschlands und auch im Auslande hat der große Plan Interesse und Entgegenkommen gefunden. Viele Regierungen haben ihre Mitwirkung zugesagt und bereits zugesichert, wichtige Sachen aus Kliniken und Laboratorien, aus den Gebieten der Gesundheitspflege und Krankheitsbekämpfung zur Verfügung zu stellen. Um einen großen Plan von gewaltiger Bedeutung für die öffentliche Gesundheitspflege handelt es sich.

Es ist klar, daß eine solche noch nicht dagewesene Veranstaltung von großer Ausdehnung große Geldmittel erforderlich macht. Viele Hunderttausend sind nötig. Man kann aber im voraus nicht sagen, ob der Aufwand durch Eintrittsgelder oder andere Einnahmen gedeckt wird. Mit einem Defizit muß als möglich gerechnet werden. Es sind daher Garantiezeichnungen für diesen Fall erforderlich. Mehrere Hunderttausend Mark sind dazu schon gezeichnet und so gut wie gesichert. Bei einem Unternehmen von so allgemeiner Bedeutung lag es aber auch nahe, den Staat zur Zeichnung einer Garantiesumme aufzufordern. Das ist geschehen und die Regierung hat 200 000 M. hierfür in Aussicht genommen, die der Landtag aber erst bewilligen mußte.

Diese Summe gab die Veranlassung, daß sich auch der Landtag mit der Internationalen Hygiene-Ausstellung beschäftigen mußte. Wer aber geglaubt hat, es würde dabei die große Bedeutung dieser Ausstellung von allen Seiten gewürdigt werden, wurde schmählich enttäuscht. Von einigen Rednern ist das wohl geschehen; es zogen aber andere, insbesondere die Abgeordneten Hübner und Heymann, die Debatte auf ein so kläglich niederes Niveau herab, daß die Debatte zu einer gründlichen Blamage für die Zweite Kammer wurde, die reichlichen und wohlverdienten Spott und Hohn über das Dreiklassenparlament Sachsen bringen werden. In der denkbar kleinlichsten Weise operierte Herr Hübner mit Sparsamkeitsgründen gegen die Ausstellung. Er befürchtete dann auch den Bau eines neuen Hygienemuseums und weitere Verordnungen hygienischer Art für die Fabriken. Das schien er für das größte Unglück zu halten, das Sachsen je treffen könne. Es ging aber deutlich aus der Rede Hübners hervor, daß die Voreingenommenheit des kurzsichtigen Kleinstadt-Bourgeois aus ihm sprach, der nichts von der Staatsunterstützung wissen wollte, weil sie in eine Großstadt kommt und dorthin angeblich Goldströme leitet. Schon bei der Vorberatung hatte er bemerkt, die Ausstellung sei nur deshalb inszeniert, weil die Stadt Dresden ihren Ausstellungs-Palast nicht leer stehen lassen wolle. Die kleinstädtische Engherzigkeit Hübners beherrschte, wie die Abstimmung lehrte, aber auch liberale Abgeordnete, die Provinzstädte vertreten. Da zeigten die Agrarier diesmal größeren Weitblick wie die kleinstädtischen Nationalliberalen. Die Blamage für diese wurde noch etwas abgeschwächt, weil sich einige, die von der gleichen Engherzigkeit beseelt waren wie Herr Langhammer, englisch gedrückt hatte. Den Vogel dabei aber schoß der konservative Gemeindevorstand Heymann aus Großolbersdorf ab. In einer geradezu konfusen Weise brachte er die Notlage mancher Gemeinden mit der Hygieneausstellung in Zusammenhang. Die armen Gemeinden brauchten Unterstützung und hier werfe man die Hunderttausende nur so hinaus. Es werde sich zeigen bei der Abstimmung, wer die Not der kleinen Gemeinden lindern wolle oder nicht. Eine solche Entstellung des Sachverhalts ging doch über das gewöhnliche Maß weit hinaus. Wir sind die ersten gewesen, die auf die Notlage der armen Gemeinden hinwiesen und die Notwendigkeit ausreichender Staatshilfe für sie gefordert haben. Dabei haben uns bisher auch die konservativen Gemeindevorstände im Stich gelassen. Auf die Notlage der Gemeinden hinzuweisen, dazu wäre bei den Rennpreisen, bei den Ausgaben für die Kirchen und die Gesandtschaften Gelegenheit gewesen. Die Not der Gemeinden wird man aber nicht lindern, wenn man kulturelle Großtaten unterdrückt und die Förderung der Volksgesundheit unterbindet. Rührt nicht ein Teil der Gemeindelasten gerade daher, daß Krankheit und Siechtum in den Gemeinden herrschen, die bei Aufklärung über die Gesundheitspflege beschränkt werden könnten? Aber das schönste war doch, daß Herr Heymann die Internationale Hygieneausstellung als ein Volksschießen abtun wollte, wohin man nur gehe, um sich zu amüsieren. Diese Auslassung läßt vielleicht einen Schluß daraufhin zu, zu welchen Zwecken Leute aus den Kreisen des Herrn Heymann Ausstellungen besuchen. Durch diese in Worte umgesetzte Selbstbespiegelung wurde aber die gestrige Debatte auf ein Niveau herabgedrückt, das tiefer nicht mehr werden konnte. — Genosse Goldstein kennzeichnete dieses zutage getretene Banausentum in einer kurzen Rede zutreffend und fertigte neben Hübner und Heymann auch die liberalen Banausen gründlich ab, deren Kulturfeindlichkeit er satirisch beleuchtete. Zum Teil war es wohl dieser Rede mit zuzuschreiben, daß nur 13 Abgeordnete es wagten, gegen die Garantiesumme von 200 000 M. zu stimmen. Damit war die Hygieneausstellung ja gerettet, aber daß die Blamage dem sächsischen Landtage dennoch verbleibt, ist das unsterbliche Verdienst der Abgeordneten Hübner und Heymann und deren nationalliberalen Nachtretern.

Der Sächsische Volksheilstättenverein für Lungenkranke.

a. Sonntag den 31. Mai 1908 hielt der vorbezeichnete Verein in Neustadt seine diesjährige Hauptversammlung ab. In der Hauptsache beschäftigte sie sich mit der Entgegennahme von Berichten. Dem Verein gehören die zwei Volksheilstätten Albertsberg (für männliche Lungenkranke) und Carolagrün (für weibliche Lungenkranke). In der erstgenannten Anstalt ist die Zahl der aufgenommenen Kranken von 600 im Jahre 1906 auf 681 im Jahre 1907 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist nur darauf zurückzuführen, daß die Räumlichkeiten zur Aufnahme von Kranken kleiner geworden sind; die Nachfrage nach Unterkommen ist sogar gestiegen. In der Anstalt für Frauen ist auch die Zahl der Aufgenommenen in der gleichen Zeit von 450 auf 488 gestiegen. In der am 24. Oktober 1907 eröffneten Abteilung für Kinder wurden bis zum Jahresschluß 4 Knaben und 3 Mädchen aufgenommen. Die Unterbringung sämtlicher Kranker dauerte in der Regel 13 Wochen. Während dieser Zeit nahmen die Patienten durchschnittlich 6,2 Kilogramm an Gewicht zu. Der Verein hat über 3344 in den Jahren 1897 bis 1907 in den Heilstätten Behandelte Erhebungen über die Dauer der Heilerfolge angestellt. Danach sind nach 5 Jahren die Erfolge beziehungsweise eine Arbeitsfähigkeit noch bei zirka 70 Prozent der Behandelten zutreffend gewesen.

Der Verband der sächsischen Hausbesitzervereine

hielt am verflossenen Sonntag seinen Verbandstag in Grimma ab. Unter anderem hielt Architekt Pflaume-Leipzig einen Vortrag über die Wertzuwachssteuer in Sachsen, wobei auf die Einführung dieser Steuer in Leipzig besonders eingegangen und weiter mitgeteilt wurde, daß in Leipziger Vororten diese Steuer bereits Genehmigung erhalten habe. Nach einer längeren Aussprache wurde eine gegen die Wertzuwachssteuer sich richtende Resolution einstimmig angenommen.

Gegen die Verordnung des Ministeriums, betr. die Anlagen der Sparkassengelder vom 2. August 1906, schlug der Vorstand vor, Stellung zu nehmen, was einstimmig beschlossen wurde; auch will man an den Reichstag sich wenden um Abänderung der §§ 573 und 1124 des B. G.-B., betr. die Pfändungen der Mietzinsen nach einem vom Verein Kötzschenbroda gestellten Antrage.

Der Verband will sich an den Landtag wenden gegen das Dekret 45 an die Landstände, betreffend Abänderung des Stempelsteuergesetzes, und wird der Vorstand veranlaßt, auch diese Angelegenheit zu erörtern und zu erledigen.

Damit nun auch jeder Verbandstag aufs neue Beweise für die soziale Rückständigkeit der Hausagrarier liefere, beschloß man auf Antrag des Vereins Stötteritz: Stellung zu nehmen gegen Vergünstigungen, billige Abgabe von Hypotheken usw. an die gemeinnützigen Baugenossenschaften, soweit solche als gemeinnützig bezeichnet werden, ohne auch den Aermsten der Armen Wohnung zu gewähren.

Man hört ordentlich die Krokodilstränen der Hausbesitzer fallen über die Aermsten der Armen. Ja, wenn diese Hausagrarier nur selber immer diese Armen berücksichtigen würden!

Landtagsvertagung.

Den Ständen ist ein Dekret zugegangen, wonach der gegenwärtige Landtag vom Freitag den 5. Juni bis zum 24. Oktober vertagt wird. Die Regierung erklärt sich ferner damit einverstanden, daß nach dem Ermessen der Präsidenten die Deputationen der beiden Kammern noch während der Vertagung zur Wiederaufnahme ihrer Beratungen zusammentreten und die inzwischen noch eingehenden Vorlagen unmittelbar den zuständigen Deputationen überwiesen werden.

Unwetter. Das verheerende Gewitter, das am Dienstag in Meißen und Umgegend so bös gehaust hat, hat auch in anderen Gegenden Sachsens schweren Schaden angerichtet. In Coswig wurde durch die niedergehenden Regenmassen eine Ueberschwemmung des Niederauer Tunnels herbeigeführt, so daß der 9 Uhr 55 Min. abends von Dresden nach Berlin abgelassene Personenzug und der 10 Uhr 30 Min. abends von Dresden nach Leipzig abgefahrene Eilzug sowie zwei Güterzüge auf der Strecke zwischen Coswig und Niederau nicht verkehren konnten. Gegen 1 Uhr nachts war die Betriebsstörung wieder behoben. — Am Eingange des Bahntunnels in Brießnitz strömte das Wasser derartig vom Berge herab, daß der Bahnverkehr eingestellt werden mußte, weil das Wasser in die Kupeetüren hineinlief. Von den Lößnitzer Weinbergen, wo soeben die Ernte begonnen hatte, ist fast alles Erdreich weggeschwemmt worden. Der Schaden ist sehr bedeutend. — An der Linie Mosel—Ortmannsdorf haben die Wassermassen den Bahndamm zwischen Stangendorf und Mülsen St. Niklas derart ausgespült und fortgerissen, daß streckenweise das Gleis auf etwa 50 Meter Länge frei in der Luft schwebte. Infolgedessen muß der Zugverkehr auf dieser Linie für mindestens zwei Tage vollständig eingestellt werden. — Aus Werdau wird gemeldet: Am Dienstag nachmittag türmten sich in der sechsten Stunde schwere Gewitterwolken am Horizont auf, die alsbald zur heftigen, äußerst lang anhaltenden Entladung kamen und von wolkenbruchartigem Regen begleitet waren. Dazu erfolgten vielfache Blitzschläge, die aber, soweit bekannt, nicht zündeten, desto mehr Schaden verursachten die gewaltigen Wassermassen, welche von der Anhöhe des Werdauer Waldes kamen und, alles mit sich fortreißend, in die Straßen des nördlichen Stadtteils sich ergossen. Der Bahndamm am Nordbahnhof wurde unterspült und weggeschwemmt; in dem Hofe der Gasanstalt wurde eine Ladung Kohlen mit weggeschwemmt. — In Döbeln hat in der 10. Stunde ein Blitz in den Leitungsturm des Fernsprechamts eingeschlagen. Es wurden nicht nur die Sicherungen zerstört, sondern auch Sicherungskasten in Brand gesetzt, so daß die Flammen aus dem Turm herausschlugen. Die Feuerwehr konnte den Brand bald löschen. Die Telephonarbeiter hatten bis nach Mitternacht zu tun, die zerstörten Sicherungen auszuwechseln. — In Haßlau wurde das Seitengebäude des Gutsbesitzers Hofmann durch Blitzschlag eingeäschert. Andere Blitzschläge trafen die Wohnhäuser des Gutsbesitzers Mehner und des Wirtschaftsbesitzers Berthold und richteten großen Schaden an den Gebäuden an. — In Gottleuba verschlammten die von den Bergen herabstürzenden Wassermassen die Wiesen und Felder. In dem oberen Teile der Stadt ist von dem reißenden Elemente die Trottoirtäfelung an mehreren Stellen aufgerissen und fortgespült worden. In dem nahen Hartmannsbach ist durch Blitzstrahl eine Scheune niedergebrannt. — Auch in der Chemnitzer Gegend haben die Gewitter vielfach beträchtlichen Schaden angerichtet. Der Chemnitzfluß führte Mittwoch früh Erdstücke, Bretter und Balken mit sich. — In Markersdorf wurde ein Seitengebäude des Gutsbesitzers Liebermirth durch Blitzschlag eingeäschert, in Mittelbach schlug ein Blitz in die Scheune des Gutsbesitzers Schubert ein, so daß diese ein Raub der Flammen wurde. In Burkhardtsdorf wurde die Scheune des Herrn Anton Roscher durch Blitzschlag eingeäschert, in Dorfchemnitz ein Bauerngut. Am Gasthof Auerberg (Burkhardtsdorf) schlug der Blitz in den Draht der elektrischen Starkstromleitung, welche durchbrannte und zur Erde fiel. Ein Automobil wurde von dem Draht getroffen und umgeworfen. Die Insassen, ein Herr und eine Dame, kamen mit dem Schrecken davon. — Schwer wurden auch Lichtenstein und Umgebung, sowie Glauchau heimgesucht. In Geyer brannten zwei Wohnhäuser nieder. Es ging dort ein mit Schloßen verbundener wolkenbruchartiger Regen nieder, der einen Teil der Stadt überschwemmte, so daß das Wasser in die zu ebener Erde gelegenen Wohnungen eindrang, und hat in diesen, wie auch auf den Straßen, großen Schaden angerichtet. Der Stadtbach hob die in der Annaberger Straße zu seiner Ueberdeckung verwendeten Granitplatten in die Höhe und überschwemmte die Straße. Auch in Gelenau und Tannenberg, wie in der Gegend von Herold bis Griesbach ist durch den Wolkenbruch großer Schaden angerichtet worden. — Durch Blitzschläge sind während des schweren Gewitters am Dienstag in der näheren und weiteren Umgebung von Hohenstein-Ernstthal fünf Schadenfeuer entstanden. Im benachbarten Oberlungwitz schlug der Blitz in einen großen Holzschuppen des Zimmermeisters Baden, wodurch Holzvorräte und Werkzeuge der Arbeiter verbrannten. Der wolkenbruchartige Regen hat großen Schaden angerichtet. — Schweren Schaden hat die bei Stollberg niedergegangene Wasserhose angerichtet; in Neukirchberg schlug der Blitz in einen Stall an der Seifersdorfer Straße und tötete daselbst mehrere Kühe. — Auch im Vogtlande sind am Dienstag nachmittag in der 6. Stunde schwere, teilweise von Hagel begleitete Gewitter niedergegangen und haben schweren Schaden angerichtet. Die Gewitter hielten bis in die Nacht hinein an.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Wurzen ertrank beim Baden in der Mulde die achtjährige Tochter des Maurers Heinrich. Als die Mutter davon erfuhr, eilte sie herbei, um ihr Kind zu suchen. Da sie dieses nicht fand, sprang sie in das Wasser, wo auch sie den Tod fand. Die Leichen von Mutter und Kind sind noch nicht gefunden. — Auf dem Bahnhofe Adorf ist Dienstag nachmittag gegen 2¾ Uhr der Feuermann Beyold aus Plauen i. V. beim Rangieren eines Güterzuges überfahren und dabei so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhause zu Plauen i. V. bereits verstorben ist. — In der Umgebung von Glauchau tritt die bornaische Pferdekrankheit, die im Vorjahre viele Opfer gefordert hat, wieder auf. Im benachbarten Rothenbach sind bereits zwei Pferde dieser gefürchteten Seuche zum Opfer gefallen. — Als am Sonnabend das 3 Jahre alte Töchterchen einer Witwe in Niederplanitz auf der Kolonistraße mit anderen Kindern spielte, wurde es von einem Bierwagen überfahren. Die Räder gingen dem Kinde quer über den Leib. Es war sofort tot. — In der chemischen Fabrik von Knab u. Lindenhahn in Grünroda bei Tossin verbrühte sich der 56 Jahre alte Heizer und Schlosser Renisch durch Kesseldämpfe derart, daß er nach großen Schmerzen verstarb. — Das Landgericht in Leipzig verurteilte den Leipziger Rechtsanwalt Hans Burde wegen hoher Unterschlagungen, Betrugs und Untreue zu 3 Jahren 9 Monaten Gefängnis und 4 Jahren Ehrenrechtsverlust. — Bei Vornahme von Sprengarbeiten im Gemeindewege Wiesa bei Kamenz wurde das vierjährige Töchterchen des Kirchschullehrers Schäfer, das sich auf einer etwa 400 Meter vom Stande entfernten Wiese aufhielt, so unglücklich von einem umherfliegenden Steine getroffen, daß es einen Schädelbruch erlitt und einige Stunden darauf verstarb. — Bei einem Liebesabenteuer ertappt wurde nachts in der Hainstraße zu Plauen ein verheirateter Handarbeiter. Um seinen Verfolgern zu entgehen, sprang er aus der Wohnung seiner Geliebten zwei Stockwerke herab auf die Straße, schleppte sich noch eine kurze Strecke fort und blieb dann infolge schwerer innerer Verletzungen liegen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Stadt-Chronik.

Die Rebellion der Straßenbahner.

Aus den Kreisen der Straßenbahner geht uns ein Schreiben zu. Etwas verspätet zwar, aber wir bringen die Zuschrift zum Abdruck, da sie einen Vorgang behandelt, bei dem sich die Dresdner Straßenbahner endlich einmal so etwas wie solidarisch gezeigt haben:

Vor nicht langer Zeit hatte ein Wechsel unter den Bahnhofsverwaltern stattgefunden. Warum? Wer kann das wissen. Vielleicht wollte man mit dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen dem Personal und den Verwaltern, die zum Teil aus dem Fahrpersonal hervorgegangen sind, aufräumen. Auf diese Weise erhielt jeder Bahnhof einen neuen Verwalter. Der nunmehrige Verwalter des Bahnhofs an der Pfotenhauerstraße glaubte nun, im neuen Wirkungskreise mit einer „durchgreifenden" Reform hervortreten zu müssen. Die Reform bestand darin, daß das Fahrpersonal nach der Reihenfolge seiner Nummern geordnet wurde und vom 1. Mai in dieser Reihenfolge Dienst zu tun hatte. Diese Neuerung wurde erst am 30. April durch Anschlag bekanntgegeben! Nun ergab sich folgendes: Es mußten Leute, die nachts die letzten Wagen gefahren hatten, am andern Tage die ersten Wagen wieder fahren. Also Führer wie Schaffner sollten nach Leistung einer 11- bis 12stündigen Arbeitszeit, die nachts gegen 1 bis 1½ Uhr endete, um 4½ Uhr des andern Tages wieder einen Dienst von 11 bis 12 Stunden antreten! Zwischen beiden Dienstleistungen lag dann höchstens eine Ruhepause von zwei Stunden. An eine Nachtruhe war gar nicht zu denken. Es kam dies einer 22- bis 24stündigen Arbeitszeit gleich. Die kurze Ruhepause ist da nicht einmal mit inbegriffen. Außerdem kamen viele Leute gänzlich um ihren wöchentlichen Ruhetag, wogegen andere einen mehr hatten.

Kein Wunder, daß selbst die gefügigsten Straßenbahner rebellierten. Man ging aufs Hauptbureau, legte Beschwerde gegen solche Art Reformen ein und ließ zugleich durchblicken, daß man nicht gewillt sei, mitzumachen. Es wurde geäußert, daß voraussichtlich nicht 30 Wagen in Dienst gestellt werden könnten. Darauf begreifliche Erregung. Schleunigst spielte das Telephon. Die Bahnhöfe Tolkewitz, Naußlitz und Mickten wurden angewiesen, das entbehrliche Personal nach der Pfotenhauerstraße zu senden. Wodurch, nebenbei bemerkt, mancher um seinen Ruhetag gekommen sein mag. Ein Beamter vom Hauptbureau begab sich zum Bahnhofsverwalter, vielleicht, um ihm einige Liebenswürdigkeiten zu sagen. Die Folge war, daß noch in letzter Stunde die Wagenführer von der Verpflichtung der doppelten Dienstzeit befreit wurden. Man wollte offenbar die Verantwortung für etwa durch Ueberanstrengung der Führer hervorgerufene Unglücksfälle nicht übernehmen. Kurz und gut, das Personal kam der liebenswürdigen Aufforderung, 24 und mehr Stunden Dienst zu tun, nicht nach, und am Morgen des 1. Mai traten die mit „Arbeitswilligen" besetzten Wagen von den genannten Bahnhöfen ein. Nur die polizeiliche Bedeckung fehlte.

Immerhin ist es dem Bahnhofsverwalter des betreffenden Bahnhofs zu danken, daß der 1. Mai bei vielen Beamten eine höhere Bedeutung gewann. Aber wer zahlt die durch das „persönliche Regiment" veranlaßten Mehrkosten?

Beschwerden über Postsendungen und Telegramme

werden häufig an die hiesige Oberpostdirektion statt an die beteiligte Post- oder Telegraphenanstalt gerichtet. Nach der bestehenden Geschäftsverteilung sind Eingaben und Beschwerden, welche eingelieferte Postsendungen und Telegramme be-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

treffen (zum Beispiel Verzögerungen in der Beförderung und Zustellung, unrichtige Aushändigung und Gebührenerhebung, Verlustfälle), an die Post- oder Telegraphenanstalt zu richten, bei der die Einlieferung erfolgt ist. Andrerseits sind Anträge wegen Abholung und Nachsendung von Postsendungen, Anzeigen von Wohnungsveränderungen, Beschwerden über Unregelmäßigkeiten bei angekommenen Postsendungen und Telegrammen bei derjenigen Post- oder Telegraphen-Anstalt anzubringen, in deren Bestellbezirk der Antragsteller u. s. w. seine Wohnung hat oder durch welche die Zustellung erfolgt ist. — An die Oberpostdirektion sind nur Beschwerden über Entscheidungen und Maßnahmen der Post- und Telegraphenanstalten sowie solche Anträge zu richten, welche die Post- und Telegraphen-Betriebseinrichtungen im allgemeinen betreffen. Die Beobachtung dieser Vorschriften dient nicht nur zur Vermeidung unnützen Schreibwerks bei den Postbehörden, sondern liegt besonders im Interesse des Publikums, da dadurch eine schnellere und ebenso sachgemäße Erledigung der Anträge oder Beschwerden erreicht wird.

Die Verkaufszeit für Bäcker- und Konditorwaren an Sonntagen beschäftigte in seiner letzten Sitzung den Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt. Vom Gemeindevorstand in Leubnitz-Neuostra lag ein Antrag auf Abänderung dieser Verkaufszeit vor, die jetzt dort wie auch in den übrigen Ortschaften des Bezirks der Amtshauptmannschaft von 11 Uhr vormittags bis nachmittags 4 Uhr festgesetzt ist. Das wird gerade in der Sommerszeit als ein schwerer Uebelstand bezeichnet, weil die Ausflügler, wenn sie hinauskommen, dann meist schon geschlossene Läden antreffen und nichts mehr kaufen können, wodurch den Bäckern bedeutende Einnahmen verloren gehen sollen. Es wird deshalb gebeten, die Verkaufszeit wenigstens bis abends 6 Uhr zu verlängern, indem man noch auf die Stadt Dresden verwies, wo die Bäcker den ganzen Sonntag über bis abends 9 Uhr ihre Geschäfte offenhalten dürfen. Die Angelegenheit rief im Bezirksausschuß eine lebhafte Aussprache hervor. So wurde bemerkt, daß die Klagen der Bäcker seit Einführung des Regulativs über die Verkaufszeit an Sonntagen nicht aufgehört haben und daß schon wiederholt Gesuche um Aenderung eingegangen seien, zu denen sich die Amtshauptmannschaft bisher aber ablehnend verhalten habe in der Meinung, daß die Verkaufszeit bis 4 Uhr völlig ausreiche. Unverständlich sei es allerdings, daß die Kreishauptmannschaft seinerzeit mit der Stadt Dresden eine Ausnahme gemacht und den ganzen Sonntag freigegeben habe. Selbst aus den Kreisen der Dresdner Bäcker-Innung seien mehrfach Stimmen laut geworden, daß die Stunden von abends 6 bis 9 Uhr für den Verkauf völlig zwecklos seien und man gegen einen Sechsuhr-Ladenschluß nichts einzuwenden hätte. Der Bezirksausschuß wollte dem vorliegenden Antrage nach alledem eine gewisse Berechtigung nicht absprechen, kann jedoch selbständig eine Erweiterung der Verkaufszeit nicht verfügen, sondern ist in dieser Beziehung von der Kreishauptmannschaft abhängig. Es wurde schließlich der Beschluß gefaßt, den Gesamtvorstand der hiesigen Bäcker-Innung zu einer Aeußerung darüber zu veranlassen, ob man mit einem Sechsuhr-Ladenschluß an Sonntagen einverstanden ist, um dann eventuell bei der Kreishauptmannschaft eine einheitliche Verkaufszeit bis 6 Uhr an Sonntagen zu befürworten.

Veranstaltung öffentlicher Ausspielungen.

Ein für das gesamte Gastwirtsgewerbe wichtiger Strafprozeß beschäftigte in letzter Instanz den Strafsenat des Oberlandesgerichts. Ein Teil der Chemnitzer Gastwirte pflegte des öfteren sogenannte „Aktien-Schweineschlachten" abzuhalten. Der Wirt kauft das Schwein, läßt das Schlachten besorgen und trägt das Risiko der ganzen Veranstaltung. Die Arrangements der Veranstaltungen werden den als Autoritäten auf diesem Gebiete bekannten Materialwarenhändler Görner und einem Kaufmann Stiefel übertragen. Die Teilnehmer wurden mittels Listen gewonnen. Wenn ein Wirt ein sogenanntes „Aktien-Schweineschlachten" plante, ließ er durch Görner und Stiefel Listen anfertigen und in seinem Lokal auflegen. Gegen einen Zeichnungsbetrag von 1,25 konnte jeder Gast das Recht erwerben, an einem Wellfleisch- und Bratwurstessen teilzunehmen. Das übrigbleibende Fleisch wurde am Abend des Schlachttages unter die Teilnehmer verlost. Die Tombola enthielt 1/3 Gewinne und 2/3 Nieten, der Preis des Loses betrug 25 Pf. Die Behörde sah in diesen „Aktien"-Essen eine Veranstaltung öffentlicher Ausspielungen und stellte gegen eine ganze Anzahl Chemnitzer Gastwirte und gegen die Arrangeure Görner und Stiefel Strafantrag. Der Losverkäufer Eberlein wurde ebenfalls unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht verneinte die Oeffentlichkeit dieser Schlachtfeste und sprach sämtliche Angeklagte frei. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob das Landgericht Chemnitz das Urteil auf und bestrafte die Angeklagten wegen Veranstaltung öffentlicher Ausspielungen. Die Gastwirte wurden als Täter und Gönner, Eberlein und Stiefel als Mittäter angesehen. Der Begriff der Oeffentlichkeit sei, da sich jeder habe in die Listen einzeichnen können, zweifellos vorhanden gewesen. Die Angeklagten legten Revision beim Oberlandesgericht ein und rügten eine Verkennung des Begriffs der Oeffentlichkeit. Die Teilnehmer hätten sich nur aus Bekannten und dem Stammpublikum rekrutiert. Außerdem bestritten Görner, Stiefel und Eberlein die Mittäterschaft und erklärten, höchstens als Gehilfen in Frage kommen zu können. Der Strafsenat verwarf die Revision. Der Begriff der Oeffentlichkeit sei nicht verkannt worden, da die Listen öffentlich ausgelegen hätten. Die mitangeklagten Görner, Stiefel und Eberlein hätten bei der Veranstaltung den Willen kundgegeben, sich als Täter zu beteiligen.

Unfälle auf der Elbe.

Am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr sprang auf der Talfahrt von Loschwitz nach Dresden ein in Loschwitz auf das Dampfschiff Stadt Wehlen eingestiegener Mann durch das Fenster der Vorderkajüte in die Elbe. Die Schiffsbesatzung machte sofort das Rettungsboot klar und es gelang ihr im Verein mit der Mannschaft des Schleppdampfers Kronprinz, den Mann lebend an Bord zu bringen, der unter dem Rade weggetrieben und von demselben verletzt worden war. Der Betreffende wurde vom Personendampfer mit bis nach Dresden genommen und vom Terrassenufer aus mittels bestellten Unfallwagens nach dem Krankenhause transportiert. — Am gleichen Tage, nachmittags gegen 3 Uhr, bemerkte die Mannschaft des auf der Talfahrt nach Meißen begriffenen Personendampfschiffes König Georg in Radebeul einen mit den Wellen kämpfenden und dem Ertrinken nahen, etwa 12 Jahre alten Knaben, der im dort befindlichen Bade in freier Elbe gebadet hatte. Auch hier gelang es der Bemannung dieses Schiffes mit sofort klar gemachtem Rettungsboote, den Knaben noch lebend den Fluten zu entreißen und an Land zu bringen.

Vermißt wird seit Montag früh die Tochter des Ehepaares Mittel, Großenhainer Str. 31, part. Das Kind ist 13 Jahre alt und etwas untersetzt. Es hat sich entfernt im blauen Turnkleid und Strohhut. Etwaige Mitteilungen über den Verbleib des Kindes wolle man den Eltern übermitteln.

In der Lokalliste ist irrtümlicherweise für Königstein das Hotel Charlottenburg weggelassen worden. Wir ersuchen alle Genossen, Vereine und Gewerkschaften, dies in der Lokalliste nachzutragen und bei Ausflügen nach Königstein zu berücksichtigen.

Der Rat berichtigt unsere kritische Bemerkung zu seiner ersten Berichtigung insofern, als er uns mitteilt, die Straßenbahnstrecke Tolkewitz—Schusterhaus koste jetzt nicht 15, sondern 20 Pf. Dann ist eben die Angabe in der Ratsvorlage ungenau, auf die wir uns stützten. Noch eine Berichtigung gefällig?

Gewerbebericht.

Als Lehrlingszüchter ist der Inhaber einer mechanischen Anstalt, Kropp, zu betrachten, gegen den der Mechaniker- und Elektrotechnikerlehrling Ruhland wegen Rückzahlung des Lehrgeldes und Feststellung eines Rechtsverhältnisses klagte. Als der Kläger in die Lehre trat, wurde seinem Vater versichert, es würde nur ein Lehrling angenommen. In Wirklichkeit lernte der Beklagte aber gleichzeitig drei Lehrlinge an, ohne auch nur einen ständigen Gehilfen zu beschäftigen. Nach dem ersten Lehrjahre sah der Kläger schließlich ein, daß er nicht das lernen konnte, was er wollte. Bis dato hatte er beinahe nichts weiter gemacht, als Klingelleitungen legen. R. ging zu einem neuen Meister, der ihn zuvor prüfte und sich auch die Werkstatt des Beklagten ansah. Der neue Meister wird als Zeuge und Sachverständiger darüber vernommen, ob der Beklagte imstande ist, seinen Lehrlingen die für ihren Beruf erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten beizubringen. Er bekundet, daß ihm die Sache schon bei Besichtigen der Werkstatt nicht gerade vertrauenerweckend vorgekommen sei; obwohl der Lehrling — wie auch vom Beklagten hervorgehoben wird — ein sehr anstelliger und intelligenter Mensch sei, habe er bei weitem nicht das gelernt, was man nach einem Jahre Lehrzeit von ihm verlangen müsse. — Unter diesen Umständen wäre das Urteil zugunsten des Klägers ausgefallen, wenn sich der Beklagte nicht vergleichsweise zur Rückzahlung von 50 M. Lehrgeld sowie dazu bereit erklärt hätte, das Lehrverhältnis als ordnungsgemäß gelöst zu betrachten.

Eine eigenartige Lohnentschädigungsforderung machte der jugendliche Arbeiter Noack gegen den Hutformentischler Panzer in Höhe von 4,25 M. geltend. Der Kläger verunglückte beim Transport einer Wäschemangel und er schiebt das Verschulden auf den Beklagten. Ein Teil der auseinandergenommenen Mangel war ihm auf die Wade gefallen, denn er mußte vorn am Wagen ziehen. Nach seiner Meinung war er zu dieser Arbeit nicht verpflichtet, und dann hatten die Gehilfen auch schlecht geladen. Infolge des Unfalls mußte er sich krank melden. Für die ersten drei Tage, an denen er kein Krankengeld erhielt, fordert er die erwähnte Entschädigung. Der Beklagte will nicht zahlen und er behauptet, er habe den Gehilfen ausdrücklich gesagt, sie sollten den Kläger nicht mit zum Transport der Wäschemangel nehmen. Da diese ihn doch genommen hätten, sei nicht er, sondern schlimmstenfalls die Gehilfen für den Unfall verantwortlich zu machen. Ausschlaggebend sei jedoch, daß der Kläger ihm nicht sofort Mitteilung von dem Unfall machte und erst einige Tage danach zum Arzt ging. Jeden Vergleich lehnt der Beklagte ab mit dem Bemerken, der Kläger „solle seine Strafe auch haben". Er wird verurteilt, dem Kläger die geforderte Lohnentschädigung zu zahlen, weil ihn nach der Ueberzeugung des Gerichts das Verschulden an dem Unfall trifft. Wenn der Unfall nicht nur vorübergehende Folgen zeitigt, dann kann das Urteil für den Beklagten noch recht folgenschwer werden.

Sehr lehrreich ist eine Klage von drei Arbeitern gegen die Firma Wichmann wegen 60 M., 60 M. und 48,60 M. Lohnentschädigungsforderungen. Die Kläger wurden mit mehreren anderen Kollegen von einem Polier, der mit der Beklagten ein Vertragsverhältnis eingegangen war, am 12. Mai engagiert. Die Kolonne sollte in Rathenow (Brandenburg) Schachtungsarbeit im Akkord machen. Sie fuhren auch auf Kosten der Firma hin, wurden dort aber nicht eingestellt. Die Beklagte macht nun geltend, sie habe die Kläger nicht engagiert, sei also auch nicht verpflichtet, sie zu beschäftigen. Dann habe sie aber auch nicht nötig gehabt, die Kläger einzustellen, denn sie seien betrunken angekommen. Sie hätte mit einem Steinsetzmeister Werner einen Vertrag geschlossen, wonach dieser das Ausschachten übernommen habe. Werner hätte die Kläger angenommen und die Firma habe die Billetts gelöst. Als sie betrunken dort ankamen, habe die Firma den Klägern angeboten, sie gegen 34 Pf. Stundenlohn zu beschäftigen, damit sie sich wenigstens das Fahrgeld für die Rückreise verdienen könnten, denn die Kläger haben ihre Familie in Dresden. Die Kläger hätten aber erklärt: „Für das Lumpengeld arbeiten wir nicht!" Nach dieser Aeußerung habe die Firma nicht mehr nötig gehabt, die Kläger zu beschäftigen. Anders sieht die Darstellung der Kläger aus. Die bestreiten, betrunken gewesen zu sein, nur Werner war betrunken, der sei aber nachher noch eingestellt worden. Daß sie nicht betrunken waren, könne die dortige Polizei jederzeit beweisen. Das sei aber auch nicht der Grund gewesen, weshalb man sie nicht anfangen ließ. Sie konnten vielmehr nicht arbeiten, weil keine Schalung da war und diese konnte nicht hergestellt werden, weil es an den nötigen Schalbrettern fehlte. Sie hätten zurücklaufen müssen Tag und Nacht, ohne einen Pfennig in der Tasche. Hätten sie wenigstens ihre Papiere gehabt, dann würden sie in Berlin Arbeit bekommen haben. So befanden sich aber die Papiere im Besitze der Firma. Diese Darstellung wird auch von dem Zeugen Vetter bestätigt. Als sie hinkamen, habe der dortige Polier gesagt: „Es tut mir leid, aber wir können nicht weiter. Sie möchten sich bis 8 Uhr gedulden." Sie hätten nun gewartet und gewartet; es sei Mittag und Nachmittag geworden. Die Arbeiter seien erregt gewesen und Werner habe herumgeschimpft. Darauf habe der Vertreter der Firma erklärt: „Von den Dresdner Leuten wird niemand eingestellt!" Die Kolonne sei wohl übernächtigt, aber mit Ausnahme von Werner nicht betrunken gewesen. Das Gericht betrachtet es als feststehend, daß die Firma als Arbeitgeberin in Frage kommt. Ebenso stehe fest, daß ein Akkordvertrag vorlag. Es sei weiterhin nicht ersichtlich, inwiefern für die beklagte Firma eine Veranlassung vorgelegen haben könnte, den Klägern Stundenlohn anzubieten. Betrunken könnten sie nicht gewesen sein, denn die Firma habe ja mit ihnen wegen des Stundenlohnes verhandelt. Die Kläger seien aber verpflichtet gewesen, das Angebot vorläufig anzunehmen, sie konnten dann immer noch die pro Mann 7,20 M. betragende Differenz zwischen Akkord- und Stundenlohn einklagen. Da die Firma vergleichsweise nichts zahlen will, setzen die Kläger ihren Anspruch auf je 7,20 M. herab und die Firma wird zur Zahlung verurteilt. (Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Häntzsche. Unternehmerbeisitzer: Mechaniker Stieberitz und Schlossermeister Ellrich. Arbeiterbeisitzer: Kohlenarbeiter Rotzberg und Böttcher Müller.)

Aus der Umgebung.

Plauenscher Grund. Frau Gräfe, Hebamme in Potschappel, teilt uns zu dem bereits besprochenen Entbindungsfalle mit, daß sie ihren Pflichten nachgekommen und an neun Tagen Besuche bei dem Mädchen gemacht habe.

Dölzschen. Am Dienstag abend gegen 5 Uhr ertrank der 11jährige Knabe des Tapezierers Schencker von hier in dem zur Weizenmühle, Gebr. Braune, gehörigen Mühlgraben. Altersgefährten waren in der Nähe, konnten aber Hilfe nicht bringen, da an der betreffenden Stelle der Graben sehr tief ist. An derselben Stelle sind schon voriges Jahr zwei derartige Unglücksfälle vorgekommen.

Unterweißig. Freitag den 5. Juni, abends 8½ Uhr, findet in Damms Gasthof, Unterweißig, öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Die Tagesordnung ist an den Anschlagstafeln bekanntgegeben.

Bannewitz. In letzter Zeit ist hier mehrfach in Bau- und Steinbruchsbuden eingebrochen worden. Dabei sind teure Maurerhandwerkszeuge dem Einbrecher in die Hände gefallen. Geschädigt sind nur arme Arbeiter, die der Verlust jedenfalls schwer trifft. Als Täter kommt ein früher in Wilmsdorf beschäftigter Kutscher in Betracht. Beim Anbieten solcher Handwerkszeuge zum Kaufe möge die Arbeiterschaft sofort der nächsten Polizeibehörde Mitteilung machen. Das Werkzeug ist gezeichnet.

Cossebaude. Der zehn Jahre alte Knabe Steglich hatte sich am Dienstag auf dem hiesigen Güterbahnhofe mit einer Anzahl Spielgefährten an einem unbespannten Lastgeschirre zu schaffen gemacht, wobei von einem Knaben das Schleifzeug des Wagens aufgedreht worden ist, so daß der Wagen, der an einer abhängenden Stelle stand, ins Rollen gekommen ist. Der Knabe ist, um den Wagen abzulenken, der Deichsel zu nahe gekommen, während der im Rollen befindliche Wagen mit einem Vorderrade an einen Prellstein anfuhr und der Knabe derart schwer getroffen worden ist, daß ihm der Unterkiefer vollständig zerschlagen wurde.

Nickern. Ein freches Sittlichkeitsattentat wurde am Sonnabend an Frau Lehrer Taschenberger hier verübt. Sie war gegen 11 Uhr vormittags im Begriff, nach Thorna zu gehen, als sie von einem Unbekannten angefallen wurde, welcher sich an ihr zu vergehen trachtete. Frau T. wehrte sich nach Kräften und bis den Attentäter, als er ihr den Mund mit einem Taschentuche zustopfen suchte, in die Hand, wobei ihr ein Zahn herausgerissen wurde. Darauf bearbeitete sie der Patron mit den Fäusten und verschwand nach Rauscha, Leubnitz zu. Er ist etwa Mitte 30er, zirka 1,65 Meter groß, hat schmächtiges Gesicht, schwarzen Schnurbart, trug grauen Jackett, dunkle Hose und schwarzen weichen Hut. Er wurde von einigen hiesigen, auf die Hilferufe von Frau T. herbeigeeilten Einwohnern verfolgt, konnte aber nicht mehr erlangt werden.

Versammlungskalender für Freitag.

Gruppe Zschachwitz. Abends 8½ Uhr Mitgliederversammlung im Gasthof Goldene Krone.

Arbeiter-Schwimmverein. Abends 9 Uhr Mitgliederversammlung im Volkshaus.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Fünf Monate Gefängnis wegen 11 Pfennigen. Der Warenautomat im Stadtwaldschlößchen scheint eine ganz bedeutende Anziehungskraft zu besitzen, denn er wurde schon des öfteren geplündert. Der Wirt hat schon alles mögliche angestellt, um den Täter jedesmal zu ertappen. So hatte er unter anderem eine elektrische Klingelleitung gelegt. Dieser vielbesprochene Abortautomat machte auch auf den 19jährigen Handlungsgehilfen Hermann Paul Glöckner aus Leipzig Eindruck. Am 3. April erbrach er ihn und erbeutete ganze elf Pfennige. Diese Tat stellt sich als „schwerer Diebstahl" im Sinne des Strafgesetzbuches dar. Als mindestzulässiges Strafmaß sind für dieses Delikt 3 Monate Gefängnis vorgesehen. Die Strafkammer tat aber noch ein übriges und erkannte auf 5 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust; 1 Monat der Gefängnisstrafe gilt als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Schöffengericht.

Vergehen gegen das Kinderschutzgesetz. Die Milch- und Buttergeschäftsinhaberin Christine Geißler beschäftigte vom Sommer 1907 bis März 1908 täglich zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens — nämlich früh von 6 bis 7 Uhr — das 12jährige Schulmädchen Johanna mit dem Austragen der Milch, ohne die behördliche Erlaubnis dazu eingeholt zu haben und im Besitze einer Arbeitskarte zu sein. Sie wird zu 5 M. Geldstrafe verurteilt.

Militärgericht.

„Verbrecher!" Wegen eines ganz schweren Delikts, eines „Verbrechens" im Sinne des Militärstrafgesetzbuches, stand der zur hiesigen Reitanstalt abkommandierte Königsbrücker Artillerist Heinrich Rudolf Förster unter Anklage. Die Affäre hat sich in der Nacht vom 1. zum 2. Mai vor der Militär-Reitanstalt zugetragen. Förster hatte in einem Restaurant auf der Hechtstraße mit zwei Kameraden von der Reitanstalt, einem Gardereiter und einem Ulan, seinen Geburtstag gefeiert. Nachtzeichen hatte das Trio nicht; für die Nacht des Weltfeiertages gelangen solche nur in beschränktem Maße zur Ausgabe. Auf dem Nachhausewege, nach 12 Uhr nachts, wurden die drei Soldaten von einem als Feldgendarm tätigen Schützenfeldwebel kurz vor der Militär-Reitanstalt angehalten. Nun der Wind stob das Kleeblatt auseinander; der Gardereiter verschwand in der Hechtstraße, der Ulan setzte mit kühnem Sprunge über die Mauer der Reitanstalt und Förster kletterte an dem eisernen Gittertore der Reitanstalt hinauf. Der entrüstete Feldwebel sprang ihm nach und hielt sich am Hinterteile des Hinaufkletternden fest. Förster strebte aber mit solcher Gewalt in die Höhe, daß er den ziemlich wohlbeleibten Feldwebel mit hinaufzog. Der Verfolger mußte loslassen und konnte noch im letzten Augenblicke den Säbel des inzwischen über das Tor gesprungenen Artilleristen erwischen. Sogar einen Fußtritt auf die Schulter soll er bekommen haben. Förster war natürlich, trotzdem er entkommen war, gesprungen und hat durch das Tor hindurch um seinen Säbel. Der Feldwebel befahl ihm, die Wache aufzusuchen und dort alles weitere zu erwarten. In kurzer Zeit war auch der Vorgesetzte im Wachtlokal und meldete die Sache. Förster erklärte auf Befragen, die beiden ausgerissenen Kameraden nicht zu kennen. Bei der Durchsicht des Stalles sah der Feldwebel in einer Ecke einen schlafenden Ulanen liegen und glaubte in ihm einen der Ausreißer zu erkennen. Der aus dem Schlafe geweckte Soldat schwor aber hoch und heilig, an der Sache nicht beteiligt gewesen zu sein. Später stellte es sich heraus, daß es doch der Richtige war. Die Anklage lautete gegen Förster auf Widersetzung, unerlaubte Entfernung, Ungehorsam und Beleidigung eines Vorgesetzten. Während der Verhandlung gab er an, stark betrunken gewesen zu sein. Er habe auf den Befehl des Feldwebels gar nicht von dem Tore herunterkommen können, da er an einer Eisenspitze hängen geblieben sei. Der Vertreter der Anklage beantragte 6 Monate Gefängnis. Vom Gerichtshof wurde die Widersetzung fallen gelassen und auf 3 Wochen Mittelarrest erkannt.

Neues aus aller Welt.

Unwetter-Nachrichten.

Hamburg, 3. Juni. In letzter Nacht gingen in der Provinz Hannover **furchtbare Gewitter** nieder. **Fünf Menschen** wurden vom **Blitze erschlagen,** 14 Gehöfte eingeäschert. In Mecklenburg verbrannten in einem vom Blitzschlag entzündeten Viehschuppen 800 Schafe.

Oppeln, 3. Juni. Bei einem heute morgen niedergehenden Gewitter wurde ein Arbeiter vom **Blitze getötet** und zwei ihn begleitende Kinder betäubt.

Landsberg a. W., 3. Juni. In der Neumark wurden in der vergangenen Nacht sechs Personen durch Blitzschlag getötet.

Gera, 3. Juni. Ein Gewitter hat die ganze Ernte vernichtet. Ein Mann wurde auf der Landstraße vom Blitz getötet.

Trier, 3. Juni. Ein schweres Gewitter richtete in den Weinbergen der Obermosel großen Schaden an. Der Weinbauverein Ehnen berechnet seinen Schaden auf 150 000 M.

* * *

Glogau, 3. Juni. Der Inhaber der in Konkurs befindlichen Juwelierfirma Weitz Herr Willi Rotte ist unter dem Verdacht, Wechselfälschungen begangen zu haben, verhaftet worden.

Essen a. R., 3. Juni. Auf der zur Guten Hoffnungshütte gehörigen Zeche Oberhausen erfolgte ein Rutschen der Schachtstöße auf Schacht I. Bei Förderung einiger Züge riß der Kohlenstoß einige Spurlatten auf, wobei das Abrutschen des Schachtstoßes erfolgte. Auf einer Strecke von 200 Metern oberhalb der 4. Sohle stürzten die Schachtwände ein, und durch den starken Luftdruck wurden in der 7. Sohle mehrere Arbeiter gegen den Stoß geschleudert, sie trugen Verletzungen davon. Ein Arbeiter wurde getötet.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Die Frau des Werkmeisters Jaenke, die vor kurzem ihre drei Kinder mittels Gas vergiftet hatte, wurde aus dem Hospital in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Frau weiß vorläufig noch nicht, ob ihre Kinder tot sind.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 127. | Dresden, Donnerstag den 4. Juni 1908 | 19. Jahrgang.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

126. Sitzung vom 3. Juni 1908.

Internationale Hygieneausstellung.

(Fortsetzung.).

Abg. Hübner (fortfahrend):

Es fehle am Gelde, man müsse nach neuen Steuerquellen suchen. Und doch wolle man in Dresden wieder Museen erbauen. Man spreche schon von einem großen Museumsgebäude. Vielleicht werde auch die Ausstellung wieder zu einem neuen Museum führen, wozu wieder Staatsbeihilfen nötig würden. Es sei auch zu befürchten, daß die Ausstellung weitere Vorschriften für die Fabriken zur Folge habe. Daran habe man aber jetzt schon genug.

Abg. Andrä (kons.): Er wolle nicht verschweigen, daß er zuerst einen ablehnenden Standpunkt zu der Vorlage eingenommen habe. Aber es sei nicht zu leugnen, daß die Ausstellung von großer Bedeutung sei und die Regierung in eine sehr peinliche Situation komme, wenn die Vorlage abgelehnt werde. Bereits jetzt seien Verbindungen mit anderen Staaten der Ausstellung wegen angeknüpft, um Ausstellungsgegenstände zu gewinnen. Wenn die Kammer die 200 000 M. ablehne, müsse alles wieder rückgängig gemacht werden. Was mache das für einen Eindruck, welches Licht falle dadurch auf die Kammer. Es sei auch schließlich damit zu rechnen, daß die Ausstellung nach München oder Berlin käme, wenn sie nicht in Dresden errichtet werde. Dann hätte die bayrische oder preußische Staatsbahn die Einnahmen, die die sächsische Eisenbahn bei der Ausstellung in Dresden haben könne. Die 200 000 M. würden durch Mehreinnahmen der Staatsbahn leicht wieder eingebracht.

Staatsminister Dr. Hohenthal polemisiert gegen den Abg. Hübner und hebt hervor, daß sich auch die Aerzte für die Hygieneausstellung ausgesprochen haben. Tatsächlich käme die Regierung durch die Ablehnung der 200 000 M. in eine sehr schiefe Lage.

Abg. Bauer (natl.): Eine bessere Kenntnis der Hygiene sei besonders für breite Schichten des Volkes von größter Bedeutung. Man behaupte immer, es läge an der Luft in den Fabriken, wenn die Mädchen bleich und kränklich blieben. Vielfach liege es aber nur daran, daß sie mit den hygienischen Grundsätzen nicht vertraut seien und ihnen vor allen Dingen alle Kenntnisse von einer zweckmäßigen Ernährung abgingen. Die Ausstellung würde dazu beitragen, diese Kenntnisse zu verbreiten.

Abg. Starke (kons.): Wenn die Ausstellungsdirektion die Regierung in eine moralische Zwangslage gebracht habe, sei es angebracht, die Forderung abzuweisen.

Kreishauptmann Rumpelt schildert den bisherigen Gang der Vorarbeiten für die Ausstellung und erklärt, daß die Regierung von Anfang an von dem Unternehmen unterrichtet gewesen sei.

Abg. Heymann (kons.): Er stehe auf dem Standpunkt des Abg. Hübner. Die Ausstellung würde doch nur ein großes Volksfest; die Leute kämen doch nur der Belustigung wegen nach Dresden. (Widerspruch und Lachen.) Man sehe es jetzt an der Kunstausstellung, die sei eine Art Vogelschießen. (Lachen.) Die armen Gemeinden wüßten nicht, wo sie das Geld hernehmen sollen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. 500 Prozent und mehr des Einkommensteuerertrags müßten sie als Gemeindesteuern aufbringen. Zur Unterstützung der armen Gemeinden hätte man aber keine Beträge in den Etat eingestellt. Er wünsche nur eine namentliche Abstimmung darüber, damit man sehe, wer den kleinen Gemeinden helfen wolle und wer nicht.

Abg. Hähnel (kons.): Man könne sehr wohl für die armen Gemeinden eintreten und doch die Summe bewilligen. Die Ausführungen des Abg. Heymann wären ganz unangebracht gewesen. Der Redner trat im übrigen für Bewilligung der 200 000 M. ein.

Abg. Schieck (natl.) tritt für Bewilligung der 200 000 M. ein.

Abg. Goldstein: Er bedaure lebhaft, daß es zu dieser Debatte gekommen sei. Man ist mit der Kulturfeindlichkeit soweit gegangen, von einem Vogelschießen zu sprechen. Im Auslande werde man die Reden der Abgg. Hübner und Heymann mit ganz besonderem Interesse lesen. Die Ausstellung werde ein großer Anschauungsunterricht für weite Volkskreise. Da sei ein Vergleich mit einem Vogelschießen deplaziert. Es würde eine Unmenge lehrreicher Gegenstände aller Art über alle möglichen Zweige der Volksgesundheit ausgestellt werden, die in großem Umfange belehrend wirken müsse, wenn man kein Banause wie der Abg. Hübner sei. (Sehr richtig! — Heiterkeit.) Es handle sich aber nicht nur um ein agrarisches Banausentum. (Präsident: Sie meinen doch damit kein Mitglied des Hauses?) Nein. (Präsident: Das glaubte ich auch! — Heiterkeit.) Es haben auch nationalliberale Abgeordnete dieselbe Kulturfeindlichkeit bewiesen . . . (Präsident: Sie sprechen aber doch von Abgeordneten!) Nur von denen, die draußen sind. (Große Heiterkeit.) Der Abg. Hübner hat darauf hingewiesen, daß Museumsbauten geplant seien. Da sage ich, lieber neue Museen als neue Kirchen. (Das sind Ansichtssachen!) Ich habe gegen die namentliche Abstimmung nichts, ich fordere sie selbst, wenn man auch im Auslande darüber spötteln wird, daß sie notwendig wurde. Aber man wird ja genügend über die ganze Debatte spötteln.

Abg. Günther: Er mit seinen politischen Freunden werde für die Vorlage stimmen, aber nicht deshalb, um der Regierung eine Verlegenheit zu ersparen, sondern wegen der großen Bedeutung der Hygieneausstellung, die dem Gemeinwohl dienen solle.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Dr. Vogel (Berichterstatter): Dem Abg. Heymann wolle er nur erwidern, daß die armen Gemeinden auch unter Krankheiten erheblich zu leiden hätten, die durch Veranstaltungen wie die Hygieneausstellung am wirksamsten bekämpft würden. (Sehr richtig!) Er ersuche die Kammer, mit großer Mehrheit das Dekret anzunehmen und damit zu zeigen, daß noch Verständnis für große Aufgaben vorhanden sei. (Präsident: Die Mitglieder der Kammer haben immer Verständnis!)

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird in namentlicher Abstimmung das Dekret mit 43 gegen 13 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Abgg. Ahnert, Braun, Fritzsching, Goldfich, Hauffe, Heymann, Hübner, Kickelhahn, Merkel, Träber, Ulrich, Wunderlich, Zöphel.

Ueber die Einnahmen und Ausgaben des Domänenfonds berichtet Abg. Renisch. Anlaß zu Bemerkungen gibt die Angelegenheit nicht. Der Bericht wird genehmigt.

Eine Petition des Mietbewohnervereins zu Dresden, bei der Bebauung des ehemaligen militärfiskalischen Areals in Dresden-Neustadt die Spekulation auszuschließen und die Bebauung auf Grund des Erbaurechts zuzulassen, wird der Regierung ohne Debatte als Material überwiesen.

Die für die Fortsetzung der vollspurigen Güterbahn Zwickau—Niederplanitz geforderten Mittel werden aus formellen Gründen zurzeit abgelehnt und der Regierung anheimgegeben, dem wiederzusammentretenden Landtage eine neue Vorlage zugehen zu lassen.

Eine Petition der Gemeinden Cunewalde, Schönberg und Köblitz um Erbauung einer Verbindungsbahn von Cunewalde nach Löbau wird der Regierung zur Erwägung, eine solche der Stadtgemeinde Kamenz um Errichtung eines Industriegleises von der Haltestelle Wiesa nach der Bautzner Vorstadt von Kamenz zur Kenntnisnahme überwiesen.

Zu der ersten Petition bemerkt der Ministerialdirektor v. Seydewitz, die Regierung müsse es ablehnen, das Bahnprojekt Löbau—Cunewalde bald in Angriff zu nehmen. Es liege für eine solche Bahn kein Bedürfnis vor. Cunewalde habe bereits Bahnanschluß, ja, es sei die Eisenbahnverbindung im Cunewalder Tal überhaupt viel besser als in anderen Gegenden des Landes. Die Einwohnerzahlen der an der Bahn interessierten Orte seien zudem zurückgegangen; die Einkommensverhältnisse hätten sich weniger verbessert als in anderen Gegenden Sachsens. Die Regierung könne also von ihrem ablehnenden Standpunkte zu diesem Bahnprojekt nicht abgehen.

Abg. **Förster** bedauert die Haltung der Regierung. Der Bevölkerungsrückgang müßte für sie eher ein Grund sein, die Bahn zu bauen. Die Cunewalder seien immer gute patriotische Leute gewesen, wenn man ihnen die Bahn aber immer wieder vorenthalte, könnte das auch anders werden.

Die Kamenzer Petition wird von den Abgg. Renisch und Hartmann befürwortet.

Eine Petition des Gemeinderats zu Oberfrohna um Erbauung einer Eisenbahn von Limbach nach Oberfrohna wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen. Dieselbe Begutachtung erfährt die Petition der Stadträte zu Freiberg und Hainichen um Erbauung einer Eisenbahn von Freiberg nach Hainichen; auch sie wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Zum Schluß bemerkt der Präsident Dr. **Mehnert** noch folgendes: Der Abg. Goldstein habe mehrfach das Wort Banausen gebraucht. Außerhalb des Hauses sei ihm gesagt worden, dieser Ausdruck sei im Reichstage gebräuchlich. Da aber dieses Wort soviel wie Mangel an Bildung bedeute, sei es verletzend; er ersuche daher darum, das Wort in den Sprachgebrauch des Hauses nicht aufzunehmen.

Nach den Berichten einiger Blätter wäre gestern während der Rede des Abg. Rühlmann der Ausdruck „Gemeinheit" gefallen. Er habe das nicht gehört, sonst hätte er es gerügt. Nach einem anderen Bericht solle der Abg. Hübner mehrfach gerufen haben: So ein Schuft! Der Abg. Hübner bestreite, den Zuruf gebraucht zu haben, er selbst (der Präsident) habe so etwas auch nicht gehört, auch sonst habe niemand im Hause den Zuruf „Schuft" vom Abg. Hübner gehört. Es könne sich daher nur um ein Zuvielhören des betreffenden Berichterstatters handeln.

Zu der letzten Bemerkung des Präsidenten sei betont, daß der Schreiber dieser Zeilen sicher ist, den Zuruf Hübners mehrfach deutlich gehört zu haben. Wenn der Herr das abstreitet, so mag es sein, daß er selbst nicht weiß, was er in seiner Aufregung gerufen hat, denn er war ganz aus dem Häuschen. Ein Zuvielhören erscheint aber ausgeschlossen, auch die Aufklärung, daß der Abg. Hübner „Schluß" gerufen habe, ist nicht zutreffend. Schlußrufe sind später erst erfolgt. Wir glauben nicht nur das Hauptwort des Hübnerschen Zurufs, sondern auch die Begleitworte deutlich gehört zu haben. Für den Abg. Hübner wäre es ja sehr einfach, zu sagen, was er nach seiner Ansicht dem Abg. Rühlmann etwa fünf- bis sechsmal zugerufen hat. Er weiß es offenbar selbst nicht mehr.

Nächste Sitzung: Mittwoch 10 Uhr. Tagesordnung: Petitionen und voraussichtlich Vergleichungsverfahren mit der Ersten Kammer.

7. internationaler Textilarbeiter-Kongreß.

Wien, 28. Mai.

Die Verhandlungen werden geleitet von Hübsch-Berlin. Der Kongreß sendet den holländischen Textilarbeitern, die sich im Kampfe um die Erringung des Zehnstundentages befinden, ein Sympathietelegramm. Es wird zunächst verhandelt über das internationale Streikreglement. Rössel-Berlin begründet den von den Deutschen vorgelegten Entwurf. Es wird vom Kongreß ein Beschluß dahingehend gefordert, den Textilarbeitern aller Länder zur Pflicht zu machen, ihre Organisationen numerisch und finanziell so zu stärken, daß die Textilarbeiter allein und aus eigener Kraft ihre Kämpfe für Besserstellung und gegen Verschlechterung ihrer Lebenslage führen können. Die Bestimmungen des Reglements besagen, daß eine der Internationale angeschlossene Organisation die Hilfe des Streikfonds in Lohnkämpfen anrufen kann, wenn 10 Prozent der Mitglieder, für welche die Organisation Beiträge an den internationalen Streikfonds zahlt, an dem Kampfe beteiligt sind; wenn der Kampf länger als vier Wochen gedauert hat; wenn die Organisation nachweist, daß sie außerstande ist, allein und aus eigener Kraft fortan Widerstand zu leisten. An Unterstützung wird an die kämpfende Organisation für die beteiligten Mitglieder pro Kopf und Woche 3 Franken gezahlt, jedoch nur bis zu 25 Prozent der versicherten Mitglieder. Auf Antrag der kämpfenden Organisation oder des internationalen Sekretärs oder eines Mitgliedes des Streikkomitees kann durch einstimmigen Beschluß des Streikkomitees die Unterstützung in besonderen Fällen und je nach dem Stande des Streikfonds um 1 Franken pro Kopf und Woche erhöht oder erniedrigt werden. Die Beiträge der Organisationen zum internationalen Streikfonds betragen pro Kopf und Jahr 10 Centimes. Für die Berechnung der Beitragsleistung an den internationalen Streikfonds und zur Berechnung der Unterstützung aus dem internationalen Streikfonds dient stets als Grundlage die Mitgliederzahl, welche die Organisation am letztverflossenen 1. Januar hatte. Diese Mitgliederzahl ist, unter gleichzeitiger Beitragszahlung für das laufende Jahr, bis spätestens den 1. März jeden Jahres an den internationalen Sekretär zu melden. Organisationen, welche mit der Meldung und mit der Beitragszahlung im Verzuge sind, können Unterstützungsgesuche nicht stellen. Rössel kritisiert scharf, daß die Engländer in der Komiteesitzung die Erklärung abgegeben haben, nur 2 Centimes pro Jahr zahlen zu wollen, dafür aber den Streikfonds nicht in Anspruch zu nehmen. Ein starkes Stück sei es gewesen, daß ein Engländer sogar gesagt habe, man solle auf dem Kontinent weniger Geld zu politischen Wahlen verwenden, dann könnten sie auch gewerkschaftlich mehr leisten. Dafür habe er keine parlamentarische Bezeichnung. Eine große Anzahl englischer Delegierten siehe erfreulicherweise nicht auf diesem Standpunkte. Mitr. Crinion-England bestreitet, daß er sich gegen die politische Betätigung der Arbeiter gewendet habe. Schwarz-Ungarn bekundet die Verhältnisse in der Textilindustrie in Ungarn. Dort werde man vom 1. Juli ab auch einen Streikfonds schaffen, obwohl durch die bestehenden Gesetze Schwierigkeiten gemacht werden. Er stimmt dem internationalen Streikreglement zu und dankt den Deutschen und Oesterreichern für die der ungarischen Organisation gespendete Hilfe. Hanusch-Oesterreich gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß man den Wünschen der Oesterreicher in dem Streikreglement Rechnung getragen habe. Bezüglich der Beitragsleistung erscheinen die Engländer durch eine falsche Beurteilung der kontinentalen Verhältnisse zu ihrem falschen Standpunkt gekommen zu sein. Die Internationale sei geschaffen, daß die vorgeschrittteneren Länder die wirtschaftlich schwächeren Länder zu unterstützen haben. Die Lage der Arbeiter in einem Lande werde beeinflußt durch die Arbeitsverhältnisse in den anderen Ländern. Deshalb dürften sich die Engländer nicht auf den Standpunkt stellen, den kontinentalen Organisationen großmütig ein Geschenk zu machen. Er wünsche den englischen Arbeitern nur einen Teil des von ihnen geschmähten Idealismus der kontinentalen Arbeiter. (Lebhafter Beifall.) Hanusch-Oesterreich gibt bekannt, daß die Union der österreichischen Textilarbeiter den Kongreß zu einem Ausfluge nach dem Kahlenberge einlade. Damit wurden die Vormittagsverhandlungen abgebrochen.

Die Nachmittagssitzung wurde mit einer Erklärung des Parlamentsmitgliedes Shackleton-England eröffnet. Er bittet, wenn sich einzelner Delegierter Ausschreitungen machte, die Anstoß erregen, dies nicht der ganzen Delegation zu entgelten. Sie seien bestrebt, ein noch besseres Einvernehmen mit den kontinentalen Kollegen zu schaffen und mit den besten Gefühlen für die Internationale beseelt, aber wenn sie heute bezüglich der Beitragsleistung keine bindende Erklärung abgeben können, so liege das daran, daß sie erst mit ihren Mitgliedschaften Rücksprache nehmen müßten. Andersen-Dänemark schlägt vor, lieber keinen zu großen Streikfonds zu sammeln, sondern lieber von Fall zu Fall extra zu sammeln. Deshalb könnten sie auch nicht für das Streikreglement stimmen. Sampon-Belgien ist der Ansicht, daß nun die Frage nicht lange mehr erörtert zu werden braucht. Die Engländer würden schwerlich ihren Standpunkt ihren Mitgliedern gegenüber vertreten können, denn andere Gewerkschaften in England zahlen viel höhere Beiträge. Uebrigens verwickeln sich die Engländer mit ihren Ausführungen immer in Widersprüche.

Wien, 29. Mai.

Renard-Frankreich (Bürgermeister von Lille) bedauert, daß bezüglich der Beitragsleistung ein Mißverständnis vorliegen müsse. Das internationale Komitee könne nur vorberaten, die Höhe des Beitrags könne aber nur vom Kongreß bestimmt werden. Seiner Auffassung nach könne nur ein einheitlicher Beitrag für alle Nationen in Frage kommen. Die Franzosen seien mit der Erhöhung auf 10 Centimes vollständig einverstanden. Will-England ist der Ansicht, daß sie deshalb nur 2 Centimes zu zahlen brauchen, weil damals kein Widerspruch erfolgt sei. Würde jetzt ein anderer Beschluß gefaßt, dann müsse das Statutenreglement so geändert werden, daß es auf die englischen Gewerkschaften zutreffe. Es müsse dann das Abstimmungsrecht der Nationen auch proportional gestaltet werden. — Inzwischen ist eine Resolution der Oesterreicher eingegangen:

Der Kongreß nimmt Kenntnis von der Erklärung der englischen Delegierten, bei ihren Mandanten dahin zu wirken, daß bis zum nächsten Kongreß die Frage der Beitragsleistung geregelt sei. Die proportionale Stimmenabgabe sei dann möglich, wenn das Versprechen endlich eingelöst sei.

Rössel-Berlin protestiert dagegen, daß die Engländer es immer so darstellen, als wenn sie den anderen Ländern etwas schenkten. Die Engländer hätten seit dem Mailänder Kongreß genug Zeit gehabt, sich mit ihren Mitgliedern zu verständigen. — Die Franzosen lassen die Erklärung abgeben, daß sie nicht für die Resolution der Oesterreicher stimmen können. Die Abstimmung ergab: fünf Nationen dafür (England, Oesterreich, Holland, Schweiz und Ungarn), drei Nationen dagegen (Frankreich, Belgien, Deutschland), Dänemark enthielt sich der Stimme. Dem Streikreglement stimmten sieben Nationen zu. Dänemark stimmte dagegen und England enthielt sich der Abstimmung.

Ueber den Arbeiterschutz und die dazu vorliegende Resolution bringt Kraßig-Berlin zum Ausdruck, daß die vorliegende Resolution der deutschen Delegierten nicht entspreche. Es werde deshalb eine neue Resolution zur Annahme empfohlen. In derselben sind die Forderungen des Arbeiterschutzes präzisiert. Ferner wird darin noch darauf hingewiesen, daß die Textilarbeiter aller Länder die Pflicht haben, bei den politischen Wahlen nur die Partei zu unterstützen, die als die politische Vertretung der Arbeiterklasse gilt und die von den Arbeitern aufgestellten Forderungen auch vertritt. Ohne weitere Diskussion wurde über die abgeänderte Resolution abgestimmt. Holland und Belgien stimmten dagegen, weil eine Debatte darüber abgelehnt war. Die übrigen sieben Nationen stimmten dafür. Renard-Frankreich erörterte kurz die Frage, welche Maßnahmen zu treffen sind, um Streikarbeit zu verhindern. Es sei am Platze, daß der Kongreß sich dagegen ausspreche, daß Arbeiter des einen Landes zum Verräter an der Arbeitersache in anderen Ländern würden. Der Kongreß stimmt dem einstimmig zu. Weiter wird darauf hingewiesen, daß die höheren Beiträge vom 1. Januar 1909 ab zu zahlen sind.

Ueber die Frage der Einwanderung und Auswanderung spricht zunächst Renard-Frankreich. Er schlägt vor, daß alle dem internationalen Verbande angeschlossenen Länder in ihren Organisationen dahin wirken sollen, eine größere Solidarität zu bekunden, damit Arbeiter in einem fremden Lande nicht schutzlos der Ausbeutung preisgegeben werden. Einstimmig stimmte der Kongreß dem zu. Damit wurden die Verhandlungen auf Nachmittag vertagt.

Nachmittags-Sitzung.

Die Verhandlungen beginnen mit dem Berichte der Revisoren über den Kassenbericht des internationalen Sekretärs. Die Prüfung der Bücher und Belege ergab einen Kassenbestand von 62 521 Franken. Der Streikfonds beträgt 50 510 Franken. Da über die Einnahmen aus Zinsen keine Buchungen vorlagen, gab der Sekretär darüber Aufklärung, daß in England nur 1 Prozent Zinsen gezahlt würden, die die Bank noch nicht zugeschrieben habe. Man werde sich nun aber bemühen, das Geld zu einem höheren Zinsfuße anzulegen. — Wagner-Berlin bemängelt, daß ein Bankausweis nicht vorliegt. Wenn jedoch die englische Zentrale die bindende Erklärung abgibt, daß die Gelder sicher deponiert sind, stehe der Dechargeerklärung nichts im Wege. Die gewünschte Erklärung erfolgt. — Die Dechargeerklärung erfolgte einstimmig. — Sodann wurde dem internationalen Komitee der Antrag der Belgier überwiesen, für die im Auslande arbeitenden organisierten Mitglieder internationale Ausweiskarten zu schaffen. — Als Sitz des internationalen Sekretariats wurde von Oesterreich der Vorschlag gemacht, dasselbe in England zu belassen. Dänemark und Belgien schlagen Deutschland vor. Die Mehrheit (fünf Nationen) erklärte sich dafür, daß der Sitz des Sekretariats in England verbleibe. Als Sekretär wurde wieder Mitr. Moreland gewählt. Der nächste Internationale Textilarbeiterkongreß soll 1911 in Holland stattfinden.

Damit hatten die Verhandlungen des Kongresses ihr Ende erreicht. Mit dem Dank des Kongresses an die einzelnen Kollegen schloß das Parlamentsmitglied Shackleton-England die Verhandlungen, die als ein Markstein in der Geschichte der Textilarbeiterbewegung gelten mögen. Hanusch-Wien gibt dem Wunsche Ausdruck, daß der nächste Internationale Kongreß in Holland noch ein schöneres Resultat zeitige, als es in Wien der Fall war.

6. Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Köln, 1. Juni 1908.

Am achten Verhandlungstage wird die Diskussion über die Neutralitätsfrage fortgesetzt, nachdem eine dreizehngliedrige Kommission zur Vorberatung der zur Aenderung der Statuten gestellten Anträge gewählt worden ist. Steinhardt-Hamburg weist die Angriffe Berhauses auf die Sozialdemokratie in scharfer Weise zurück. An der Hand einiger Aeußerungen Viktor Adlers und Behrs zeigt er, wie die Stuttgarter Resolution über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft ins praktische Leben umgesetzt werden könne. Sie dürfe nicht, wie Berhäuser meine, auf dem Papier stehen bleiben. Wenn die Generalversammlung erklärt, daß wir der Generalkom-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mission angeschlossen bleiben sollen, und Rexhäuser sagt trotzdem noch, daß er sich ihren Beschlüssen nicht fügen könne, dann müsse er eben gehen. Der Zustand, daß er in der bisherigen Weise weiter arbeiten kann, ist unhaltbar. Wollen wir uns von der Arbeiterschaft absplittern? Das können und wollen wir nicht. Also muß Rexhäuser sich fügen oder er muß aufhören, Redakteur zu sein. — Döblin verliest folgende von Engelbrecht-Leipzig eingebrachte Resolution:

„Der Verband der deutschen Buchdrucker hält auch fernerhin fest an seinem prinzipiellen Standpunkt der gewerkschaftlichen Neutralität, im gleichen Sinne an der Solidarität mit der allgemeinen Arbeiterschaft. Der Anschluß des Verbandes der deutschen Buchdrucker an die Generalkommission wird auch ferner für eine absolute Notwendigkeit erachtet."

Krahl, Redakteur des Korrespondenten: Seit 42 Jahren sei das Blatt neutral und ebenso lange werde es bekämpft. Man finde stets neue Angriffspunkte, erst die Unterstützungseinrichtungen, dann die Tarifgemeinschaft und jetzt den Organisationsvertrag. Bei uns kommen die Differenzen, die man überall in Partei und Gewerkschaften findet, mehr zum Ausdruck; jeder deute die gewerkschaftliche Neutralität anders. Allen zukünftigen Beschlüssen der internationalen Kongresse zuzustimmen ist unmöglich. Fülle verlangt vom Korrespondenten mehr Sachlichkeit; aber wie wird von den Parteiblättern über Rexhäuser hergezogen? Unsere Artikel und Notizen werden eifrig von der Gewerkschafts- und auch von der Parteipresse benutzt; das zeigt doch, daß wir nicht unsachlich sind. Wir haben durchaus nicht das Bedürfnis, unser Verhältnis zur übrigen Arbeiterschaft zu verschlechtern. Wir in der Redaktion vertreten das Verbandssystem; wollen Sie eine Aenderung, dann müssen Sie das System ändern.

Ivanetz-Elberfeld: In Parteidruckereien herrscht keine Ausbeutung. Der Mehrertrag fließt in die Parteikasse und wird wieder für Arbeiter verwandt. Mylau-Leipzig: Die Neutralitätsfrage ist nicht erst durch die Artikelserie Rexhäusers angeregt worden, aber ihr Wert wird erst später anerkannt werden. Zu bedauern ist, daß die Behandlung der Stellung zu den Christlichen noch nicht erfolgt ist. Rexhäuser hat aber das Beste gewollt. Der Korrespondent hat zu allen wichtigen politischen Fragen Stellung genommen. In Leipzig haben bei der letzten Reichstagswahl die Buchdruckergehilfen eine öffentliche Versammlung gegen die nationalliberale Kandidatur einberufen; ein Weg zur politischen Betätigung außerhalb des Verbandes läßt sich also immer finden. Kirchmayer-Augsburg: Es wäre notwendig, dem Redakteur Sitz und Stimme im Vorstande zu geben, damit Differenzen in Zukunft vermieden werden. Der Redner wendet sich dagegen, daß Statistiken unter den Verbandskollegen darüber aufgenommen werden, ob sie Leser der Arbeiterpresse seien. Tomine-Frankfurt a. M.: Man solle auf der linken Seite diejenigen Kollegen, die eine andere Meinung haben, nicht so abfällig behandeln; sie werden oft so geschurigelt, daß es fast an Terrorismus grenzt.

Albrecht-Berlin: Auch der Vorstand möge Neutralität der linken Seite gegenüber üben. Der Korrespondent darf nicht zum Tummelplatz politischer Leidenschaften werden. Kotte-Berlin fordert, daß die Kollegen über die wirtschaftlichen Zusammenhänge unterrichtet werden. Born-Düsseldorf: Die Artikelserie hätte ganz gut im Tintenfasse bleiben können. Wenn Rexhäuser gegen das Zentrum in gleicher Weise geschrieben hätte, dann würden viele Kollegen aus diesem Kreise dem Verbande den Rücken gekehrt haben. Baldus-Bonn: Wir sind nur auf Grund der strengsten Neutralität in Rheinland-Westfalen zu Erfolgen gekommen, einen anderen Weg dürfen wir nicht gehen. Ahlbrink-Duisburg: Die Angriffe Rexhäusers auf die Parteien haben alle Parteiangehörigen aufs tiefste geschmerzt. Uns sind in Rheinland-Westfalen die Aeußerungen Rexhäusers von jedem Winkelblättchen um die Ohren geschlagen worden. Man solle doch dadurch den Verbandsfunktionären, die der Sozialdemokratie angehören, die Tätigkeit im Verbande nicht verekeln. Rexhäuser soll sich erst selbst einmal an die Neutralität halten, ehe er sie andern Leuten predigt. Knoblauch-Darmstadt: In politischen Dingen brauchen wir keine Neutralität, dagegen muß sie in religiöser Hinsicht aufs strengste gewahrt werden. Die Parteigenossen unter den Buchdruckern sollten mehr für die Sozialdemokratie wirken.

Jetzt wird ein Schlußantrag angenommen. Döblin gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß von keiner Seite ein Widerspruch gegen die Haltung des Vorstandes laut geworden ist. Auch die Kollegen von der Linken haben die Eigenart unseres Gewerbes berücksichtigt. Graßmann sagte, die Klassengegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern würden immer schärfer. Für unser Gewerbe trifft das aber nicht ganz zu. Auch im Buchdruckergewerbe bestehen Gegensätze, aber wir haben es verstanden, auf unsere Unternehmer erzieherisch einzuwirken. In seinen Worten von der Festlegung der gewerkschaftlichen Erfolge liegt aber viel Wahres. Diese Erfolge sind nur ein Nothehelf. Wir können feststellen, daß der Buchdruckerverband durch gegenseitige Vereinbarungen bessere Verhältnisse in dieser Hinsicht geschaffen hat. Nun ist es uns verübelt worden, daß wir nichts auf die Behauptung gesagt haben, daß die Vorstandsmitglieder angeblich nicht der Sozialdemokratie angehören. Ich muß es ablehnen, eine Erklärung dazu abzugeben, ich bin durch mein Amt gezwungen, mir in meiner persönlichen Freiheit gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Was ich tue, tue ich nicht für mich, sondern für die Organisation. Wenn Rexhäuser uns vorher gesagt haben würde, er wolle seine Artikelserie schreiben, dann hätte ich ihm entschieden davon abgeraten, und zwar aus taktischen Gründen. Warnen möchte ich vor einer Aenderung des § 1; man würde sonst sagen, wir wollten eine neue Taktik einschlagen. Und dann müßten wir uns den durch das neue Vereinsgesetz geschaffenen Verhältnissen anpassen. Wir können uns auch nicht für alle Zukunft darauf festlegen, daß alle Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse für uns maßgebend sein sollen. Es können Beschlüsse gefaßt werden, die wohl für die Mehrheit der Gewerkschaften, nicht aber für die Minderheit nützlich sein können. Der Redakteur hat die Wünsche der Generalversammlung gehört und wird in einer Erklärung sich dazu äußern.

Rexhäuser macht noch einige kurze Ausführungen und erklärt dann, daß er voll und ganz auf dem Boden der Leipziger Resolution stehe und daß für ihn selbstverständlich die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse maßgebend seien, wenn nicht der Fall eintreten würde, daß ein Beschluß für die Organisation schädigend sein könnte. Im übrigen schließe er sich den Worten Döblins an.

Die Berliner Delegierten ziehen hierauf ihre Resolution zurück; die von den Leipziger Kollegen gestellte wird einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende berichtet hierauf von den Verhandlungen des Internationalen Buchdruckersekretariats, soweit das nicht vorher im Korrespondenten geschehen ist. Der jetzige Sekretär hat den Wunsch ausgesprochen, seines Amtes enthoben zu werden; man ist sich nach längeren Beratungen darüber einig geworden, daß Deutschland es übernehmen soll, und zwar ist Stuttgart als Sitz ausersehen worden. Die Neubesetzung soll ausgeschrieben werden.

Döblin teilt mit, ihm sei berichtet worden, daß die Sparten wieder Versammlungen einberufen wollen, um gegen die Beschlüsse der Generalversammlung sich zu entrüsten. Musstal erklärt hierbei, daß die Vorsitzenden der Sparten ihre Aemter niederlegen würden, weil sie brutal behandelt worden seien. Die Generalversammlung und ebenso die Berliner Gauverwaltung erklären, daß sie alle Quertreibereien energisch zurückweisen würden.

Hierauf gibt die Beschwerdekommission ihren Bericht. Ihren Anträgen wurde zugestimmt. Dabei erklärt Döblin, daß man Leuten, die aus anderen Verbänden herüberkommen, gewisse Konzessionen machen müsse. Das sei etwas anderes, als wenn ein Mitglied freiwillig aus dem Verbande ausscheide und später wieder Mitglied werden wolle.

Dann berichtet die Statutenberatungskommission von ihren Verhandlungen. Von den Beschlüssen, die die Generalversammlung hierbei faßt, ist zu erwähnen: § 1 bleibt unverändert. Der Korrespondent-Redaktion wird Sitz und Stimme im Vorstand gegeben; die Redaktion wird nach Berlin verlegt. Die Zahl der Beisitzer wird von vier auf sechs erhöht. Der Vorstand wird um einen zweiten Vorsitzenden, die Redaktion des Korrespondenten um einen dritten Redakteur verstärkt, damit diese Organe sich mehr der Agitation widmen können. Ein Antrag der Leipziger Kollegen, einen Ausschuß zu bilden, wird abgelehnt. — Dienstag nachmittag werden die Beratungen der Generalversammlung zu Ende gehen.

Köln, 2. Juni 1908.

Am 9. Verhandlungstage wurden zunächst die Diäten der Delegierten mit 12 M. pro Tag und Entschädigung der Fahrt 3. Klasse festgesetzt. Dann wird in der Statutenberatung fortgefahren. Die Anträge über eine neue Gaueinteilung werden dem Vorstand überwiesen, der darüber mit den Gauvorstehern beraten und der nächsten Generalversammlung Vorschläge machen soll. — Von den anderen Beschlüssen sind als die wichtigsten zu erwähnen: Kollegen, die vom Beruf abgehen und sich selbständig machen, müssen erst 6 Beiträge in Kondition leisten, ehe sie wieder für die Arbeitslosenunterstützung bezugsberechtigt sind. — Die Entschädigung für die Gaue aus der Verbandskasse wird auf 5 Prozent erhöht. Mitglieder, die mindestens 75 Wochenbeiträge geleistet haben, erhalten eine Reiseunterstützung von 1,50 M. pro Tag, für längstens 280 Tage. Die Ortsunterstützung beträgt bei 75 Wochenbeiträgen pro Tag 1,50 M., bei 150 Beiträgen 1,75 M. pro Tag. Bei über 500 Beiträgen verlängert sich die Unterstützungsdauer. — Arbeitslose Mitglieder haben sich im Arbeitsnachweis ihres Bezirks eintragen zu lassen, sonst verlieren sie den Anspruch auf Ortsunterstützung und Umzugskosten. Wer unterstützt wird, darf seinen Wohnort ohne Zustimmung des Gauvorstandes nicht wechseln, sonst hat er keinen Anspruch auf Ortsunterstützung. Wer bei Annahme einer Kondition die vorgeschriebene Erkundigung bei den Verbandsfunktionären unterläßt, kann für die Dauer eines Vierteljahres Anspruch auf eine Unterstützung nicht erheben. Auch bei der Erstattung von Umzugskosten ist vorher Erkundigung einzuziehen. Die Sätze dafür werden auf 15 bis 25 M. festgelegt; bei größeren Entfernungen tritt ein Zuschlag hinzu. Alle Anträge auf Einführung einer Witwen- und Waisenunterstützung werden abgelehnt.

Die beantragte obligatorische Einführung des Korrespondenten wird wegen der dadurch entstehenden Mehrkosten abgelehnt.

Die bisherigen geschäftsführenden Vorstandsmitglieder werden wiedergewählt. Die Wahl für den neuen Posten eines zweiten Vorsitzenden fällt auf Graßmann-Essen. Bei der Wahl des Redakteurs erhält Rexhäuser 105 von 133 abgegebenen Stimmen.

Die nächste Generalversammlung findet in Hannover statt.

Bei der Beratung der sonstigen Anträge wird ausgesprochen, daß bei Wahlen keinem Mitglied vorgeschrieben werden kann, wie es stimmen soll. Es darf aber kein Verbandskollege sich als Kandidat der christlichen Gewerkschaften aufstellen lassen, sondern es ist immer die Liste der freien Gewerkschaften zu unterstützen. Das abgeänderte Verbandsstatut tritt am 1. Januar in Kraft. Eine längere Debatte entsteht bei der Frage, wie die Verbandsgelder angelegt werden sollen. Dem Vorstand wird der Wunsch unterbreitet, daß bei Vergebung von Hypotheken zuerst die Arbeitergenossenschaften berücksichtigt werden sollen.

Damit ist die Generalversammlung am Schlusse ihrer Beratungen angelangt. Döblin wirft einen Rückblick auf die Verhandlungen und Beschlüsse. Als man sich zusammenfand, habe man das Gefühl gehabt, daß in dieser Generalversammlung die Meinungsverschiedenheiten in außerordentlich heftiger Weise aufeinanderprallen würden. Die Beratung habe aber in erfreulicher Weise Klärung gebracht; wenn auch nicht die Wünsche aller in Erfüllung gegangen sind, so habe doch die Mehrheit dem Wirken des Vorstandes zugestimmt. Die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung werde oft falsch verstanden. Man glaube vielfach, durch radikales Auftreten alles zu erreichen. Beim Entstehen der Organisationen mußte sie in propagandistischem Sinne wirken; heute aber habe sie praktische Aufgaben zu erfüllen, und die erzeugen oft Meinungsverschiedenheiten. Wir können nicht immer auf die Wege sehen, sondern müssen auch die Erfolge berücksichtigen, wenn das auch oft der übrigen Arbeiterschaft nicht verständlich sei. Die Sparten sollen den Beschlüssen der Generalversammlung nachkommen und sich der übrigen Kollegenschaft nicht entfremden. Bei der Debatte über den Korrespondenten sei zum Ausdruck gebracht worden, in welchem Geist dieser redigiert werden solle. Döblin dankt den Kölner Kollegen für ihre Gastfreundschaft und erklärt die Generalversammlung für geschlossen. Klapproth bringt ein Hoch auf den Buchdruckerverband aus, in das die Delegierten begeistert einstimmen.

4. Verbandstag der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

K. München, 2. Juni.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Sitzung beginnt mit Fortsetzung der Debatte über „Tarif- und Lohnbewegung" und endet nach kurzer Dauer mit Annahme der bereits erwähnten Resolution.

Die zur Statutenänderung gestellten Anträge werden in einem ausführlichen Referat vom Kollegen Lodahl (Zentralvorstand) behandelt und die Licht- und Schattenseite derselben hervorgehoben. Alle Anträge, die auf Unterstützungserweiterung gestellt sind, sind vorsichtig zu prüfen, da die Unterstützungseinrichtungen immer nur Mittel bleiben, um die Mitglieder an die Organisation zu fesseln, damit die Gewerkschaftsbewegung ihre Aufgaben voll und ganz erfüllen kann.

Es sind als Neueinführung von Unterstützungszweigen Wöchnerinnen-, Invaliden-, Sterbe- und Umzugsunterstützung vorgeschlagen. Es wird zunächst in die Generaldebatte über diese Anträge eingetreten. Kollege Franz Hermann-Dresden plädiert für Einführung der Wöchnerinnenunterstützung, da durch diese Einrichtung die Fluktuation der weiblichen Mitglieder gehemmt wird. In Leipzig hat man diese Unterstützung auf lokalem Wege eingeführt und gute Erfahrungen damit gemacht. Auch wird der Antrag auf Bildung der 5. Beitragsklasse als notwendig bezeichnet. Zur Sichtung der Anträge wird eine Kommission gewählt, die über die näheren Ausführungsbestimmungen beraten soll.

Hierauf wurde der Antrag des Zentralvorstandes auf Schaffung einer 5. Beitragsklasse mit 38 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Staffelung der Unterstützungssätze bei längerer Mitgliedschaft wurde einstimmig angenommen. Die Einführung der Reiseunterstützung wurde mit 33 gegen 32 Stimmen abgelehnt, die Einführung einer Wöchnerinnenunterstützung im Prinzip angenommen. Die Anträge auf Einführung der Invaliden-, Umzugsunterstützung und Sterbegeld wurden abgelehnt.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung referierte Kollegin Hanna-Berlin über den 4. Punkt der Tagesordnung: Agitation. Die Entwicklung der Organisation seit dem letzten Verbandstage, führte die Referentin aus, lasse deutlich erkennen, daß unsere Organisation einen großen Schritt nach vorwärts gemacht hat. Die Mitglieder haben sich innerhalb dieser drei Jahre anderthalbfach vermehrt. Auf dieses Resultat könne man stolz sein. Zu dieser Entwicklung haben nicht zuletzt die Beschlüsse des Verbandstages beigetragen; die Einführung der Staffelbeiträge habe ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Berufs- und Gewerbezählung 1905 weist 115 000 Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen im graphischen Berufe auf. Weitere Anhaltungspunkte fehlen dafür, wieviel Kollegen und Kolleginnen noch für die Organisation zu gewinnen sind. Es gibt eine ganze Anzahl Orte mit über 100 000 Einwohner, in denen die Zahlstellen nur schlecht vorwärts kommen. Es ist also keine Veranlassung gegeben, die Hände in den Schoß zu legen, schon in Rücksicht darauf, daß der Schutzverband einen Machtfaktor bildet. 2000 Hilfsarbeiterinnen im Steindruckgewerbe wurden durch die Aussperrung 1906 getroffen, obwohl sie keinerlei Forderungen gestellt hatten. Dieses Vorgehen des Schutzverbandes habe der Kollegenschaft die Augen geöffnet. Der Schutzverband frug nicht danach, ob die Kolleginnen organisiert waren oder nicht, sie wurden ausgesperrt. Unermüdliche Organisationsarbeit ist daher vonnöten, um dieselben widerstandsfähig zu machen. Es sind noch im Druckgewerbe 56 Städte in Deutschland zu verzeichnen, in denen die Hilfsarbeiter noch keinen Tarif haben. Es müssen Mittel und Wege geschaffen werden, um auch hier tarifliche Abmachungen zu treffen, wodurch die Arbeitsverhältnisse der Kollegen und Kolleginnen geregelt werden, damit alle Mißstände beseitigt werden können. Um der Entwicklung der Organisation Rechnung zu tragen, befürwortet die Referentin, Deutschland in zehn Agitationsbezirke einzuteilen und einige besoldete Agitationsleiter anzustellen. Diesen vorzüglichen Ausführungen folgt eine rege, andauernde Diskussion, die mit Annahme einer Resolution endet, in der ausgesprochen wird, daß, um die Agitation wirksamer und planmäßiger zu gestalten, Agitationsgaue mit besoldeten Gauleitern zu bilden sind. In erster Linie soll Rheinland-Westfalen und der Osten Deutschlands berücksichtigt werden.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Lokales.

Zur Lohnbewegung der Bäcker.

Der arbeitswillige Kutscher Strobitz von der Firma Königl. Friedrich-August-Mühle, Gebrüder Braune, der am 1. Juni 1908 auf unserer Redaktion war und behauptete, die Streikenden nicht als Lumpen und Streikbrecher geschimpft zu haben und dem „seine Direktion gesagt habe, daß er sich das unbedingt nicht gefallen lassen dürfe, hat nach den Mitteilungen seitens der Streikenden nicht nur dieses gesagt, sondern sie auch noch als Strolche, Verbrecher usw. bezeichnet. Strobitz fährt den Wagen Nr. 22. Am 2. Juni kamen wieder zufälligerweise Streikende dem Wagen entgegen und wiederum ohne jede Veranlassung schimpfte er vom Wagen herunter. Leider konnten bei dem herrschenden Lärm die Worte nicht genau verstanden werden. Die Streikenden sind besonnen genug, sich nicht provozieren zu lassen.

M. Boden, Kurfürstenstraße 37, und R. Pohl, Rosenstraße 24, teilen mit, daß sie kein Braunsches Brot mehr führen. Dagegen sollen W. Sachse, Maternistraße, und M. Weiburg, Rosenstraße, Klara Horn, Franz Wolf, Löbtau, Dorfplatz, Fiedler, Saalhausener Straße 53, Pfütze, Niedergorbitz, Rutowskistraße, Alter Dessauer, Burkhardt, Kleine Plauensche Gasse 31, Marie Becker, O. Jahn, Thomasky, Potschappel, Schumann, Birkigt, Restaur. Müller, Wölfnitz, Rübrich, Johannesstraße 12, Klingenberger, Freiberger Platz 17, Kunze, Pirnaische Straße 32, Niemand u. Nitsche, Zirkusstraße 5 und 8, sowie sämtliche Filialen des Görlitzer Warenein kaufsvereins noch Brot von Gebr. Braune beziehen. Jetzt versuchen etliche Produktenhandlungen, insbesondere eine auf der Pfotenhauerstraße, auf Umwegen Braunes Brot einzuschmuggeln, indem sie von einer bestimmten Stelle aus mit den Handwagen das Brot holen und das Brot dann als von anderen Firmen bezogen ausgeben.

Aus der Umgebung.

Streik der Mühlenarbeiter der Firma Dankelmann in Niedersedlitz.

Seit 31. Mai befinden sich die Mühlenarbeiter der Firma A. Dankelmann, Kunstmühle, Niedersedlitz bei Dresden im Streik. Wir halten es für unsere Pflicht, schreibt die Organisationsleitung, der Bevölkerung die Gründe klar zu legen, die zu dem Streik geführt haben. Am 7. Mai reichten die Kollegen Forderungen ein, die dahin lauteten: Für Untermüller 4,50 M., für Beutler und Spitzer 4,20 M. und für Boden- und Hofarbeiter sowie Kutscher 4 M. pro Tag, Einführung von Essenspausen (die Herr Dankelmann zwar seinen Pferden gewährt, aber nicht den bei ihm beschäftigten Arbeitern) und Festsetzung der 13. Arbeitsstunde.

Eine ganze Weile rührte sich nichts. Am 23. Mai frug ein Kollege Herrn Dankelmann was aus ihrer Eingabe werden sollte. Da antwortete Herr Dankelmann in hochfahrender Weise: „Wem's nicht paßt, der kann gehen!" Darauf reichten sämtliche Kollegen die Kündigung ein, die am 30. Mai abgelaufen ist. Am 26. Mai verhandelte Herr Dankelmann mit den Kollegen, da er als Mitglied des Arbeitgeberverbandes mit dem Vertreter der Organisation nicht verhandeln darf. Bei den Verhandlungen machte Herr Dankelmann folgende „Zugeständnisse": Das Brot, das bisher geliefert wurde und als ein Bestandteil des Lohnes galt, kommt in Wegfall und wird mit 25 Pf. pro Tag bezahlt. Die Essenspausen sollen nicht durchführbar sein, ebenso nicht der Wegfall der 13. Arbeitsstunde bei den Hofarbeitern. Herr Dankelmann sieht also auf dem Standpunkt, daß der Mensch zum Essen keine Zeit braucht. Nach diesen „Zugeständnissen" hätten sich also die Löhne folgendermaßen gestaltet: 2 Untermüller 4,45 und 4,25 M., 1 Spitzer 4,15 M., 2 Beutler 3,95 M., 2 Bodenarbeiter 3,85 M., 2 Hofarbeiter 3,75 und 3,55 M. und 2 Kutscher 3,75 M. und 3,85 M. Es ist selbstverständlich, daß auf diese Zumutungen die Leute nicht eingehen konnten angesichts der augenblicklichen Teuerung. Wenn auch die besser bezahlten Kollegen mit dem Gebotenen unter Umständen hätten vorläufig zufrieden sein können, so war das doch den geringer Bezahlten einfach nicht möglich und es war Ehrenpflicht der Arbeiter, ihre Kollegen nicht im Stiche zu lassen. Herr Dankelmann ist dann auch sofort auf die Suche nach Arbeitswilligen gegangen. Er scheint aber damit kein großes Glück zu haben, denn wie uns heute versichert wurde, hat sich Herr Jakob, seines Zeichens Geschäftsführer des Verbandes der sächsischen Mühlenindustrie, in höchsteigener Person auf die Socken gemacht, um die „teuren" Schäfchen Herrn Dankelmann zuzutreiben. Mit einmal mit dem Obermüller sollen sie vorher zusammenkommen. Dabei nimmt es aber Herr Jakob mit der Wahrheit nicht so genau. Zwei unserer Kollegen hatten sich auf den Arbeitsnachweis der Arbeitgeber begeben, um nach Arbeit zu fragen. Natürlich hatte Herr Jakob sehr schöne Stellung und zwar bei Herrn Dankelmann. Herr Jakob erzählte den beiden Kollegen auch von dem Streik bei der Firma Gebr. Braune in Dölzschen. Da er gerade 200 Arbeitslose vorrätig gehabt habe, habe er, als die Streikenden die Arbeit nicht wieder aufnahmen, 50 Müller und 40 Bäcker hingeschickt. Während er aber dem einen erzählte, er habe 200 Arbeitslose, sagte er zum nächsten, es seien 300 gewesen. Na, uns kann es recht sein, es kommt ja auf ein Hundert mehr oder weniger nicht an, zumal, wenn diese Arbeitswilligen nur in der Phantasie des Herrn Jakob existieren. Diese beiden jungen Leute danken für die Ehre, von Herrn Jakob zum Streikbrecher degradiert zu werden, selbst dann, wenn er sie auf den Hauptbahnhof zum Blumengeschäft bestellt. Und wenn Herr Jakob so besorgt darum ist, daß niemand brotlos sein soll, nun, so soll er dafür sorgen, daß in den Mühlenbetrieben anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen Platz greifen. So viel an uns liegt, werden wir ihn dabei unterstützen. Wenn aber Herr Jakob dann noch von „sozialdemokratischen Verbänden" faselt, haben wir nur ein Lächeln übrig; es beweist dieser Ausdruck lediglich, daß Herr Jakob die Arbeiterbewegung noch nicht verstanden hat.

An die organisierte Arbeiterschaft aber wird das Ersuchen gerichtet, die Mühlenarbeiter der Firma A. Dankelmann in dem ihnen aufgezwungenen Kampfe moralisch zu unterstützen. Die Firma hat neben der Mühle noch Brotbäckerei und Nudel- und Makkaronifabrik."

Zum Streik in der Brauneschen Mühle.

Herr Produktenhändler Schumann in Copitz teilt uns mit, daß er seit Ausbruch des Streiks kein Braunesches Brot mehr geführt hat.

Briefkasten.

E. S., Pohna. 1. Jawohl. 2. Bei H. Wolf, Lagerhalter des Konsumvereins Vorwärts, Dresden, Zwingerstraße.

G. G. Die „Saxonia" ist eine auf gegnerischem Standpunkt stehende Kellnervereinigung. Weiteres erfahren Sie vom Vertrauensmann des Verbandes der Gastwirtsgehilfen, Prosche, im Volkshaus.

A. G., Hainsberg. Ist uns unbekannt.

A. K., Tharandt. Allerdings traurig, aber besondere Behandlung können wir dem Fall nicht angedeihen lassen; „Beamte" machen sich aus Brotgründen nun einmal solche patriotische Späße.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der **Verkauf der Waren** aus der

Kuhnschen Konkursmasse

findet in dem bisherigen Geschäftslokale zu **enorm herabgesetzten billigen Preisen** statt.

Trikotagen, Strümpfe, Berufs-Kleidung, Wäsche sowie andere Waren.

Dresden-N., Görlitzer Str. 2, Ecke Luisenstrasse.

D. Gerson.

Görlitzer Waren-Einkaufs-Verein.

Für die bevorstehenden **Pfingst-Festtage** empfehlen wir:

Besonders preiswerte

Kompott-Früchte:

Feines Melange-Kompott, ausgewogen, Pfund **80** Pf.

1 Pfd.-Dose **70** Pf., 2 Pfd.-Dose **125** Pf., 4 Pfd.-Dose **225** Pf.

Ananas-Erdbeeren

1 Pfd.-Dose **60** Pf., 2 Pfd.-Dose **110** Pf., 4 Pfd.-Dose **220** Pf.

Mirabellen

1 Pfd.-Dose **45** Pf., 2 Pfd.-Dose **80** Pf., 4 Pfd.-Dose **150** Pf.

Birnen

halbe, rot und weiss

1 Pfd.-Dose **45** Pf., 2 Pfd.-Dose **80** Pf., 4 Pfd.-Dose **150** Pf.

Delikatess-Pflaumen, halbiert, ohne Stein

als ganz besonders preiswert bestens zu empfehlen.

1 Pfd.-Dose **35** Pf., 2 Pfd.-Dose **50** Pf., 4 Pfd.-Dose **95** Pf.

Apfelmus 1 Pfd.-Dose **40** Pf., 2 Pfd.-Dose **65** Pf., 4 Pfd.-Dose **125** Pf.

Allerbeste Preiselbeeren, in Zucker gesotten

ausgewogen Pfd. **38** Pf.

1 Pfd.-Dose **45** Pf., 2 Pfd.-Dose **80** Pf., 4 Pfd.-Dose **150** Pf., 5 Pfd.-Dose **180** Pf.

Feinstes Heidelbeer-Kompott

1 Pfd.-Dose **40** Pf., 2 Pfd.-Dose **65** Pf., 4 Pfd.-Dose **120** Pf.

Amerikan. Ringäpfel (Marke Goldland) Pfd. **55** Pf.

Gemischtes Backobst, sehr gute Mischung . . Pfd. **28** Pf.

Gemischtes Backobst extra gewählt aus feineren Obstsorten Pfd. **48** u. **60** Pf.

Allerfeinste Kaiser-Pflaumen ohne Kern Pfd. **50** Pf.

Beste süsse türkische Aprikosen . Pfd. 100 Pf.
Feinste kalifornische Aprikosen . Pfd. 125 Pf.
Feinste Görzer Prünellen . . . Pfd. 100 Pf.
Feinste kalifornische Pfirsiche . Pfd. 85 Pf.

Auf vorstehende Preise gewähren wir noch

6 Proz. Rabatt in Marken.

Nordsee

Grösste Hochseefischerei-Gesellschaft Deutschlands.

Freitag und **Sonnabend**

vermittels unserer eigenen **Eisenbahn-Kühlwaggons** direkt aus unseren Dampfern in frischer lebensfrischer Ware eintreffend:

ff. Kabeljau ohne Kopf
im Ausschnitt Pfund 23 Pf.

ff. Seelachs ohne Kopf
im Ausschnitt Pfund 22 Pf.

ff. Schellfisch ohne Kopf
im Ausschnitt Pfund 26 Pf.

ff. Helgoländ. Schellfisch
Pfund 16, 20, 25 und 40 Pf.

ff. Rotzunge, Pfd. 36 Pf.

ff. Steinbutt, mittel
Pfund 60 Pf.

ff. Steinbutt, gross
Pfund 100 Pf.

ff. Heilbutt ohne Kopf
im Ausschnitt Pfund 80 Pf., in ganzen Fischen Pfund 60 Pf.

Ferner empfehlen:

ff. ger. rotfleischigen Flusslachs in Stücken Pfd. 150 Pf.

ff. Maatjesheringe, per Stück 10, 15, 20 und 25 Pf.

ff. geräuch. Schellfisch, Seelachs, Seeaal, Stör, Kieler Bücklinge, Kieler Aale.

ff. frische Nordsee-Krabben, Pfd. 60 Pf., **Seeaal** in Gelee, Pfd. 60 Pf., **Kronen-Hummer,** 1 Pfd.-Dose 225 Pf., **Delikatess-Heringe** in verschied. Sorten, **Oelsardinen,** Dose von 30 bis 220 Pf., **Schwedische Gabelbissen, Aal** in Gelee, **Bismarck-Heringe, Brat-Heringe, Anchovis-Paste,** Tube 35 und 55 Pf., **Sardellen-Butter,** Tube 35 und 60 Pf., **Anchovis** in Dosen u. Gläsern.

ff. Bratheringe	8-Liter-Dose	2.70 M
ff. Bratheringe	4-Liter-Dose	1.40 „
ff. Rollmops	„ „	1.85 „
ff. Bismarckheringe	„ „	1.85 „
ff. Delikatessheringe	„ „	1.85 „
ff. Delikatess-Fischkotelets .	8-Liter-Dose	300 „
ff. Delikatess-Fischkotelets .	4-Liter-Dose	175 „
ff. Delikatess-Bratschellfisch	8-Liter-Dose	300 „
ff. russ. Sardinen	per Faß	1.60 „

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee

Webergasse 30. Telephon 2471.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

Tel. 1470 **„Nordsee“** Tel. 1470

Niederlage in Dresden-Neustadt:

Görlitzer Str. 1 — Eingang Luisenstr.

Inh.: **Friedr. Wiegand.**

Wringmaschinen in großer Auswahl. Walzen-Reparatur.

Georg Steglich, Bautzner Straße 9, am Albertplatz.

Fleisch, Geflügel, Wild und Eier.

Verkaufe zum **Pfingstfeste** Freitag und Sonnabend:

2000 Pfd. ff. geräuch. Landschinken, Pfd. **95** Pf.
1500 Pfd. Mettschinken in allen Größen billigst.
3500 Pfd. Delikateß-Pökelhinterschinken, Pfd. **80** Pf., vorzüglich zu kaltem Aufschnitt.

Pökelfleisch, Pfd. **60, 70** Pf. **Fr. Schweinefleisch,** Pfd. **45, 60, 70** Pf. **Hochprima Kalbfleisch,** Pfd. zu **70** Pf. und höher **Kalbsbackenfleisch,** Pfd **20** Pf. **Kalbsfüße,** St. 7½, Pf. **Speck,** Pfd. **65** Pf., ganz starker **70** Pf., 5 Pfd. **2** M. **Schinkenfett** billig, Pfd. **85** Pf. (eine Delikatesse). **Gewiegtes Fleisch,** Kalb u. Schwein, Pfd. **80** Pf. **Zulze,** Pfd. **30** Pf. (nur Fleisch **70** Pf.) **Große Eier,** Mandel **70** Pf. **1 gr. Posten Hühner, Tauben, Gänse, Rehwild** usw. sehr preiswert. Es kommen zum Verkauf **25 Prima Landschweine** u. **20 St. 2. Torte, Kälber,** alles frisch geschlachtet.

Wildhandlung. Schweineschlächterei Nicolaistr. 12.

Für unsere Abonnenten in Lobtau liegt der heutigen Auflage ein Prospekt der Firma **Hoffmann, Lobtau,** bei.

Strassburger Hutbasar, Mügeln

2 Bismarckstrasse 2

empfiehlt stets das Neueste in

Filz- und Zylinder-Hüten
Mützen, Schirmen
Stöcken

Strohhüten
Krawatten
Handschuhen
Wäsche,

Portemonnaies, Hosenträgern, Gürteln.

„Wartburg“ u. „Phänomen“

erstklassige Marken!

von 110 Mark an, gebrauchte von 10 Mark an.

Auch Jugend-Räder.

Fahrräder!

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Vernickeln und Emaillieren in bester Ausführung.

Sämtliche Teile billigst.

M. Richter Mügeln, An der Muglitzbrücke

Auf Wunsch Teilzahlung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Strassburger Hut-Basar,

Altstadt nur Wettinerstr., Ecke Zwingerstr.
Neustadt nur Hauptstr. 2, Ecke am Markt

— Dresdens grösstes Spezial-Hutgeschäft. —

Das Glänzendste, was jemals geboten, bringen wir für die Saison 1908 in

Strohhüten.

Spezial-Angebot

Echt Borneo, das neueste Geflecht Alleinverkauf für Dresden 6.50 M.
Echte Panama-Hüte, beste Ecuadorware 7.50, 9, 12, 15–18 M.

Herren-Matelot-Hüte
Echt Rustic, Original engl. Fassons 1.80, 2.50, 3.00, 3.50, 4.50 M.
Japan-Geflecht, Phantasie-Handarbeit 1.00, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00 M.
Exotische Produkte, Curacao, Panama, Ning-Po, Ind. Bast 3 M. an

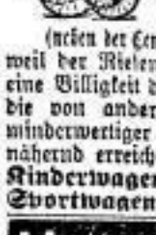
Herren-Fasson-Hüte
Palm-Geflecht, der populärste Hut 2.00, 2.80, 3.50, 3.80, 4.50 M.
Panama Curacao, bester Ersatz für Panama 2.80, 3.50, 4.50 M.
Pedal-China-Geflecht, elegant und dauerhaft 1.00, 1.50, 2.00, 2.80, 3.80 M.

Kinder- und Mädchen-Hüte, reizende Neuheiten, 45, 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.50, 1.80, 2.00, 2.50 M. — Ind. Bast-Hut, feder-leicht 2.80 M. — Knaben-Matelot-Hüte, schicke Fassons, 50, 60 und 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.50, 1.80 M.

Zu Pfingsten
auf Kredit!
Kleine Anzahlungen!!
Großer Posten
Herren- u. Knaben-Garderobe
Schuhwaren
sowie alle Arten Manufakturwaren, einzelne Möbelstücke und ganze Einrichtungen von 1 M. Abzahlung wöchentlich an, nur bei
E. Goldhammer
Pillnitzer Strasse 14, 1. Et.

Sonder-Angebot!!
Heute und folgende Tage gelangen bedeutend unter Wert zum Verkauf:
Ein Posten
fertige Kostümröcke
bestehend aus Schwarzen Kostümröcken, Englischen Sportröcken und Waschstoff-Röcken zu noch nie dagewesenen Preisen.
200 Blusen
Stück von 2.80 M. an.
Ein Posten
Unterröcke und Untertaillen
zur Hälfte des Wertes.
800 Stück Kinderschürzen
weiß u. farbig, Stück v. 40 Pf. an
3000 Meter Fabrik-Rester von Musseline, Leinen
weiße Battiste und Satins. Entzückende Muster! Rest von 1.25 M. an.
Wiederverkäufer gesucht
Fabriklag. Greiz-Gerauer Kleiderstoffe
Serrestrasse 10, I.

Kluge Eheleute



kaufen Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-Bettstellen, Leiterwagen usw. bei
Gebr. Eichhorn
Trompeterstr. 17
(neben der Centraltheater-Kasse)
weil der Riesenumsatz dieser Firma eine Billigkeit der Preise ermöglicht, die von anderer Seite selbst bei minderwertiger Ware kaum annähernd erreicht werden dürfte.
Kinderwagen M. 12.50 bis 67.—
Sportwagen M. 4.— bis 26.—.

Mutterspritzen
Spülkannen, Leibbinden, Gummistrümpfe
Hilfe bei Störung und alle
Frauenartikel
Preis-Liste gratis u. diskret.
Rich. Freisleben
Postplatz.
Man achte genau auf Firma, da auf diese Annonce Rabatt.

Achtung!
Freitag früh von 7 Uhr an werden in der Neustädter Markthalle drei ff. Schweine verpfundet, a Pfd. 65 und 70 Pf.
Stand No. 28.

Größtes Schuhlager Dresdens.

Verkaufs-Häuser:

Wettinerstraße 31–33
Ecke Mittelstraße.

Hauptstraße
Ecke Ritterstraße.

Pirnaischer Platz
Ecke Grunaer Straße.

Augsburger Straße 22
Ecke Tittmannstraße.

Zur Saison empfiehlt: Rucksäcke, Sportgürtel, Picknickdosen, Feldstühle, Hängematten, Reisekörbe, Handkoffer, Reisetaschen, Spatzierstöcke, Portemonnaies, Damengürtel, Handtäschchen, sämtliche Sommerspielwaren sowie Hochzeits-, Reise- und Gelegenheits-Geschenke in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.
Kaufhaus Alois Eckstein
Potschappel, Dresdner Strasse 23.
5 Prozent Rabatt auf alle Waren.
P. T. Vereinen halte mich bei Bedarf in Verlosungsartikeln bestens empfohlen und gewähre ich 10 Proz. Vereinsrabatt.

Unterzeichneter empfiehlt werten **Vereinen und Gewerkschaften** seine

Honigkuchen-Bäckerei

zu **Sommerfesten, Verlosungen** und **sonstigen Veranstaltungen.** Räder und Buden, Drehvögel, Ballfresser, Luftgewehre, Burenmühlen, Schürzen und Mützen stehen zur Verfügung.
Liefere frei Festlokal und nehme bei schlechtem Wetter oder schwachem Besuch die Waren anstandslos zurück.
Gustav Kegel, Dresden-Mickten, Lützowstr. 18.

Gewähre auf sämtliche
Kolonialwaren
nach wie vor 10 Prozent Rabatt.
Aug. Mieth, Mügeln, Bismarckstr. 5.

Herren-Anzüge
modern, guter Sitz, von 15.–, 18.–, 20.–, 22.–, 24.–, 26.–, 28.–, 30.–, 40.– an
Knaben-Anzüge
von 3.50, 5.–, 6.–, 8.–, 10.–, 15.– an.
Reelle Bedienung. Billigste Preise. Größte Auswahl.
B. Walther, Potschappel
Sonntags von 12 bis 4 Uhr geöffnet.

Zum Pfingst-Fest!
bringe ich mein grosses
Schuhwaren-Lager
nur guter Qualitäten empfehlende Erinnerung.
Vorzeiger dieser Annonce erhält beim Einkauf 5 Proz. Rabatt nur bei
B. Sieber, Trachau, Leipz. Straße 210.

Curt Wilkerling, Piesehen, Mohnstrasse 2
Tischler- und Polstermöbel sowie komplette Ausstattungen sollen wegen Umbau zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden.

Herren-Damen-**Rad** billig zu verkaufen. Am Poppitz 1.

H.-Rad guterh. für 38 M. zu verk. Oppelstr. 19, I. l.

Oskar Wenk
Gemaßregelter Eisenbahnschaffner empfiehlt sein großes Lager fertiger
Herren- u. Knaben-Garderobe
Elegante Maß-Anfertigung.
Hauptgeschäft: Dresden, Schäferstr. 1
Filiale: Radebeul, Leipziger Str. 82

Wollen Sie
gute getragene und neue Herren-Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Fracks und dergl. kaufen, bemühen Sie sich
Landhausstr. 10, I.
Frack- und Gehrock-Verleihinstitut.

Gute getragene
sowie auch elegante neue
Herren- und Damen-Kleider
aller Art verkauft billig wegen Ladenmiete-Ersparnis nur das I. Dresdner Kleidermagazin, Lößnitzstr. 1, I.

Wo kauft
man am besten
Möbel und ganze **Ausstattungen?**
Bei
Max Thürmer, Mügeln
Dresdner Straße Nr. 8.
Auch Teilzahlung erlaubt.

Vollmilch, Ltr. 18 Pf.
Kurfürstenstr. 18. Wettinerstr. 1.

Veraltete Ausflüsse
der **Harnröhre**
behandelt gewissenhaft, naturgemäß, ohne d. lästige Wiederauftret.
Friedrich Heimberg,
Naturheilkundiger,
Dresden, Bautzner Str. 32, 2.

Mutterspritzen
Spülkannen v. 1 M. an, Leibbinden und alle hygienischen Frauenartikel.
Preisliste gratis. 15 Proz. Rabatt
Frau Heusinger
Am See 37.
Ecke Dippoldiswaldaerplatz

Neu eröffnet!

Zu staunend billigen Preisen kaufen Sie bei mir herrschaftliche, wenig getragene Jacketts, Fracks, Gehrock-Anzüge, einzelne Jacketts, Westen, Hosen, Schuhwerk, alt u. neu. Auch Neugarderobe sehr billig nur
Zentralbekleidungshalle Neue Gasse 13.

---

12 bessere Herrenanzüge
Gelegenheit! billig zu verkaufen. 20 eins. Oefen 2½–6½ M.
Tuchlager Amalienstr. 17, I.

Herren-Wäsche
Krawatten, blaue Anzüge kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am Ei 13.

Rindfleisch 60–70
Schweinefleisch 65–75
Leuben, Marktplatz 2.

Wenn ja mit, daß laut Wahrheiten ferner Korrespondenten in Ost- Hinaus der modernen Zerstörungswut zum Opfer und wäre wohl nie zufolge die Wiederholung eines Kaffenausgabe des (paradoxus) nach 1888 sinnlose Privatsammler den Brunnen erwerben und der Stadt dadurch zentralafrikanischen Steppenhuhnes (Syrrhaptes) 1883 und 1888 manches hervorragende Kunstwerk verschlossen, wenn nicht ein kunstsinniger Privatsammler erhalten hätte. Seit hat der Grüne Born ein bauerndes Obdach im Westeuropa zu erwarten ist, wie sie in den

Ahrenhe mit, daß laut Nachrichten seines Korrespondenten in Ostrußland die Wiederholung einer Massenauswanderung des zentralasiatischen Steppenhuhnes (Syrrhaptes paradoxus) nach Westeuropa zu erwarten ist, wie sie in den Jahren 1863 und 1888 beobachtet und seinerzeit von Brehm ausführlich geschildert wurde. Seiner Natur und seinem Körperbau nach nimmt das zentralasiatische Steppenhuhn eine Mittelstellung zwischen den hühner- und taubenartigen Vögeln ein. Dem Aussehen nach ist es ein Mittelding zwischen dem Fasanen und der Taube und in bezug auf die Körpergröße kommt es letzterer am nächsten. Die Färbung des Gefieders ist das sandige Gelb der zentralasiatischen Wüsten, mit hie und da eingesprenkeltem dunklem Muster. Der gabelförmige Schwanz wird durch die Verlängerung der Mittelfedern, wie bei gewissen Schwalbenarten gebildet. Zum erstenmal, soweit wissenschaftlich beglaubigte Nachrichten vorliegen, erschien das zentralasiatische Steppenhuhn auf dem westeuropäischen Kontinent im Frühling des Jahres 1863. Damals trat es allenthalben in zahlreichen, zu Tausenden zählenden Scharen auf. Bis nach Archangelsk im Norden, den Faröerinseln und Irland im Westen, Italien im Süden richtete es seinen Flug. Zahlreiche Pärchen machten Versuche zu nisten, namentlich in Dänemark und in Holland, wurden jedoch von Jägern und Sammlern ausgerottet. Derselbe Vorgang wiederholte sich 25 Jahre später, im Jahre 1888. Der obengenannte russische Naturforscher wendet sich an alle Naturfreunde mit der Bitte, diesen seltenen Gast zu schonen, spricht aber zugleich die Vermutung aus, daß seine Bitte einer Stimme in der Wüste gleichkomme. Er dürfte wohl recht haben, kommen doch die Jäger in bezug auf ihre Zahl und leider manchmal auch in bezug auf ihr Gehirngewicht dem Steppenhuhn sehr nahe! Neuesten Nachrichten zufolge ist der Wandervogel sehr zahlreich in den zentralrussischen Gouvernements aufgetreten, wo er in Massen von den hungernden Bauern erschlagen wird.

Technisches Die Vervielfältigung von Farbenphotographien. Das Autochromverfahren der Farbenphotographie gestattet heute die Herstellung von Kopien auf Papier noch nicht. Man kann höchstens auf dem mühsamen Umwege eines der Dreifarbenkopierverfahren zu Reproduktionen gelangen, die aber auf andere Weise bei weitem einfacher zu beschaffen sind. Ein Gedanke, der immerhin die Wege weist, auf denen eine Verwirklichung des Zieles erreicht werden könnte, wird von Wenger und Weber in der Neuen Photographischen Rundschau ausgesprochen. Sie gehen bei ihrem Verfahren vom Komplementärnegativ aus. Es erscheint daher nötig, hinter den ungedeckten Farbfilterchen dieses Negativs die entsprechenden Komplementärfarben, hinter seinen ungedeckten Stellen Schwarz und hinter seinen gedeckten Weiß zu erzeugen. Es gibt nun chemische Verbindungen, die sogenannten Leukobasen der organischen Farbstoffe, die — selbst ungefärbt — verhältnismäßig rasch in Farbstoffe übergehen, wenn sie in Anwesenheit gewisser oxydierender Substanzen, sogenannter „Sensibilisatoren", belichtet werden. Vorzugsweise treten aber solche Lichtstrahlen ein, deren Farbe der zu erzeugenden komplementär ist. Wenn man also ein mit Leukobasen überzogenes Papier unter einem Komplementärfarbigen Autochromnegativ belichten würde, so könnte man möglicherweise ein richtigfarbiges Positiv erhalten. Jedenfalls müßten die drei auszuwählenden Leuko-Farbstoffe im Farbenkreise gleich weit voneinander abstehen, d. h. nach der von Hübl gewählten guten Bezeichnung einen „Dreiklang" bilden, da sie sich in gleichen Mengen farblos mischen sollen. Entsprechend den Farben der Autochromplatte wäre für die Leukobasen: Gelb-Blaurot-Blaugrün zu wählen. Was nun die praktischen Versuche anlangt, so haben sie nichts ergeben, was mit den gehaltenen theoretischen Voraussetzungen der Verfasser in Widerspruch stände. Doch ist noch eine Reihe praktischer Schwierigkeiten zu überbrücken. Auswahl der Leukobasen, Art ihrer Verteilung auf dem Papier, ein für alle drei Farben wirksamer Aktivator sind noch zu finden. Gleichwohl ist schon heute die Herstellung von Papierbildern nach Autochromplatten als möglich zu bezeichnen.

Kleine Mitteilungen Im September 1908 findet in Petersburg die Internationale Kunstgewerbe-Ausstellung statt, bei der auch das deutsche Kunstgewerbe sich beteiligen wird. Für Sachsen sind zwei Räume zur Verfügung gestellt. Das Königliche Ministerium des Innern hat der Sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe (Dresden, Elisenstraße 3) zur Durchführung der Sächsischen Abteilung eine Staatsbeihilfe, durch die Ausstellungs- und Transport-Kosten gedeckt werden, bewilligt. Bewerber haben sich bis 15. Juni 1908 bei der genannten Landesstelle unter Beifügung von Abbildungen beziehungsweise Beschreibungen sowie Angabe schriftlich zu melden.

Wohl jedem Besucher der Dresdner Großen Kunstausstellung wird beim Betreten des Sächsischen Hauses der schmiedeeiserne Brunnen auffallen, dessen kunstvoll geschmiedetes Gitterwerk mit seinen harmonisch sich [illegible] Ranken, mit seinem [illegible] Dachgewölb eine Laube des Hofes bildet, in dem er [illegible] aus dem Grün des Rasens und den [illegible] Farben des Blumenbeetes [illegible]. In der Tat handelt es sich hier um ein Stück, das an künstlerischem Eigenwert und [illegible] Wirkung unter den Schöpfungen deutscher Schmiedekunst [illegible]. Der Grüne Born, so lautet die volkstümliche Bezeichnung für dieses Meisterwerk, ist eine Arbeit des Zittauer Schlossermeisters Gabriel Sigmund und wurde im Jahre 1679 an der Südseite des Zittauer Marktplatzes aufgestellt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts [illegible] Umbau der modernen Verkehrsanlagen zum Opfer und wäre wohl wie so manches hervorragende Kunstwerk verschollen, wenn nicht ein kunstsinniger Privatsammler den Brunnen erworben und der Stadt dadurch erhalten hätte. Jetzt hat der Grüne Born ein dauerndes Obdach im Zittauer Stadtmuseum gefunden.

Professor Ludwig Geiger, der treffliche Literar- und Kulturhistoriker in Berlin, vollendet das 60. Lebensjahr. Als Sohn des jüdischen Theologen Abraham Geiger, des wissenschaftlich bedeutenden Vorkämpfers für die Reform des Judentums, ist er am 5. Juni 1848 in Breslau geboren. 1870 kam er nach Berlin, zugleich mit seinem Vater, der hierher als Rabbiner berufen wurde, und dessen nachgelassene Schriften er später in einem fünfbändigen Werke herausgegeben hat. Ludwig Geiger gehört jetzt 35 Jahre dem Lehrkörper der Berliner Universität an; seit 1880 ist er hier außerordentlicher Professor.

In der Kirche San Gervasio in Venedig ging durch die Unvorsichtigkeit des Sakristans das berühmte Ölbild von Tintoretto „Martertod des heiligen Gervasio" in Flammen auf. Das Bild ist vollständig verbrannt.

Professor Ludwig Bernhard, ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel, soll auf einen zu errichtenden vierten Lehrstuhl für Nationalökonomie an die Berliner Universität berufen werden. Bernhard, der im 33. Lebensjahre steht, ist Verfasser eines Buches über die Akkordarbeit in Deutschland.

Heiteres Politische Satire. Neueste Mecklenburger Verfassung. § 1. Das Land erhält ein Parlament, jedoch erwartet der Landesherr, daß kein Mißbrauch damit getrieben wird.

§ 2. Es werden vierzig Abgeordnete gewählt. Wählbar ist jeder [illegible], unbescholtene Mecklenburger; die Beratung der von den Ministern vorgelegten Gesetzentwürfe erfolgt durch Kopfnicken.

§ 3. Von den vierzig Abgeordneten wird die Hälfte, nämlich 20, vom Landesherrn persönlich ernannt. Weitere vier Abgeordnete wählen die Millionäre des Landes. Der restierende Abgeordnete wird vom Volk gewählt, dessen Interessen er vertreten darf.

§ 4. Der Abgeordnete des Volkes erhält höchstens zehn Jahre Zuchthaus, mindestens drei Jahre Gefängnis. Er wird zu Beginn der parlamentarischen Session des Landes verwiesen.

§ 5. Das Parlament tagt alljährlich am 30. Februar in den Stunden von 12 Uhr nachts bis Mitternacht. Die Beschlüsse des Parlaments sind in dem Archiv des Landesherrn, welches unter dessen Schreibtisch steht und aus Rohr geflochten ist, niederzulegen.

§ 6. Der Landesherr hofft, daß sich sein Volk dieser Verfassung, die Mecklenburg an die Spitze der Kulturstaaten stellt, würdig zeigen wird.

(Jugend.)

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 5. Juni. Opernhaus (Altstadt): Der Freischütz. Romantische Oper in drei Akten. Musik von C. M. von Weber. Anfang 7½ Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Kriemhilds Rache. Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich Hebbel. Anfang 7½ Uhr. — Residenztheater. Gastspiel Pepi Glöckner: Ein tolles Mädel. Operette von C. M. Ziehrer. Anfang 7½ Uhr. — Zentraltheater. Der tote Punkt. Schwank in drei Akten von Franz Wolff. Anfang 8 Uhr.

Residenztheater. Heute und morgen gastiert Pepi Glöckner vom Deutschen Volkstheater in Wien zum vorletzten und letzten Male als Nolette in C. M. Ziehrers Operette Ein tolles Mädel. Sonnabend und Montag abend wird Ein Walzertraum gegeben, Sonntag abend Orpheus in der Unterwelt. Sonntag und Montag (1. und 2. Pfingstfeiertag) nachmittags finden bei ermäßigten Preisen Wiederholungen von Die lustige Witwe statt.

Im Zentraltheater wird morgen Freitag den 5. Juni zum letzten Male Der tote Punkt, Schwank in 3 Akten von Franz Wolff, gegeben. Sonnabend 1909 den 6. Juni geht zum ersten Male Der Hausfreund, Lustspiel in 3 Akten von R. de Flers und G. A. de Caillavet. Deutsch von B. Jacobson, in Szene. Die Hauptrollen des Stücks sind besetzt mit den Damen Gussi Kollrode, Hedwig Mangel, Anni Müller-Kand, Frieda Schulz und den Herren Max Adalbert, [illegible], Berthold Lehndorff, [illegible] Osbert. Während der Pfingstfeiertage wird nachmittags 3½ Uhr bei halben Preisen Ein Automobilunfall (Ranner), abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen Der Hausfreund wiederholt.

Bildende Kunst. Silhouettenkunst. In köstlicher, einfacher Weise wird eine Kunst im Vergnügungsviertel der Großen Kunstausstellung geübt, die einst von aller Welt gepflegt wurde, daß ist die Scherenschnitt, ausgeübt von dem Porträtmaler Hermann Bräuer. Der Künstler ist in unserer Residenz kein Fremder mehr, denn seit einer Jahren hat er im Ausstellungs[illegible] [illegible] und ist [illegible] in der langen Zeit mit steigendem Erfolge tätig gewesen. Auf der von Professor Kuntzsch geleiteten Dresdner Ausstellung dieser Art im Jahre 1906 war Bräuer mit über 100 Silhouetten vertreten und auch auf der diesjährigen Wiener Ausstellung fanden seine Porträts und Genrebilder außerordentlich viel Beifall. Bilden sie doch auch in einem zierlichen Rahmen einen ebenso reizvollen Schmuck für jedes Zimmer. Es dürfte sich empfehlen, den Künstler zu einer Porträtsitzung im Vergnügungsviertel aufzusuchen, zumal die Sitzung nur wenige Minuten beansprucht.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 127 Dresden 4. Juni 1908

Der Schulmeister von Handewitt

Eine Novelle von Timm Kröger

3

Am andern Morgen kam Peter Kölln eifrig daher, er hatte von dem netten Ohm einen sehr . . . sehr höflichen Brief erhalten, das Nichterscheinen war entschuldigt. Peter Kölln war gebeten, einstweilen Stelle zu vertreten und abladen zu lassen. Sonntag kämen sie selbst. Peter Kölln war Feuer und Flamme, seine Frau auch, sie meinten, wir müßten die Neuen ein bißchen nett empfangen.

Das taten wir denn auch. Birkenrade liegt weit ab vom Dorfe, es ist der einsamste Hof im einsamen Dorf, — abseits von dem Grundstück des Orts, allein im buschigen Versteck, unmittelbar an dem großen, fiskalischen, weiße Birkenstämme bis dicht an das Gehöft herandrängenden Forst. Quer durch die vorbeiführende Dorfstraße schießt zwischen hohen und steilen Ufern ein Bach, in dessen raschem Strom die Forelle steht, und nicht weit vom Hofsitz überspannt eine baufällige Brücke das Flüßchen. Sie wird die „Hollbrügg" (hohle Brücke) genannt. Weshalb? Das gehört zu den Rätseln von Handewitt. Vielleicht trifft das dumpfe Rollen der vorsichtig über die morschen Bretter geleiteten Fuhrwerke das Ohr der Dorfbewohner in besonders hohler Klangfarbe. Uebrigens sind Brücke und Bach „Spukdorf", denn auf dem Gewässer brennt ein „Licht". Daneben begibt sich bei Nacht und Sturm allerlei Unheimliches. Eine weibliche, durchsichtige Riesengestalt schwebt zwischen zwölf und eins ein schneeweißes Garn auf einem großen Geisterspinnrad. Eine Lehrerin trägt sie im Gürtel, und wie Totenhemde bleicht's, wenn Mondschein ist, auf dem Rasen.

Dergleichen Nacht für Nacht mit anzusehen, macht nicht fett. So glauben denn auch die alten Giebel den Kummer kaum noch tragen zu können. Sie neigen sich bedenklich nach vorn, in ängstlicher Annäherung, um ihre Not auszutauschen. Wenn sie Arme hätten, so würden sie sich gewiß umschlingen. Die Auffassung der Dorfleute ist freilich eine dem Zwecke abgewandte: sie sehen in den gebückten Gestalten Männer, die sich in geheimnisvollen Akten befinden.

Wir hatten Birkenrade so gut eingerichtet, wie es ging. Wir warteten, und auf Steinwall und Brückengeländer wartete auch ein Häuflein junger Knaben.

Es konnte vier Uhr geworden sein, da rollte ein herrschaftlicher Wagen auf den Hof, im Anblick der Kutschenlinie nahmen die Mienen der Zaundänge die Starrheit der Verzückung an, der lange Pferdeschwanz blieb an den Vorderzähnen hangen.

Ss! . . . Ss! . . . Die Rosse dampften.

In der Kutsche wurde jemand am Fenster, mit kurzem Schlag fiel es herab. Es zeigte sich eine junge, beringte, dann ein älterer Hand. Inzwischen hatte Vollmacht den Griff erfaßt und die Tür geöffnet. Mit einer gewissen Genugtuung ließ er sich von den Gestalten in aller Form höflichen Benehmens angelobte Handedrucke begrüßen, und setzte feierlichst mich und meine Mutter vor. Den beabsichtigten Erfolg erreichte er aber nicht ungeteilt, denn mancher Handewitter Junge rümpfte die Nase. Als der Herr seiner Nichte beim Aussteigen half, gab es wieder Rippenstöße — die junge Frau war sichtbar gelegenen Leibes. Endlich erschien auch der Junker Jäger.

Vergelts den alten Herrn lief es von links nach rechts fragend über den Steinwall: „Wokeen is dat?" von rechts nach links kam es zurück: „Dat is din Ohm, de will dem Hof verwalten."

Der alte Herr lüftete auch nach dem Steinwall hin den Hut. Das bewies Verlegenheit, man wußte nicht recht, wie man es anders sollte. Hier und da nahm jemand die Mütze ab, verbarg aber die Gelegenheit durch schielendes Kratzen der Kopfhaut. — eine Erwägung, deren Ergebnis der alte Herr nicht abwartete, vielmehr der jungen Frau, die sich auch geneigt hatte, den Arm bot. Der Junker Jäger in grünmäntler Joppe salutierte, mit militärischer Kürze und zusammengeschlagenen Absätzen, in Handewitt hinein und schnarrte ein „Gehorsamer Diener" durch den dichten, braunen Schnurrbart in die Menge, worüber die nicht übermäßig Jugend in Gelächter ausbrach.

Handewitts Freund war nicht auf der Höhe, aber Peter Kölln war es. Die Stubentür war mit Grün umrahmt, ein Gedicht darüber; die junge Frau las es, und las es lange. Es lautete:

Willkommen hier in Handewitt,

Bringt Ihr uns Glück und Frieden mit,

Dann scheint die Sonne all se Dach,

Un em In Truh bi Dag un Nacht

Dat eene Glück un lebt un Lach.

Der Tisch war gedeckt, der Tisch gedeckt, die Dienstmädchen der Frau Vollmacht trugen einen großen Braten daher; da half kein Sträuben: die Herrschaften von Birkenrade mußten sich die Bewirtung in ihrem Heim gefallen lassen. Erst bei dem Nachtisch stellte sich das richtige Verhältnis wieder her, als die junge Frau einen schwarzen Tee aufgoß, so prächtig, wie ihn Handewitt noch nicht geschmeckt hatte.

In Handewitt schätzt man die Schönheit der Frauen nach der Frische der Gesichtsfarbe: zum ersten Male kam die Formel ins Wanken. Die Frau Jägerin war blaß und zart und fein, und dabei anmutig und schöner, als alle ihre Schwestern im Dorf. Und gar die zarte Schwächlichkeit, womit sie ihre Hoffnung trug! Der Vollmacht Kölln konnte den ganzen Abend, wenn er an ihre schwarzen Augen und an ihr dunkles Haar dachte, nicht zur Ruhe kommen. Als wir beim Nachhausweg im Brammer Weg mit Martin Heesch zusammenstießen, lohte seine Begeisterung wieder auf. Wir Männer traten seitwärts zu einer verschwiegenen Gruppe zusammen und ließen die Weiber passieren.

„Jung" — schlug Peter Kölln los — „wenn sodat Og gan lett, dat reckt hör. Man föhlt sik so minn un nix."

Doch zurück zum Tee.

Der schmucke Jäger hat ein etwas feistes, aber rotes Gesicht mit einem Anflug von Gedankenheit. Er steckte in einem wohlgepflegten Bart und sagte allen Anwesenden, daß er sehr wohl wisse, auf ländlichem Rumpel zu sitzen. Alles war Wohlgefälligkeit und Gutmütigkeit. Mit Befriedigung sog er den Klang seines Organs ein, wenn er mit Handewittern sein „geheriamst" und „ergebenst" entgegenschmetterte. Aber der Erfolg, womit er sich an dem landwirtschaftlichen Gespräch zu beteiligen versuchte, war ein mäßiger. Er genoß reichlich Rum zu seinem Tee. Seiner Frau gegenüber war er zärtlicher, als ihr in Gegenwart von Fremden nötig schien. Sie wehrte gelassen ab mit einem sanften: „Bah, Heinrich!" Bei dem Tee kam Peter nicht auf seine Kosten. In Verkennung eines festen Handewitter Gebrauchs, den Gast bis zur siebenten Tasse zu nötigen, nahm die junge Frau schon nach der zweiten Tasse die Versicherung der Eheleute Kölln, daß sie genug hätten, für bare Münze. Frau Vollmacht machte sich entschieden (der Vollmacht folgte dem Beispiel), nach Handewitter Sitte den Tassenkopf auf die Seite zu legen und den Löffel durchs Tassenohr zu ziehen, was von den Ehefrauen mit Verwunderung wahrgenommen wurde.

Da waren Vorsteher und seine Mutter doch klügere Leute. Wir genossen den herrlichen Tee nach Schicklichkeit und Gefallen.

* * *

Als ich das letzte Blatt — Monate gingen inzwischen hin — in mein graues, eingebundenes Heft legte, sagte ich zu mir: das nächste Mal schreibst du was anderes hinein, von Birkenrade sei es bis weiter genug. Ich wartete und wartete und fand, da ich meinem Vorsatz treu bleiben wollte, — nichts. Ich fand das Dorf arm an bemerkenswerten Erscheinungen und Ereignissen. Ich betrachte nur: nur Handewitt sah mit verzagtem Halse nach Birkenrade hin. Da tat ich es und so ich es auch und schreib von Birkenrade.

Anfangs ereignete sich nicht viel . . . Die junge Frau sah ihrer Stunde entgegen und hielt sich zu Hause; der Junker Jäger, so hieß er im Dorf, ging den ersten Saatkrähe durch seine Acker, und auch der alte Ohm machte es sich mit seiner langen Pfeife nicht allzu unbequem. Die Fledermäuse der Gerüchte schwirrten um die Dachgiebel. Neuerdings [illegible] Handewitt in den Abendstunden eine Pfeife Tabak und einen Mundvoll Schnack in Harmlosigkeit zu vergehen pflegt. Als der Prinz geboren und auf den feudalen Namen Kurt getauft worden war, behaupteten Handewitter, eine elegante Kutsche sei in der Abenddämmerung in Birkenrade eingetroffen und habe sich vor Tagesanbruch nach dem fabelhaften Often zur Ausfahrt aufgemacht. Der Junker solle der Graf selbst gewesen sein, und die Kutsche, er der Prinz, dem eine zufällig ähnle, ihn beobachtet haben. Während der kleine Kurt noch in der Wiege schlugen, taufte ihn schon der Volksmund „Graf von Birkenrade". Und diese Bezeichnung ist ein Teil seiner Person geworden, den er so wenig abstreifen kann, wie den schwarzen Augapfel seines feinen Gesichtchens, das er seiner Mama, der sogenannten „Gräfin von Birkenrade", aus dem Antlitz gestohlen hat.

Der Volksmund heißt in der Sache — es mag unmöglich klingen, ist aber in der Hauptsache doch nicht mehr so gewesen. Es waren unterschiedliche Gerüchte zusammengetragen, ursprünglich mag man sich dabei an die Gerüchte erinnert haben, die aus dem Osten kamen, dann aber verdichtete das feine, vornehme, von der [illegible] Wesen dieser Frau das zu einer Halbgräfin, was Handewitt nur konnte.

Der Rock an der Ehe ist in Vergessenheit geraten, die Handewitter mögen nicht Naturkinder sein, die sie sind, wenn sie's be-

[illegible] auch hier, mit manchem Ge-[illegible] ... Vielleicht ist es auch ge-[illegible] ... — man [illegible] mit Tremo, wenn man's mit Gehaltenheit hin.

Aus dem „Jäger" (so nennen wir ihn also, seinen Namen kennen wir [illegible]) macht unsere [illegible] Hall, den Grafentitel legen wir ihm nicht zu. Die Frau ist viel zu gut für ihn, — sagen wir.

Sollten die recht haben, die ihn nicht als einen Gelegenheitstrinker, sondern einen im Hause und außer dem Hause dem Trunk ergebenen Tagedieb nennen?

Die Gräfin verehrt man, und doch wäre ihr auf ein Haar ein großes Leid zugefügt worden. Die Unkenntnis der Hankewitzer Gebräuche war daran schuld.

(Fortsetzung folgt.)

18]

Zäpfel Kerns Abenteuer

Eine deutsche Kasperlgeschichte von Otto Julius Bierbaum

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Zäpfel Kern kommt auf eine Insel, wo alle Menschen gerade die Leidenschaft haben, die dem Kasperle ganz fremd ist

Das entsetzliche Unwetter, statt nachzulassen, steigerte sich immer mehr. Es war, als wollte das Meer sich selber verschlingen und den Himmel dazu.

Zäpfel Kern mußte bald einsehen, daß es ein lächerliches Beginnen wäre, mit zwei dünnen Holzärmchen und zwei nicht viel stärkeren Holzbeinchen gegen die Kraft des Ozeans anzukämpfen, die an diesem Tage mit Panzerschiffen Fangeball spielte und Meister Hornziegels kleinen Kahn längst wer weiß wohin geschleudert hatte. Das Kasperle tat das gescheiteste, was es tun konnte: Es erinnerte sich an seine hölzerne Herkunft und benahm sich ganz einfach wie ein Stück Holz. Es zog sich seinen Hut mit dem Marderschwanz bis über die Ohren, legte sich auf den Rücken und ließ sich treiben. Mochte das Meer machen, was es wollte, das Kasperle kümmerte sich nicht darum und dachte sich: Rumore du nur weiter und schmeiß mich hin, wohin du Lust hast. Angenehm war es freilich nicht, und das hölzerne Zäpfele wurde zuweilen bös herumgewirbelt. Bald flog es wie ein Pfeil (mit seinem Zuckertütenhute als Spitze) gen Himmel, bald sauste es, den Kopf nach unten, tief in die Tiefe des Meeres, bald rannte es an einen Fisch an, der deshalb wütende Augen machte, und hatte nicht einmal Zeit „Entschuldigen Sie!" zu sagen, bald verfitzte es sich mit seinem Marderschwanz in eine Korallenbank. Das Unangenehmste des Unangenehmen war die Bekanntschaft, die es gegen seinen Willen mit einem großen Polypen machte. Eine Sturzwelle warf ihn nämlich direkt in dessen meterlange Fangarme, wovon das scheußliche Tier einige Hundert hatte, und mit denen es unser Kasperle umschnürte, als wäre Zäpfel Kern ein Paket, das mit der Post fortgeschickt werden sollte. Es fehlte auch nicht das Gefühl, als würde es versiegelt, denn an jedem seiner widerlichen glitschigen Fangarme hatte der Polyp eine Art Saugpetschaft, mit dem er sich an Zäpfels Körper festklebte. Zum Glück wurde die große Qualle von einer neuen Welle gegen einen Felsen geschleudert und in tausend Stücke zerrissen, während Zäpfel Kern nur ein Stück seiner Nasenspitze einbüßte.

Aber es ist ganz unmöglich, alles zu erzählen, was unser Kasperle während des Sturmes im Meere erduldete, denn dieses Hin und Her und Auf und Ab in den wilden Wellen dauerte den ganzen Tag und die nächstfolgende Nacht. Kein Wunder, daß Zäpfel Kern, als er endlich auf den sandigen Strand einer Insel geworfen wurde, laut ausrief: „Na, das war aber die höchste Zeit! Wenn ich nur keinen Schnupfen kriege!"

Nicht ohne Mühe paddelte er sich aus dem ganz mit Muscheln und kleinen Taschenkrebsen übersäten Sand heraus und seufzte: „Jetzt fehlte nur noch, daß diese Insel von Kasperlefressern bewohnt wäre."

Und er sah sich vorsichtig um. Aber er bemerkte keinen mit Pfeil und Bogen heranschleichenden Kannibalen, wohl aber einen Wegweiser, auf dem etwas geschrieben stand. Zäpfel Kern trat an ihn heran und besah sich die Schriftzüge sehr aufmerksam. Dann schüttelte er den Kopf und sprach zu sich: „Das Schreiben ist doch eine sehr sinnreiche Erfindung. Wenn ich jetzt lesen könnte, wüßte ich ganz genau, wohin dieser Weg führt ... Aber ich kann nicht lesen ... Und warum kann ich nicht lesen!? Weil ich nichts als Dummheiten angestellt habe ... Verflixte Geschichten! ... Es bleibt dabei, daß Professor Doktor Maikäfer recht gehabt hat, hundertmal recht, tausendmal recht ... Aber was hilft es mir, daß ich das jetzt erst einsehe! ... Ich stehe da, wie ein Esel, und wenn niemand kommt, wie das vorzudeten, werde ich morgen auch noch wie ein Esel dastehen."

Da hörte er hinter sich etwas plätschern, drehte sich um und sah einen großen schönen Delphin, der den Kopf aus den mittlerweile ruhig gewordenen Fluten herausstreckte und ihn groß ansah. Rechts und links aus seinen Nasenlöchern erhob sich ein Springbrunnen, und der hatte das Plätschern hervorgebracht.

Zäpfel Kern nahm höflich seinen Hut ab und sprach: „Guten Morgen, Herr Delphin! Das trifft sich gut, daß Sie gerade hier Ihren schönen Kopf aus dem Wasser stecken. Möchten Sie mir nicht vorlesen, was auf dieser Tafel steht?"

„Kannst du denn nicht selber lesen?" sprach der Delphin und glotzte ihn erstaunt an.

„Ich kann nur Kasperledeutsch lesen," log Zäpfel Kern.

Da hob der Delphin auch seinen Schweif aus dem Wasser, peitschte ärgerlich die Wellen damit und schnaubte: „Du willst wohl wieder eine lange Nase kriegen, he?"

„Nein," antwortete Zäpfel frech, „es würde mir genügen, wenn das Stück anwüchse, das ich auf einer Klippe im Meere aus Versehen habe liegen lassen. Aber ich merke, Sie kommen von meinem Schwesterchen."

„Allerdings!" antwortete der Delphin; „obwohl du es nicht verdienst, daß sich Frau Dschemma immer noch um dich kümmert, denn du lügst noch immer wie gedruckt. Doch es ist nicht meines Amtes, über meine Herrin zu urteilen, und so richte ich einfach aus, was mir aufgetragen ist. Hör zu!"

„Schieß los!" antwortete Zäpfel Kern. In demselben Momente hatte er eine falsche Ladung Seewasser im Gesicht, daß er umfiel.

„Du scheinst mir auch keinen Spaß zu verstehen," sagte er, als er aufgestanden war.

„Es ist jetzt nicht die Zeit zum Spaßen!" knurrte der Delphin. „Und wenn du noch eine einzige unpassende Bemerkung machst, tauche ich unter. Es bekommt mir ohnehin nicht, so lange Luft zu schnappen."

Und das Kasperle sagte nun ganz artig: „Ich habe keinen Mund mehr, sondern nur noch Ohren. Verzeihen Sie mir, Onkel Delphin."

Und der Delphin sprach: „Also denn! Ich habe dir zu melden, daß du dir keine weitere Sorgen um deinen Papa machen sollst. Er ist von einem Walfisch verschluckt worden und befindet sich in dessen Bauch den Umständen angemessen wohl."

„Gott sei Dank!" rief Zäpfel aus, „aber ich möchte nun diesen Walfisch töten und meinen Papa retten, denn immer kann er doch nicht in einer so feuchten Wohnung bleiben."

„Du Knirps willst den Walfisch töten?" knurrte der Delphin. „Weißt du denn nicht, daß er so groß ist wie eine kleine Stadt, und ein Maul hat von der Ausdehnung eines Bahnhofs, in dem bequem ein paar Güterzüge Platz haben?"

„Ist das möglich?"

„Es ist nicht bloß möglich, sondern eine Tatsache."

„Und dieses Ungetüm ist hier in der Nähe?"

„Ja, es macht diese Küsten unsicher."

„Dann will ich doch lieber ins Innere des Landes reisen."

„Das sollst du auch, denn in diesem Lande wirst du, so hofft Frau Dschemma, etwas Gutes lernen."

„Au Backe!" rief Zäpfel.

„Was?" knurrte der Delphin.

„Ich habe nichts gesagt," stotterte das Kasperle.

Und der Delphin fuhr fort: „Dies ist nämlich die Insel, die den Namen führt: Goldboden."

„Ei! Vielleicht wachsen hier die Zwanzigmarkstücke?"

„Unsinn! Sie heißt so, weil hier der Fleiß regiert, und weil davon hier der Boden goldene Früchte trägt. Die Bewohner dieser Insel kennen nur eine Leidenschaft: Arbeit!"

„Man soll sich aber doch vor jeder Leidenschaft hüten," meinte Zäpfel.

„Nicht vor dieser! — Aber jetzt habe ich genug geredet. Der Wegweiser dort weist auf die Straße nach der Hauptstadt des Landes. Geh nur immer der Nase nach, so wirst du zu ihr gelangen. Aber das sage ich dir gleich: ohne zu arbeiten wirst du dort verhungern! Betteln gilt dort nicht!"

„Denkst du denn, ich werde betteln!? Ich? Du kennst du mich schlecht!"

„Um so besser! Leb wohl!" Und mit einem gewaltigen Prusten tauchte der Delphin ins Meer.

Zäpfel Kern aber machte sich eiligst auf den Weg zur Hauptstadt des Landes, wo der Fleiß regiert.

Daß dem so war, merkte er bald. Die sauberen Straßen, an denen schöne Häuser mit herrlichen Läden standen, waren angefüllt mit Leuten, die allesamt allerhand ihrer Arbeit nachgingen. Nirgends ein Müßiggänger. Nirgends ein Bettler. Und alle Leute waren anständig angezogen, obwohl es immer die Tracht der Arbeit war; und jede Arbeit schien geehrt; keine galt für unvornehm.

Bei aller Tätigkeit, die hier herrschte, war aber kein Hasten in der Stadt, kein Rennen, Schreien, Stoßen. Alles hatte einen ruhigen, fröhlichen Gang, und wenn es der Fleiß war, der hier regierte, so gab es eine Nebenregierung: die Freude.

Das gefiel dem Kasperle ganz gut, denn es ist immer ein Labsal, lachende Gesichter bei tüchtigem Schaffen zu sehen.

Nur: er hatte Hunger.

Und der Hunger macht ein bös' Gesicht.

Darum fragte ihn ein Mann, der fröhlich einen Handkarren mit Kohlen hinter sich herzog: „Na, mein Junge, warum schaust du so sauer drein?"

„Weil ich Hunger habe," antwortete Zäpfel.

Und der Kohlenmann sprach: „Du sollst gleich keinen Hunger mehr haben. Hilf mir die Kohlen ausfahren, und ich gebe dir Lohn genug, dafür Brot und Wurst zu kaufen."

„Was?" schrie Zäpfel und rümpfte die Nase, „ich und Kohlen ausfahren!? Ich danke bestens."

„Bitte! bitte!" antwortete der Mann, „entschuldigen Sie nur! Schneiden Sie sich eine tüchtige Scheibe von Ihrem Stolze ab und verderben Sie sich den Magen nicht daran!" Sprach's und zog lachend seinen Karren weiter.

Zäpfel Kern, ganz schwach vor Hunger, überlegte sich, was tun.

Da kam ein Maurer, der in jeder Hand einen Eimer voll Kalk trug. Wie er das Kasperle müssig stehen sah, empfand er Mitleid mit ihm und sprach: „Ich seh der's an, du bist traurig, daß du keine Arbeit hast. Ist's so?"

„Nein," antwortete Zäpfel, „ich bin traurig, weil ich Hunger habe."

„Das kommt auf eins raus," entgegnete der Maurer, „da, nimm den kleineren Eimer und trag ihn mir zum Bau. Es ist nur, weil du mir leid tust. An Lohn soll's nicht fehlen!"

Zäpfel Kern aber rümpfte wieder die Nase und sprach: „Damit ich voll Kalk werde, und mir die Hände weh tun? Nein, zu solcher Arbeit bin ich zu fein."

„Auch gut!" antwortete lachend der Maurer. „Dann fang' Fliegen und iß sie in Essig und Oel. Fliegen fangen ist ein pikfeines Geschäft," und ging pfeifend weiter.

„Der infame Hunger!" murmelte Zäpfel Kern. „Au, au! Es ist genau wie damals, wie mir das Hühnchen wegflog. Soll ich vielleicht wieder an einem Hause klingeln? ... Aber nein, pfui, nicht betteln!"

Da sah er vor sich ein Schaufenster, in dem lauter schöne Sachen zum Essen lagen: Schinken, Würste, Obst ... Das Wasser lief ihm im Munde zusammen.

Kurz entschlossen ging Zäpfel Kern in den Laden.

„Ich ... ich ... möchte eine Leberwurst und einen Apfel."

„Für wieviel?"

„Für ... für ... ich habe kein Geld."

„Dann verdien' dir welches und komm' dann wieder."

„Ich schlag' dafür einen Purzelbaum."

„Das ist keine Arbeit."

„Ich ... ich ... ich schneid' komische Gesichter."

„Das ist erst recht keine."

„Ach Gott! Ach Gott! Huhuhuhu!" Und das Kasperle weinte.

Da beugte sich eine junge Frau, die zwei Handkörbe neben sich stehen hatte, zu ihm nieder und sprach: „Weißt du was, Kleiner? Trag' mir den einen Handkorb nach Hause und du kriegst ein Stück Brot."

„Ist er schwer?" frug Zäpfel und musterte den Korb.

„Leicht ist er nicht, aber du kriegst auch Honig aufs Brot."

Zäpfel hob den Korb etwas, stöhnte „uff" und setzte ihn wieder hin.

„Ein Stückchen Streuselkuchen ist auch noch da."

Zäpfel seufzte. Zäpfel überlegte. Zäpfel seufzte wieder. Zäpfel dachte an Honigsemmeln. Zäpfel seufzte nochmals. Zäpfel dachte an Streuselkuchen. Zäpfel war überwunden.

Zäpfel nahm den Korb und trug ihn, als wäre er mit Blei und Eisen gefüllt, ächzend neben der jungen Frau her, die mit einem liebenswürdigen Lächeln auf ihn herab sah.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Erdkunde

Diamanten, die vom Himmel fallen. Neben der Herstellung künstlicher Diamanten hat neuerdings eine überraschende Untersuchung dazu geführt, unsere Edelsteine als außerirdischen Ursprunges zu erklären. Der berühmte englische Physiker Crookes hat sich mit dieser Hypothese eingehend beschäftigt. Nach ihr sind die Edelsteine in Meteoren auf die Erde gefallen; das einschließende meteorische Gestein sei im Laufe der Zeit verwittert und fortgeschwemmt worden und daher finde man die Diamanten in den Flußbetten zerstreut. Die vulkanischen Krater und Schlote aber seien nichts weiter als die Löcher, die von den aufstürzenden diamantführenden Meteoriten mehr oder weniger tief in die Erde gebohrt wurden. Wie wir einem umfangreichen Aufsatz über diesen Gegenstand in der populärwissenschaftlichen Revue Der Stein der Weisen auszugsweise entnehmen, wird diese Hypothese, so phantastisch sie auch klingen mag, gleichwohl durch die Tatsache gestützt, daß man schon seit längerer Zeit in verschiedenen Meteoriten wirklich Diamanten gefunden hat. An den berühmten Diamanten von Canon Diablo knüpft sich ein noch heute ungelöstes Rätsel. In Arizona befindet sich in der Gegend von Canon Diablo eine Coon Butte oder Coon Mountain genannte Anhöhe, die 40 bis 50 Meter über das umliegende ebene Land aufsteigt. Sie enthält einen fast kreisrunden Krater von etwa 1200 Meter Durchmesser und 187 Meter Tiefe. Lange Zeit war man der Meinung, daß die Vertiefung der verschüttete Krater eines Vulkans sei. Aber im Jahre 1886 fanden Hirten einige Eisenstücke unter den Felstrümmern. Zunächst glaubte man, daß man eine Eisenmine entdeckt habe. Als aber A. E. Foote eines der gefundenen Stücke untersuchte, drängte sich ihm sofort der Gedanke auf, daß es sich um die Auffindung eines Meteoreisens handle, und ein Besuch des Fundortes im Juni 1891 bestätigte seine Vermutung. Außer vielen kleineren Bruchstücken wurden auch große Massen im Gewicht von 66 bis 287 Kilogramm ausgegraben, die ganz mit Erde und Gras bedeckt waren. An dem kosmischen Ursprung der Massen konnte kein Zweifel mehr bestehen; zu unbekannter Zeit war über jener Gegend ein riesiger Meteor explodiert und hatte seine Trümmer über ein Gebiet von einem halben Kilometer Länge und 30 Meter Breite verstreut. Ein kleineres Bruchstück war in den Besitz Professor Königs in Philadelphia gelangt, der in einer Höhlung des Blocks kleine schwarze Diamanten von solcher Härte fand, daß sie polierten Korund ebenso leicht durchschnitten wie ein Messer Gips schneidet. Diese aufsehenerregende Entdeckung wurde von verschiedenen anderen Gelehrten bestätigt. Mit dem Pulver, das man aus 200 Pfund des Meteoreisens gewonnen hatte, glückte es sogar, die flache Seite eines irdischen Diamanten von 8×1 Millimeter Größe in drei Minuten vollkommen zu polieren. Die letzten Zweifel aber, ob die fragliche Substanz wirklich und wahrhaftig Diamant sei, wurden endgültig durch die schönen Untersuchungen Moissans entschieden, der in dem Meteoreisen schwarzen Diamant in zahlreichen sehr kleinen abgerundeten Körnern und durchsichtigen Diamant in Form von Tropfen und Oktaedern mit abgerundeten Kanten nachwies.

Gesundheitspflege

Klassensterblichkeit. Die Untersuchungen über den gesundheitlichen Einfluß der verschiedenen Berufsarten gehört zu den wichtigsten und interessantesten Kapiteln der Hygiene. Die Erforschung der sogenannten Berufskrankheiten hat schon eine gewaltige Literatur hervorgebracht, dagegen sind die Feststellungen über den verschiedenen Grad der Sterblichkeit bei den einzelnen Klassen noch ziemlich im Rückstande. Da dieser Frage nur auf dem Wege der Statistik beizukommen ist, sind mit ihrer Lösung auch größere Schwierigkeiten verbunden. Besondere Beachtung verdient daher die Genauigkeit, mit der Dr. Mathesen im Auftrag der Stadtverwaltung von Dublin diesen wichtigen Gegenstand bearbeitet. Zu diesem Zweck hatte schon sein Vorgänger im Amt die Bevölkerung von Dublin in vier Klassen geteilt, nämlich in eine Klasse der unabhängigen Berufe, eine Mittelklasse, eine Klasse der Handwerker und kleinen Kaufleute und eine allgemeine Arbeiterklasse. Diese Einteilung ist natürlich etwas willkürlich und müßte noch viel genauer gegliedert werden, um eingehende Aufschlüsse über die Gesundheitsschädlichkeit der einzelnen Berufe zu erhalten. Nach der letzten Volkszählung gehörten in Dublin rund 17 500 zu der ersten, 87 000 zur zweiten, 110 000 zur dritten und 160 000 Einwohner zur vierten Klasse. Das wichtigste Ergebnis der Berechnungen ist in der Tatsache zu erblicken, daß nach den statistischen Ermittlungen für 1907 in der ersten und zweiten Klasse die Sterblichkeit nur 16,2 bezw. 17 auf tausend betrug, in der dritten und vierten dagegen, also bei Handwerkern, Kleinhändlern und Arbeitern, 28,4 auf tausend. Wenn die Sterblichkeit an epidemischen Krankheiten insbesondere ins Auge gefaßt wird, ist der Gegensatz ein noch größerer, denn an solchen Krankheiten starben in Dublin während des letzten Jahres in den beiden ersten Klassen nur 0,9, in den beiden letzten 2,3 auf tausend, also rund 2½ mal mehr. Die meisten Todesfälle dieser Gattung forderten die Masern, der Keuchhusten und Durchfall; auch waren tödliche Fälle von Typhus allein auf die Arbeiterklasse beschränkt. Es ist nicht zu verwundern, daß eigene Erhebungen für die Säuglingssterblichkeit den geringeren Gesundheitszustand der dritten und vierten Klasse in besonderem Grade bewiesen, denn sie betrug in diesen 87 auf tausend in den ersten beiden Klassen.

Naturkunde

Das Steppenhuhn kommt. Der um die Erforschung der russischen Fauna und Flora verdiente Naturforscher D. Kaigorodow teilt der Nowoje

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080604/12
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG